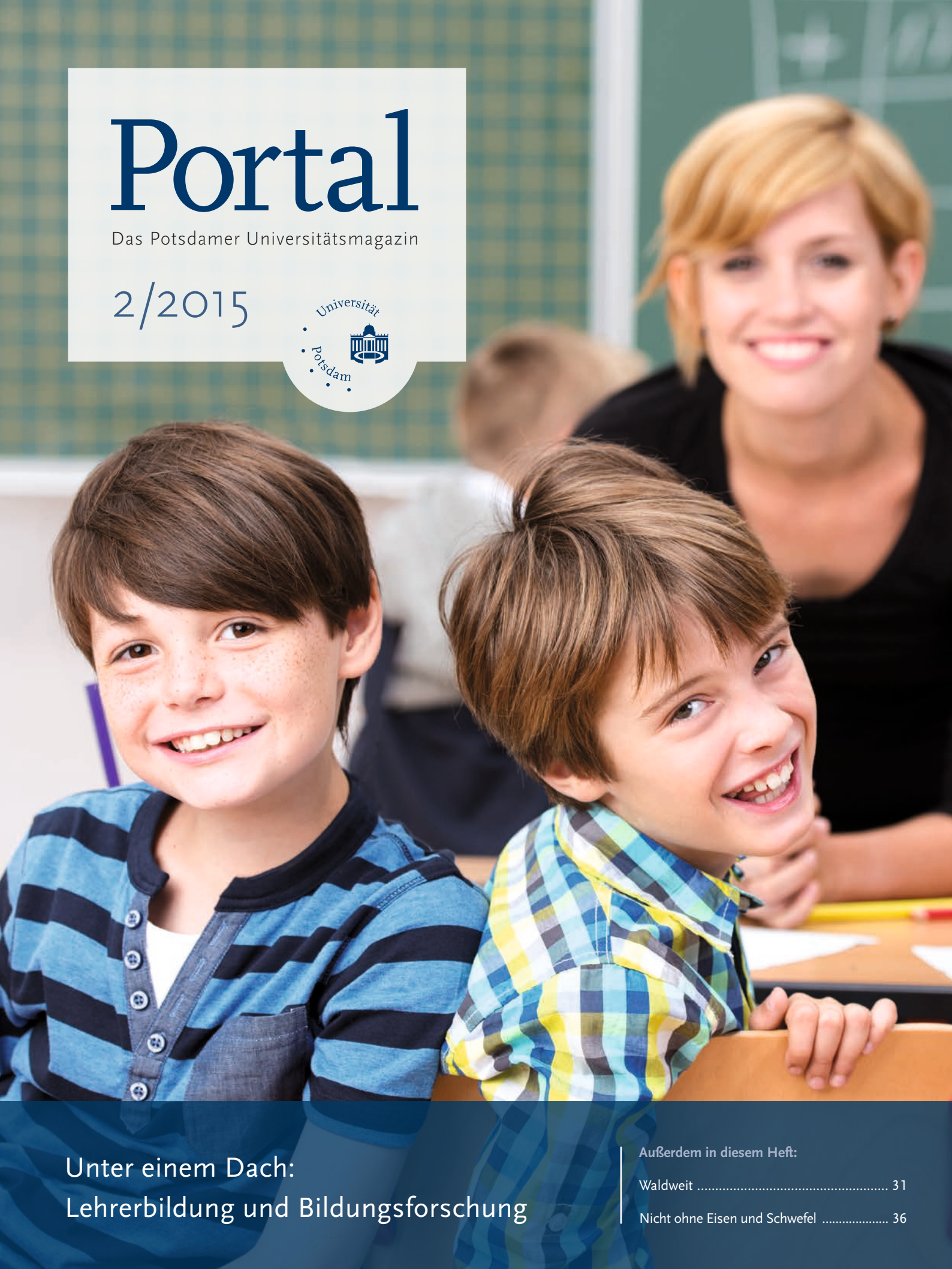


Portal

Das Potsdamer Universitätsmagazin

2/2015



Unter einem Dach:
Lehrerbildung und Bildungsforschung

Außerdem in diesem Heft:

| | |
|-------------------------------------|----|
| Waldweit | 31 |
| Nicht ohne Eisen und Schwefel | 36 |

Inhalt 2/2015

Forum: Unter einem Dach: Lehrerbildung und Bildungsforschung



| | |
|--|-----|
| Zum Abschluss ein Fest | 3 |
| Traumstart hingelegt | 4/5 |
| Mit Qualität in die Offensive | 6 |
| Andere Perspektive | 7 |
| Multitalent Lehrer | 8 |
| Begründen, beschreiben, argumentieren | 9 |
| Aus der Forschung lernen und forschend studieren | 10 |
| „Projekte viel früher gemeinsam denken“ | 11 |
| Das Geheimnis der lehrenden Profession | 12 |
| Auf der anderen Seite der Schulbank | 13 |
| Kennen L-E-R nen | 14 |
| Am Bedarf orientieren | 15 |

Universität & Gesellschaft



| | |
|--|----|
| Mit den Ehemaligen im Dialog | 16 |
| 3. Potsdamer Tag der Wissenschaften | 17 |
| Schöne Aussichten | 18 |
| eTEACHING lernen | 19 |
| Studieren neben dem Job | 19 |
| „Senior Spezialist“ sein | 19 |
| Interdisziplinär, forschungsorientiert und international | 20 |
| Ein Mann, ein MOOC | 21 |
| Ab sofort digital!? | 22 |
| „Sprechende“ Kühe | 23 |
| Gelebte Work-Life-Balance | 24 |
| Moleküle im Lichtblitz | 28 |
| Bundesweit Spitze | 28 |
| „Verhandeln kann man lernen“ | 29 |

Internationales



| | |
|---------------------------------|----|
| Schwerpunkte setzen | 30 |
| Waldweit | 31 |
| Zusammenarbeit vereinbart | 32 |
| Viel Platz zum Andocken | 32 |
| Von Potsdam in die Welt | 33 |
| Promovieren im Doppelpack | 34 |
| Laboranten aus dem Oman begrüßt | 34 |
| Die Idee kam im Museum | 35 |

Wissenschaft & Forschung



| | |
|---------------------------------------|----|
| Nicht ohne Eisen und Schwefel | 36 |
| innoFSPEC garantiert Spitzenforschung | 37 |
| Chemiker öffneten Türen | 37 |
| Gebündelte Kompetenz für Gesundheit | 38 |
| Schattenkreuze im Licht | 39 |
| Überfällige Korrektur | 40 |
| Schädel als Indiz | 41 |
| Geringe Vorurteile | 41 |
| Balsam für den Boden | 44 |
| HyPerCell | 44 |

Rubriken

| | |
|-----------------|-------|
| Neu ernannt | 25 |
| Personalia | 26/27 |
| Rufe | 27 |
| Neu bewilligt | 42/43 |
| Tipps & Termine | 45/47 |

Impressum

Portal – Das Potsdamer Universitätsmagazin
ISSN 1618 6893

Herausgeber: Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Redaktion: Antje Horn-Conrad [ahc] (verantwortlich),
Petra Görlich [pg]

Mitarbeit: Heike Kampe,
Matthias Zimmermann [mz]

Anschrift der Redaktion: Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: (0331) 977-1675, -1474, -1496 · Fax: (0331) 977-1130
E-Mail: presse@uni-potsdam.de

Online-Ausgabe: www.uni-potsdam.de/portal

Fotos/Abbildungen: Wenn nicht anders vermerkt –
alle von Karla Fritze, Uni Potsdam

Layout/Gestaltung: unicom-berlin.de

Titelfoto: contrastwerkstatt/fotolia.com

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
24. August 2015

Formatanzeigen: unicom MediaService,
Tel.: (030) 509 69 89 -15, Fax: -20
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 2
www.hochschulmedia.de

Druck: Druckerei H. Heenemann
Auflage: 4.000 Exemplare

Nachdruck gegen Belegexemplar bei Quellen- und Autoren-
angabe frei.
Aus Gründen der Lesbarkeit verzichtet die Redaktion auf eine
Genderschreibweise. Die Bezeichnung von Personengruppen
bezieht die weibliche Form jeweils mit ein.
Die Redaktion behält sich die sinnwährende Kürzung
eingereichter Artikel, einschließlich der Leserbriefe, vor.

Zum Abschluss ein Fest

Künftig werden alle Absolventen feierlich verabschiedet

Eine neue Tradition wird begründet: Vor der historischen Kulisse der Kolonnade am Neuen Palais wird die Universität Potsdam künftig jedes Jahr im Frühsommer ihre Absolventinnen und Absolventen verabschiedet und mit einem Festakt den erfolgreichen Abschluss ihres Studiums würdigen. Am 18. Juni lädt Uni-Präsident Prof. Oliver Günther, Ph.D. erstmals Absolventen und Promovierte mit ihren Familien und Freunden ein, das Ende des Studiums oder der Promotion und den Start ins Berufsleben zu feiern.

Für die meisten Studierenden ist die Zeit an der Alma Mater ein prägender Lebensabschnitt, der nicht in Vergessenheit gerät. Die Erkenntnisse und Erfahrungen aus dem Studium wirken lange nach. Mit der Zeremonie an der Kolonnade soll diese wichtige Lebensetappe nun einen würdigen Abschluss erhalten. Eingeladen sind am 18. Juni alle Absolventen und Promovierten der Jahre 2014 und 2015.

Zum Auftakt um 14 Uhr musiziert die Akademische Bläserphilharmonie unter der Leitung ihres Dirigenten, Prof. Peter Vierneisel. Uni-Präsident Prof. Oliver Günther, Ph.D. wird die ehemaligen Studierenden ein vorerst letztes Mal auf dem Campus begrüßen und seinem Wunsch Ausdruck verleihen, sie als aktive Alumni an der Universität bald wiederzusehen. Auch Potsdams Oberbürgermeister Jann Jakobs spricht ein Grußwort. Die Festrede hält

der französische Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, S.E. Philippe Etienne – ein Zeichen der engen Verbundenheit und der vielfältigen Beziehungen zwischen akademischen Einrichtungen in Frankreich und der Universität Potsdam.

Anschließend werden die Jahrgangsbesten aus den einzelnen Fakultäten ausgezeichnet. Die Erziehungswissenschaftlerin Stephanie Günther, die auf dem diesjährigen Neujahrsempfang für ihre herausragenden Studienleistungen den Absolventenpreis erhielt, wird den Dank der Absolventen sprechen. Nach dem Festakt besteht Gelegenheit, auf den Studienerfolg mit einem Glas Sekt anzustoßen und vor der Kulisse der Kolonnade ein Erinnerungsfoto machen zu lassen. Gemeinsam mit Freunden und der Familie, aber auch mit Weggefährten und Kommilitonen können die Absolventen diesen besonderen Tag beim Campus-Festival (siehe auch S. 46) auf dem Sportgelände Am Neuen Palais ausklingen lassen. *Red.*

Alumni können sich noch unter alumniportal.uni-potsdam.de zur Verabschiedung anmelden. Weitere Informationen zur Veranstaltung finden Interessierte unter: uni-potsdam.de/alumni/absolventenverabschiedung.



Eine perfekte Kulisse für die Absolventenverabschiedung: die beeindruckende Kolonnade am Neuen Palais.

Foto: Thomas Roesse

Triumphe des Wissens

Friedrich II. hatte mit dem Ensemble aus Commons, Kolonnade und Triumphtor vis-à-vis dem Neuen Palais ein bühnenartiges Podium für Festlichkeiten und Militärparaden erbauen lassen. Wo einst der Sieg Preußens im Siebenjährigen Krieg gefeiert wurde, residieren heute die Studierenden und Forschenden der Universität Potsdam. Längst ist das Ensemble zu einem Ort der Ideen, des Lernens und Entdeckens geworden. Ein Ort des Gedankenaustauschs, auch des akademischen Streits. Die Siege, die hier gefeiert werden, sind allesamt Triumphe des Wissens.

Demgemäß wollen wir im Halbrund der Kolonnade, die unsere beiden Universitätsgebäude auf so beeindruckende Weise verbindet, künftig eine Zeremonie zur feierlichen Verabschiedung der Absolventinnen und Absolventen ausrichten. Aus Studierenden werden Ehemalige, mit denen die Universität Potsdam in Verbindung bleiben möchte. Die Veranstaltung soll einen kleinen Beitrag leisten, die emotionale Bindung zwischen Alumni und Universität zu intensivieren und das während des Studiums gewachsene Vertrauensverhältnis zu stärken. Denn oft werden aus Alumni wichtige Ratgeber, Kooperationspartner und Botschafter, die uns zur Seite stehen und das universitäre Leben in Potsdam weiter bereichern.

Übrigens haben wir noch etwas anderes zu feiern: In den letzten Tagen wurde die Spitzenforschung an unserer Universität durch diverse Förderentscheidungen nachhaltig gestärkt. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft wird an der Universität Potsdam drei neue Graduiertenkollegs einrichten, zwei in den Geo- und Umweltwissenschaften, eines in der Biologie. Keiner anderen deutschen Hochschule ist es in dieser Förderrunde gelungen, auf einen Schlag gleich drei Graduiertenkollegs einzuwerben. Des Weiteren wurden eine Lichtenberg-Proessur der VolkswagenStiftung und ein ERC Advanced Grant der EU eingeworben, beides höchst prestigeträchtige und kompetitive Förderlinien.

Dies sind klare Indizien für die Forschungsstärke unserer Universität und würdigt unsere Bemühungen um eine qualitativ wie quantitativ hochwertige Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. All denen, die an den erfolgreichen Anträgen mitgewirkt haben, meinen herzlichen Dank und gutes Gelingen für die bevorstehende gemeinsame wissenschaftliche Arbeit!

*Professor Oliver Günther, Ph.D.
Präsident der Universität Potsdam*



Seit ihrer Gründung 1991 war die Lehrerbildung fester Bestandteil der Universität Potsdam. Künftig wird sie eine noch größere Rolle als bisher spielen. Die Hochschule hat ein Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung (ZeLB) gegründet. Sie folgt damit dem bundesweiten Trend, die Lehrerbildung an den Hochschulen zu stärken und sichtbarer zu machen. In Potsdam sollen unter anderem Fachwissenschaft, Fachdidaktik und Erziehungswissenschaft enger vernetzt werden. Die Chancen stehen gut, dass dies gelingt. Die erfolgreiche Teilnahme an der Qualitätsinitiative Lehrerbildung bietet eine gute Grundlage hierfür.

Foto: Juliane Jaensch

Traumstart hingelegt

Prof. Dr. Andreas Musil über Kompetenzen und Ziele des neuen Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung

Die Universität Potsdam widmet ihrer Lehrerbildung mehr Aufmerksamkeit denn je. Das neue Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung, kurz ZeLB, soll künftig die Ressourcen, Kompetenzen und Verantwortlichkeiten bündeln. Petra Görlich sprach dazu mit Uni-Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Musil, der die neue Einrichtung als deren Direktor leitet.

Herr Prof. Musil, warum wurde das Zentrum gegründet?



Es gibt bundesweit eine Entwicklung, in der universitäre Lehrerbildung sichtbar gemacht wird. Man will eine engere Verzahnung von Wissenschaft und Professionsorientierung erreichen. Und es soll einen klareren Identifikationspunkt für die Lehrerbildung geben.

In vielen anderen Hochschulen bestanden bereits Vorbilder für das ZeLB. Auch das hat uns bewogen, diesen Schritt konsequent zu gehen. Wir sehen darin eine große Chance.

Das ZeLB besitzt deutlich mehr Kompetenzen als seine Vorgängereinrichtung, das ZfL. Welche sind Ihnen besonders wichtig?

Das Entscheidende ist, dass wir neue Studienordnungen miterstellen können. Wir besitzen hier nicht nur eine beratende Funktion, sondern sind sogar der Hauptakteur. Unter der Regie des ZeLB dürfen Studienordnungen erarbeitet werden. Dafür wirken wir künftig mit den Fakultäten eng zusammen. Das ZeLB verfügt darüber hinaus auch über die Kompetenz, selbst Ordnungen zu erlassen, etwa zur Weiterbildung, den schulpraktischen Studien, studienbereichsübergreifenden Angelegenheiten.

Der zweite wichtige Bereich sind die Berufungen. Es gibt die Möglichkeit, dass der ZeLB-Direktor an den Strategie-Gesprächen teilnimmt. Außerdem müssen von nun an immer zwei Mitglieder in Berufungskommissionen für lehramtsrelevante Professuren von der ZeLB-Versammlung bestellt werden. Das ist schon ein wichtiges Signal dafür, dass unsere Belange mehr als bisher in die Berufungsverfahren Eingang finden.

Das 2008 von einer Expertenkommission unter Leitung von Prof. Dr. Doris Lemmermöhle erstellt-

te Gutachten zur Lehrerbildung an der Universität Potsdam empfahl eine Reihe weiterer tiefgreifender Vorschläge, die nun nicht berücksichtigt wurden. Woran lag es?

Wir haben mit den Fakultäten darüber Kompromisse finden müssen, welche Kompetenzen sie behalten und welche nicht. Ich hätte mir zum Beispiel gewünscht, dass das ZeLB alle Lehrer-Prüfungsordnungen verantwortet. Soweit sind wir allerdings noch nicht. Das war den Fakultäten nicht zu vermitteln. Es könnte aber irgendwann dazu kommen. Dafür müssen wir jedoch erst einmal beweisen, dass das ZeLB die hohen Erwartungen, die mit ihm verbunden sind, auch erfüllt. Ansonsten meine ich schon, dass wir durch unsere Konstruktion etwas geschaffen haben, das sich bundesweit sehen lassen kann. Mit ihr können wir erreichen, was wir uns vorgenommen haben: Lehre und Forschung, Theorie und Praxis sowie

Das Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung der Universität Potsdam ist aus dem Zentrum für Lehrerbildung der Hochschule hervorgegangen. Es bestand seit 2003.

Wahlen

Die vorläufige ZeLB-Versammlung arbeitet bis Juni dieses Jahres. Dann wird im Rahmen der Gremienwahlen neu darüber abgestimmt, wer ihr angehört. Die Wahlen finden vom 9. bis 11. Juni statt. Es gibt 13 Sitze, für die Vertreterinnen und Vertreter der vier Fakultäten kandidieren, die sich mit Lehrerbildung befassen. Sie kommen aus allen Statusgruppen. Aktiv wahlberechtigt sind alle Uniangehörigen mit Ausnahme der nicht lehrerbildenden Juristischen Fakultät. Die Amtsperiode der Versammlungsmitglieder dauert bis 2018.

Neben der Versammlung werden in diesem Zeitraum auch die studentischen Interessenvertreter für den Senat und die Fakultätsräte gewählt. Sie bekommen das Votum für die Dauer eines Jahres.

Fachdidaktiken, Fächer und Erziehungswissenschaften besser zu vernetzen.

Mit der erfolgreichen Bewerbung in der Qualitätsoffensive Lehrerbildung ist dem ZeLB ein Traumstart gelungen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können nun beginnen, das in der ersten Bewerbungsrunde mit über vier Millionen Euro vom Bund geförderte Projekt „Professionalisierung – Schulpraktische Studien – Inklusion: Das Potsdamer Modell der Lehrerbildung“ umzusetzen. Womit wollen Sie anfangen?

Das Projekt zeigt zunächst deutlich, wie gut es möglich ist, über die Fakultätsgrenzen hinweg zusammenzuarbeiten. Schon die Atmosphäre, in der wir den Antrag schrieben, war äußerst angenehm. Es haben sich viele Kolleginnen und Kollegen zusammengetan und sich in einer vorbildlichen Weise abgestimmt. So wollen wir jetzt auch fortfahren. Wir machen uns in der Tat schnell an die Umsetzung der drei enthaltenen Arbeitspakete. (s. nebenstehenden Beitrag)

Andererseits werden jenseits dieses Projekts weitere Unterarbeitsgruppen mit informellem Charakter gebildet, etwa zur Bildungsforschung. Unser Grundanliegen ist es, auch über den Antrag hinaus zu erreichen, dass sich die Kolleginnen und Kollegen enger vernetzen und sich über Ideen und Inhalte austauschen.

Welche Bedeutung messen Sie vor diesem Hintergrund der noch zu wählenden ZeLB-Versammlung bei?

Wir stehen ja insgesamt auf drei Säulen: Direktor, Versammlung und Kooperationsrat. Während Letzterer – ein Koordinationsgremium – bereits in der Vorgängereinrichtung existierte, ist die Versammlung völlig neu und auch entscheidend. Sie fasst Beschlüsse, verfügt über Kompetenzen in maßgeblichem Umfang. Für Uniangehörige einschlägiger Bereiche ist es attraktiv, sich hier zu engagieren. Insofern ist es eine ganz wichtige Struktur, die personelle Verstärkung bedeutet.

Über die Zusammensetzung der Versammlung kann im Juni im Rahmen der Hochschulwahlen abgestimmt werden. Wie laufen die Vorbereitungen?

Ich habe schon den Eindruck, dass es Interesse an der Mitgliedschaft gibt. Derzeit arbeitet bereits eine vorläufige Versammlung – und zwar sehr ernsthaft und engagiert. Der Start ist wirklich vielversprechend. Wir dürfen das jetzt natürlich nicht verstoßern. Die Spannung muss erhalten bleiben. Ein Selbstläufer ist das ZeLB noch lange nicht.

Das Team des ZeLB ist aktuell am Standort Golm im Souterrain eines Gebäudes untergebracht. Gibt es Überlegungen, das zu ändern?

Ja. Aber noch suchen wir nach einer guten Lösung. ■

Feierlich eröffnet

„Mir scheint, dass unsere Arbeit von damals nicht ganz umsonst, vielleicht sogar fruchtbar war.“ Mit diesen Worten begrüßte Prof. Dr. Doris Lemmermöhle das Publikum, das der Festveranstaltung anlässlich der Gründung des Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung (ZeLB) beiwohnte. 2008 hatte die Göttinger Pädagogik-Professorin an der Spitze einer Expertenkommission gestanden, die die Lehrerbildung an der Universität Potsdam unter die Lupe nahm. Das Gutachten hatte wichtige Impulse für die Neuorientierung gegeben. Lemmermöhle bescheinigte dem ZeLB während seiner feierlichen Eröffnung einen hohen Anspruch. Es soll künftig nicht nur koordinieren, sondern vor allem inhaltlich mitgestalten. Ziel ist es auch, die Bildungsforschung wesentlich voranzutreiben. „Das Zentrum zeigt ganz deutlich, was wir hier versuchen“, sagte dann auch Uni-Präsident Prof. Oliver Günther, Ph.D.: „Wir verbinden die Lehramtsausbildung mit der Bildungsforschung. So können wir noch besser untersuchen, wie guter Unterricht in der Schule gelingt, und die Ergebnisse in die forschungsbasierte Lehre einbringen.“

Das Zentrum wurde im Dezember 2014 ins Leben gerufen und mit weitreichenden Kompetenzen und fakultätsübergreifenden Aufgaben betraut. Es solle ein Identifikationspunkt entstehen, an dem die Qualität im Lehramt nachhaltig gesichert und kontinuierlich weiterentwickelt werde, so der Vizepräsident für Lehre und Studium Prof. Dr. Andreas Musil, der zugleich Direktor des ZeLB ist. Der Jurist hat mit seinem Team einen Traumstart erwischt. Die Potsdamer konnten sich bei der Qualitätsoffensive Lehrerbildung durchsetzen. Über vier Millionen Euro stehen nun für das damit verbundene Projekt „Professionalisierung – Schulpraktische Studien – Inklusion: Potsdamer Modell der Lehrerbildung“ zur Verfügung. Die enthaltenen Vorhaben sollen dazu führen, das Professionswissen von Lehramtsstudierenden durch die Integration von fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Ausbildungsanteilen zu verbessern sowie deren Kompetenzerwerb in den schulpraktischen Studien zu erhöhen. Auch die Themen Inklusion und Heterogenität spielen eine entscheidende Rolle. Die Projektbeteiligten wollen das Wissen der Studierenden hierzu weiter vertiefen. Wissenschaftsministerin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst wünschte bei der Umsetzung der Schwerpunkte viel Erfolg und die nötige Konsequenz. „Mit der Gründung des Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung stärken wir die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Fragen der Lehrerbildung, Pädagogik und Schulentwicklung und sichern die Qualität der Lehrerbildung“, betonte sie.

pg



Die Gäste der Eröffnungsfeier verfolgten mit Interesse die Ausführungen zu Ziel und Aufgaben des ZeLB.

Mit Qualität in die Offensive

Berufsbezogen, praxisorientiert, inklusionspädagogisch: Das Potsdamer Modell der Lehrerbildung



Heterogenität und Inklusion gehören zu den Herausforderungen, vor denen Lehrkräfte künftig zunehmend stehen werden.

Foto: WavebreakmediaMicro/fotolia.com

Die Potsdamer Lehrerbildung geht in die Qualitätsoffensive. Sie gehört zu den bundesweit 19 Hochschulen, die hierfür vom Bundesministerium für Bildung und Forschung ausgewählt wurden. In den kommenden drei Jahren kann sie mit einer Förderung in Millionenhöhe ihr Potsdamer Modell „Professionalisierung – Schulpraktische Studien – Inklusion“ fortentwickeln. Erstmals ist es gelungen, quer durch alle Fakultäten einen gemeinsamen Antrag zu stellen und zum Erfolg zu bringen. Die Potsdamer Lehrerbildung tritt damit in eine neue Phase, in der insbesondere die Fachwissenschaften und die Fachdidaktik enger verknüpft werden.

Es ist zu einer selbstverständlichen Erwartung geworden, dass Lehramtsstudierende an einer Universität nicht nur Fachwissen erwerben, sondern auch berufliches Handwerk erlernen. Denn was nützt es ihnen, physikalische Gesetze zu kennen, Gedichte analysieren und mehrere Sprachen sprechen zu können, wenn sie nicht in der Lage sind, dies auch anderen zu vermitteln? Tatsächlich

aber knirscht es hier im System. Experten beklagen seit Langem die mangelnde Kohärenz fachwissenschaftlicher und fachdidaktischer Ausbildung.

Die Universität Potsdam will sich diesem Problem stellen und über Fächergrenzen hinweg praxisnahe Ausbildungskonzepte entwickeln. In gemeinsam geplanten Modulen sollen Studierende lernen, fachliche Inhalte auch didaktisch aufzubereiten. Ein interessantes Detail dabei ist, dass sie über eine eigens programmierte App ihre Lernerfolge sofort an die Dozenten zurückmelden können – sozusagen eine Programmevaluation in Echtzeit. In Biologie, Mathematik und Geschichte wird zusätzlich untersucht, wie sich das fachliche Professionswissen strukturell aufbaut, um daraus hochschuldidaktische Konzepte auch für andere Fächer abzuleiten.

Bislang herrschte bei vielen Studierenden die Auffassung, allein in den Praxisphasen die für den Beruf wichtigen Erfahrungen sammeln zu können. Universitäres Wissen galt als träge,

zu theoretisch, nicht anwendbar, wenn nicht gar überflüssig. In der Qualitätsoffensive sollen jetzt Konzepte erprobt und evaluiert werden, in denen theoretische und praktische Ausbildungsbestandteile stärker verbunden werden und systematisch aufeinander aufbauen. Ein Spiralcurriculum über alle fünf Praxisphasen bietet hierfür erstmals einen einheitlichen Bezugsrahmen, in dem Kompetenzziele für die einzelnen Praxisstudien festgelegt werden.

Ein Netzwerk von 20 sogenannten Campusschulen soll die Möglichkeit bieten, Unterrichtsmaterialien, naturwissenschaftliche Experimente und besondere Fördermaßnahmen zu erproben. Gedacht ist an Modellschulen, die Interesse an der universitären Begleitung neuer Konzepte haben, sodass Studierende fachlich angeleitet unterrichten und erforschen können, unter welchen Voraussetzungen sich Schule und Unterricht verändern lassen. Ein forschungsmethodischer Zugang ist die Unterrichtsvideografie, die den Studierenden gleichzeitig zur Selbstreflexion dient.

Verstärkt sollen die Lehramtsstudierenden zukünftig Auslandserfahrungen sammeln können. Das Praxissemester bietet sich hierfür als Mobilitätsfenster an. Daneben ist an den Ausbau von E-Learning und Tele-Teaching gedacht. Auch setzt die Uni auf das Konzept des Collaborative Online International Learning (COIL) der State University of New York, bei der Seminargruppen über Ländergrenzen hinweg am gleichen Thema arbeiten.

Zum Beispiel daran, wo sich Lehrende weltweit auf die Verschiedenheit der Schülerinnen und Schüler in einer Klasse einstellen.

Die Themen Heterogenität und Inklusion verbinden auch die verschiedenen Teilprojekte in der Qualitätsoffensive. Mit fünf inklusionspädagogischen Professuren allein für die Ausbildung im Lehramt Primarstufe ist die Universität Potsdam in der herausragenden Lage, hier ein breites wissenschaftliches Fundament zu legen. Die Fördergelder der Qualitätsoffensive sollen letztlich auch dazu genutzt werden, ein strukturiertes fakultätsübergreifendes Promotionsprogramm aufzubauen, in dem die Gelingenbedingungen eines inklusiven Unterrichts erforscht werden: Wie müssen Lehr- und Lernsituationen gestaltet werden? Welche Lernaufgaben erweisen sich als günstig? Wie lassen sich Kinder mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen differenziert und individualisiert unterrichten? Insgesamt geht es hier aber nicht nur um Lernschwierigkeiten oder Verhaltensprobleme, sondern auch um Hochbegabungen, sprachliche und kulturelle Besonderheiten von Migranten sowie Genderaspekte und nicht zuletzt um Fragen der Bildungsgerechtigkeit. *ahc*

Andere Perspektive

Seminarleiterinnen des Landesamtes für Schule und Lehrerbildung wollen mehr Praxis in die Theorie bringen

Das Land Brandenburg macht ernst: Die Anstrengungen, ein inklusives Schulwesen zu etablieren, wachsen. Dazu gehört auch, die Lehramtsstudierenden so auf die veränderte Praxis vorzubereiten, dass sie dort bestehen können. Eine wichtige Rolle dabei sollen demnächst Lehrerinnen und Lehrer spielen, die im aktiven Schuldienst sind und als Seminarleiterinnen und -leiter in der zweiten Phase der Lehramtsausbildung arbeiten. Die Universität Potsdam will sie verstärkt einbeziehen, wenn es darum geht, Ideen und Konzepte zur praktischen Umsetzung von Inklusion zu entwickeln. So könnten die Studierenden mehr denn je von Praxiserfahrungen gestandener Lehrkräfte profitieren. Die Hochschule revanchiert sich, indem sie diese in entsprechenden Lehrveranstaltungen weiterbildet.

VON ULRIKE SZAMEITAT

Derzeit nehmen vier Seminarleiterinnen an einem Kooperationsprojekt der Universität und des Landesamtes für Schule und Lehrerbildung teil. In einer Vereinbarung wurden zuvor die konkreten Ziele und Aufgaben festgelegt, die sie erreichen bezie-

hungsweise erfüllen sollen. Zum eigenen Nutzen und dem der Lehramtsstudierenden sowie einer sich verändernden inklusiven Schule.

Heidrun Dybek, Lehrerin für Deutsch, Mathematik, Kunst und L-E-R an der Grundschule in Schönow und Fachseminarleiterin für L-E-R, ist eine von ihnen. Sie hat bereits Rahmenlehrpläne für L-E-R in verschiedenen Altersklassen verfasst und arbeitet im Rahmen des Projekts vor allem mit Lehrkräften aus den Bereichen Grundschulpädagogik und Inklusion zusammen.

„An der Uni besuchen wir Vorlesungen und Seminare und erwerben so selbst inklusionspädagogische Fachkenntnisse, die dann in die Studienseminare zurückfließen“, erläutert Heidrun Dybek. „Entsprechend können Rahmenlehrpläne für Fach- und Hauptseminare angepasst werden.“ Natürlich bestehe auch ein reger Erfahrungsaustausch, etwa durch ein Co-Coaching mit denjenigen Lehrkräften, die das Integrierte Eingangspraktikum (IEP) zu Beginn des Studiums durchführen. „Ich kann hier vor allem Erkenntnisse und Erfahrungen in die Seminare einbringen, die sich aus meiner Tätig-

keit mit den Studierenden im Vorbereitungsdienst sowie als langjährige Lehrerin ergeben, also Aspekte der Ausbildung und des Berufs aus einer anderen Perspektive beisteuern.“

Die Lehrerinnen nehmen regelmäßig an einem Uni-Kolloquium teil, das sich mit Fragen der Inklusion befasst. Hier sitzen auch Angehörige der interdisziplinären Forschergruppe „Heterogenität und Inklusion“ mit am Tisch. Es sind Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aus den Bildungs-, Sozial- und Kognitionswissenschaften. Gemeinsam diskutieren sie über Wege und Konzepte, die zu einem erfolgreichen Umgang mit Heterogenität in der Schule führen und Inklusion ermöglichen sollen.

Gegenwärtig entwickeln Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Potsdam im Auftrag des brandenburgischen Bildungsministeriums ein Grundcurriculum, das die Schwerpunkte für eine zertifizierte Weiterbildung von Lehrkräften festlegt. Auch die strukturellen und inhaltlichen Anforderungen an eine derartige Qualifizierung werden beschrieben.

Die Fachseminarleiterinnen und -leiter müssen bereits seit drei Jahren obligatorisch Weiterbildungen im Bereich Inklusion absolvieren. Diese Klausurtagungen und Seminare finden nun am Landesinstitut für Schule und Lehrerbildung statt. Auch hier ist künftig eine Zusammenarbeit mit Bildungswissenschaftlern geplant. ■



Die Kooperationsvereinbarung des Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung der Universität Potsdam und des Landesinstituts für Lehrerbildung (seit 1. Oktober 2014 Landesamt für Schule und Lehrerbildung) wurde am 1. August 2014 geschlossen und ist zunächst bis zum Juli 2017 befristet. Ziel ist es, gemeinsam die Entwicklung eines inklusiven Schulwesens im Land Brandenburg voranzutreiben. Nachdem an der Universität neue Studiengänge existieren, die verstärkt inklusionspädagogische Lerninhalte vermitteln, stehen beide Seiten vor der Aufgabe, die Studierenden in den auslaufenden Studiengängen und im Vorbereitungsdienst sowie die Lehrkräfte im Schuldienst entsprechend zu qualifizieren.

Besondere Beachtung im Kontrakt finden die Haupt- und Fachseminarleiterinnen und -leiter. Ihr Wissen und ihre Erfahrungen sollen sowohl für die Studierendenausbildung als auch für Forschungsvorhaben im Bereich der inklusionspädagogischen Bildungsforschung und Fachdidaktik genutzt werden.



Zurück in der Schule: Für Referendare heißt es dann, das erworbene theoretische Wissen praktisch umzusetzen. Nicht alle gehen dabei so locker ihren Weg in die Klassen wie die beiden.

Foto: Christian Schier/fotolia.com

Multitalent Lehrer

Zwischenruf von Martin Wilkens

Vor 115 Jahren, im Frühjahr 1900, schließt Albert Einstein sein Studium am Polytechnikum Zürich ab und erhält am 28. Juli das Diplom als „Fachlehrer in Mathematischer Richtung“. Die erhoffte Assistentenstelle wird ihm nicht angeboten. Er wird zunächst Aushilfslehrer am Technikum in Winterthur. Seine Lehrverpflichtung in Physik und Geometrie beträgt 30 Stunden. Die Lehre macht ihm unerwartet Spaß und er findet sogar nach fünf oder sechs Unterrichtsstunden noch genügend Zeit, an wissenschaftlichen Fragen zu arbeiten. In Folge schafft er die Relativitätstheorie und hilft bei der Geburt der Quantenmechanik. Ob er am Polytechnikum jemals in didaktischen, pädagogischen oder gar bildungssoziologischen Disziplinen geschult wurde, ist mir nicht bekannt, erscheint aber eher unwahrscheinlich.

VON MARTIN WILKENS

Ein Fachlehrer vom Schläge Einsteins gehört wohl der Vergangenheit an. Schule ist heutzutage nicht mehr eine Institution, die vornehmlich durch geistige

Welten führt, sondern vielmehr ein Sozialisierungsraum, in dem Entwicklungen induziert und Karrieren optimiert werden sollen. Der ehemals „heimlich“ getaufte Lehrplan der 1970er Jahre, der die psychosozialen Normierungsfunktionen von Schule aufdeckte, ist in die erste Reihe aufgerückt. Seitdem erleiden die fachlichen Inhalte, geprägt vom jeweiligen Kanon, Ethos und dem fachspezifischen Selbstverständnis, durch die zunehmende Soziologisierung von Unterricht stetige Geländeverluste.

Die Verluste sind bislang allerdings eher imaginär denn real. Naina hat vor Kurzem getwittert „Ich bin fast 18 und hab keine Ahnung von Steuern, Miete oder Versicherungen. Aber ich kann ne Gedichtanalyse schreiben. In vier Sprachen.“ Chapeau – möchte man sagen – das kann nicht jeder. Und das mit den Steuern, Mieten und Versicherungen wird sich schon finden.

Auch in der Lehrerbildung ist der Eindruck weit verbreitet, dass der Fachbildung bei jedem Reformschub immer weniger Gewicht einge-

räumt wird. Mag sein – aber die Fächer haben sich bislang tapfer geschlagen. Wenn auch im Nachhall des PISA-Schocks in Summe einige Leistungspunkte an die Bildungswissenschaften abgegeben werden mussten, haben sie doch Substanz und Anspruch im Kern bewahren können.

Nach den aktuellen Modulbeschreibungen ist die zukünftige Fachlehrerin – wenn sie beispielsweise Physik mit Deutsch kombiniert – mit den neuesten Erkenntnissen zur Kosmologie eines expandierenden Universums ebenso vertraut wie mit der abgründigen Dimension des Hölderlinschen Werkes, kann die Heisenbergsche Unschärferelation elementarisieren, versteht es, Borcherts Traurige Geranien jahrgangsgerecht in den Diskurs der Gruppe 47 einzuordnen, weiß Medien sachgerecht einzusetzen, ist bestens geübt in interpersonaler Rollenübernahme, kann Elterngespräche souverän führen und erweist sich im Übrigen als angehende Meisterin im Classroom-Management.

Zugegeben: Dass Germanistik und Physik mit dem Masterabschluss in gleicher fachlicher Tiefe verinnerlicht sind, erscheint ungewiss. Die freie Kombinierbarkeit der Fächer kommt hier möglicherweise an die Grenzen ihrer Sinnhaftigkeit bzw. wird selbst ungewollt zum Motor einer fachlichen Verflachung. Dem entgegneten könnte man durch monolithische Lehramtsstudiengänge sui generis, in denen inhaltlich verwandte Fächer, etwa Mathematik und Physik, in einem Studiengang zusammengefasst werden. Eine ähnliche Konstruktion bietet sich auch an für Chemie und Biologie, vielleicht sogar Geschichte und Latein.

Auch das Spektrum der Fähigkeiten der Absolventen in den Lehramtsstudiengängen für die Primarstufe verspricht einen beeindruckenden Umfang: Der zukünftige Lehrer weiß um die vermeintlichen Vor- und gesicherten Nachteile eines „Schreibens durch Hören“, weiß zwischen Überforderungssymptomen normal begabter Kinder und ADHS zu unterscheiden, beherrscht Response-To Intervention aus dem Effeff...

Albert Einstein übrigens hat seine Matura 1896 an der Aargauischen Kantonsschule in der Schweiz abgelegt. Die Legende, dass er ein schlechter Schüler gewesen sein soll, beruht auf einer Fehlinterpretation der Schweizer Notenskala, bei der eine „Sechs“ so ziemlich das Beste darstellt, was man erreichen kann.

Martin Wilkens ist Professor für Quantenoptik an der Universität Potsdam. Er war ab April 2010 für vier Jahre Beauftragter für Lehrerbildung der Uni und von 2009 bis 2014 wissenschaftlicher Leiter des Zentrums für Lehrerbildung. ■

Begründen, beschreiben, argumentieren

Eine sich verändernde Schule braucht mehr denn je Fachlehrer mit Blick fürs Sprachliche



Deutsch – das gleichnamige Unterrichtsfach vermittelt im besten Fall die Grundlagen des Sprachsystems. Weil das allein nicht ausreicht, um die Bildungssprache zu beherrschen, ist auch der Fachunterricht gefordert.

Foto: FM2/fotolia.com

Die Schülerschaft in Deutschlands Schulen wird heterogener. Und das nicht nur vor dem Hintergrund eines sich etablierenden inklusiven Unterrichts, sondern auch angesichts zunehmend mehrsprachiger Kinder und Jugendlicher. Dies führt dazu, dass Sprachbildung in allen Fächern an Bedeutung gewinnt. Politik, Schulpraxis und Wissenschaft schenken dem Thema mehr denn je Aufmerksamkeit.

VON PETRA GÖRLICH

In Mathe Aufgaben lösen und den Weg zum Ergebnis begründen, Versuchsprotokolle schreiben, eine Abbildung erklären – für viele Schülerinnen und Schüler ist das nicht leicht. Obwohl sie die fachlichen Inhalte bewältigen. Das Problem ist die Sprache. „Nicht immer sind sich Lehrerinnen und Lehrer im Klaren darüber, vor welcher hohen Anforderungen jenseits allem Fachlichen sie ihre Schützlinge stellen“, sagt Christoph Schroeder, Professor für Deutsch als Zweit- und Fremdsprache an der Universität Potsdam. Er und andere Wissenschaftler for-

dem deshalb, den Blick der Lehrer hierfür zu schärfen und damit auch deren Sensibilität für Sprachbildung in den Unterrichtsfächern weiter zu stärken. Der Ansatz ist nicht ganz neu, besitzt aber angesichts heterogener werdender Klassen eine wachsende Bedeutung. Dass der Deutschunterricht allein nicht ausreicht, um Kinder und Jugendliche dazu zu befähigen, die Bildungssprache zu beherrschen und mit unterschiedlichsten Textsorten sicher umzugehen, darüber sind sich Experten längst einig. Doch was in der Theorie so einfach scheint, bedeutet in der Praxis Schwerstarbeit. Da wundert es nicht, dass vor allem die Lehrerbildung gefordert ist, Studierende auf die kommenden Herausforderungen bestmöglich vorzubereiten. So gibt es etwa in Nordrhein-Westfalen und in Berlin ein verpflichtendes Modul im Lehramtsstudium, das Probleme des Deutschen als Zweitsprache und der Sprachförderung im Fach behandelt. In Niedersachsen setzt man darauf, die Fachdidaktiken stärker einzubinden. Darüber denkt auch Hamburg nach. Und Brandenburg? Bisher bietet die Universität Potsdam als einzige

lehrerbildende Einrichtung des Landes nur eine entsprechende Lehrveranstaltung in der Grundschulausbildung innerhalb des Moduls „Spracherwerb und Sprachförderung“ an. „Das ist zu wenig“, meint Christoph Schroeder. „Den Studierenden fehlt damit wichtiges Know-how. Das wird sie in Schwierigkeiten bringen, wenn sie in Berlin, Nordrhein-Westfalen oder Hamburg unterrichten wollen.“ Aber nicht nur dort, sondern auch in Brandenburg selbst nimmt die Anzahl der Schülerinnen und Schüler mit mehrsprachigem Hintergrund zu – und damit der Handlungsdruck von Politik und Bildung. Christoph Schroeder ist keiner, der nun zu blindem Aktionismus rät, der kopieren will, was andere vormachen. „Aber wir müssen überlegen, wie wir das Thema sinnvoll in unserer Lehrerbildung verankern“, erklärt er. Also einen Potsdamer Weg suchen. Dem neu gegründeten Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung (ZeLB) der Hochschule schreibt er dabei eine wichtige Rolle zu. Es sei genau der richtige Ort, um einen solchen Prozess zu managen und zu konzipieren. Erste Ideen gibt es schon. Sie entstanden im Rahmen eines gerade bewilligten Projekts in der Qualitätsoffensive Lehrerbildung. Gedacht ist an Praktika in Arbeitsbereichen pädagogischer Institutionen, in denen sprachliche Heterogenität vorherrscht, sowie an ein begleitendes Seminar. Auch ein Kompetenzzentrum „Sprache“ am ZeLB, das beispielsweise Workshops gemeinsam mit den Fachdidaktiken durchführt, ist demnach vorstellbar.

Um Sprachbildung im Fachunterricht geht es ebenfalls in der im September stattfindenden Tagung „Fokus Sprachbildung: Fächerübergreifende und fächerspezifische Perspektiven in der Lehrerbildung“. Das ZeLB konzipiert sie gemeinsam mit Christoph Schroeder und den Berliner Universitäten. Zu den Höhepunkten zählen eine Podiumsdiskussion und ein Markt der Möglichkeiten. Die Tagung ist ein Element der Kooperation der Universität Potsdam mit dem Projekt „Sprachen-Bilden-Chancen: Innovationen für das Berliner Lehramt“ und wird in diesem Rahmen vom Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache gefördert. ■

„Fokus Sprachbildung: Fächerübergreifende und fächerspezifische Perspektiven in der Lehrkräftebildung“

17./18.9.2015

Campus Am Neuen Palais, Haus 9

Kontakt: schroedc@uni-potsdam.de

Infos: www.sprachen-bilden-chancen.de

Aus der **Forschung** lernen und **forschend** studieren

Wie Bildungsforschung und Lehrerbildung voneinander profitieren können

Der neue Name ist Programm: Das jüngst gegründete ZeLB verbindet die Lehrerbildung stärker mit der Bildungsforschung. Zum einen sollen die Ergebnisse empirischer Studien aus dem Schulalltag direkt in die Lehre einfließen, zum anderen werden die Studierenden befähigt, selbst theoretische Fragen zu formulieren und sich an wissenschaftlichen Untersuchungen zu beteiligen. Prof. Dr. Miriam Vock, Sprecherin des Bereichs Bildungswissenschaften, gibt Auskunft über aktuelle Projekte.

VON ANTIJE HORN-CONRAD

Gerade sind die Resultate der Evaluation der 34 Leistungs- und Begabungsklassen im Land Brandenburg veröffentlicht worden. Miriam Vock, die als Professorin für Empirische Unterrichts- und Interventionsforschung die Studie leitete, stellt dem Modell ein gutes Zeugnis aus: „Begabte Kinder erhalten hier die Förderung, die ihren Lernbedürfnissen und ihren Potenzialen am besten entspricht.“ Im Vergleich zu Gleichaltrigen in den Grundschulen und den Regelklassen der Gymnasien zeigten LuBK-Schüler deutlich bessere Leistungen.

Aber widerspricht diese frühe Selektierung nicht dem Inklusionsgedanken, nachdem jedes Kind unabhängig von seiner Leistungsfähigkeit, seiner sozialen oder kulturellen Herkunft in „einer Schule für alle“ gefördert werden soll? „Das ist das Ziel“, sagt Miriam Vock. „Bis dahin jedoch ist noch einiges zu tun.“ Zum Beispiel in der Diagnostik. Viele Lehrerinnen und Lehrer würden die Förderbedarfe der Kinder nicht eindeutig erkennen können. Das aber sei die Voraussetzung für differenzierenden Unterricht in heterogen zusammengesetzten Klassen, so die Wissenschaftlerin.

Wenn im Herbst die Ergebnisse der Begleitstudie zum brandenburgischen Pilotprojekt „Inklusive Grundschule“ vorliegen, werden die Potsdamer Bildungsforscher genauer beurteilen können, unter welchen Bedingungen inklusiver Unterricht gelingen kann. Nadine Spörer, Pro-



Potsdamer Bildungswissenschaftler beobachten das Unterrichtsgeschehen. Sie interessieren sich unter anderem für die Struktur der Stunden und das Motivationsvermögen der Lehrer. Foto: contrastwerkstatt/fotolia.com

fessorin für Psychologische Grundschulpädagogik, leitet die Studie, in der 70 Schulklassen zwei Jahre lang beobachtet werden. In Deutsch und Mathe erfassen die Wissenschaftler die fachlichen Fähigkeiten der Schüler und schauen, wie sich der gemeinsame Unterricht von Kindern mit sehr unterschiedlichen Lernvoraussetzungen auf das soziale Miteinander auswirkt. Sie fragen, wie die Mädchen und Jungen sich selbst in ihrer Klasse sehen, ob sie sich angenommen fühlen und wie sie das Klassenklima bewerten. Bei den Lehrkräften und Sonderpädagogen interessiert die Wissenschaftler, was sie über inklusiven Unterricht denken, wie sie dessen Wirksamkeit einschätzen und wie sich die Zusammenarbeit mit Kollegen und Eltern gestaltet. Zusätzlich wird ihr Professionswissen erhoben: Wie werden die Stunden strukturiert, die Schüler motiviert, die Leistungen beurteilt? Und wie gehen die Lehrer mit der Verschiedenheit der Kinder um? Können sie deren individuelle Lernbedürfnisse richtig einschätzen?

Von den Ergebnissen dieser Untersuchung werden die Lehramtsstudierenden der Universität Potsdam unmittelbar profitieren können, etwa wenn es darum geht, diagnostische Kompetenzen zu erwerben. Einige Masterstudierende wurden in die Unterrichtsbeobachtungen und Befragungen selbst einbezogen. „Sie

schärfen dabei ihren wissenschaftlichen Blick und lernen, empirische Methoden anzuwenden“, sagt Miriam Vock, die diese Form des forschenden Lernens außerordentlich schätzt.

Auch an ihrem neuesten Projekt wird sie wieder Studierende beteiligen. Im Bund-Länder-Programm „Bildung durch Sprache und Schrift“ untersucht sie gemeinsam mit Kollegen in Dortmund und Wuppertal die Förderung der Bildungssprache Deutsch in der Grundschule. „Und zwar nicht im Deutschunterricht, sondern in Mathematik und Sachkunde.“ Im besonderen Fokus stehen dabei Kinder mit einer anderen Herkunftssprache, aber auch Schüler, die sich in ihrer deutschen Herkunftssprache nicht gut ausdrücken können. Das Forscherteam analysiert zunächst die Verfahren, mit denen der Förderbedarf der Kinder ermittelt wird. Anschließend werden die in den Schulen bisher eingesetzten Fördermaßnahmen genauer unter die Lupe genommen. Nicht zuletzt interessiert die Wissenschaftler, wie sich die Lehrkräfte auf dem Gebiet der Sprachförderung weiterbilden. „Wir wollen den Schulen fortlaufend Rückmeldungen über unsere Zwischenergebnisse geben“, sagt Miriam Vock. Am Ende sollen dann verbesserte Methoden und Materialien für die Sprachförderung in Grundschulen zur Verfügung stehen. ■

„Projekte viel früher gemeinsam denken“

Um den Praxisbezug in der Lehrerbildung zu verbessern, rücken jetzt Fächer und Didaktiken enger zusammen

„Wir werden ganz sicher auf die Füße fallen, weil das neue Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung – das ZeLB – die Lehrerbildung nachhaltig stärken wird.“ Der das sagt, ist Helmut Prechtl, Professor für Didaktik der Biologie an der Universität Potsdam. Er traut der neuen Einrichtung künftig eine Menge zu. Jetzt müsse erst einmal konsequent nach vorne geschaut und die vorhandene Struktur optimal genutzt werden. Dass Letzteres gelingen kann, habe die äußerst erfolgreiche Arbeit am Projektantrag für die Qualitätsoffensive Lehrerbildung bereits bewiesen.

VON PETRA GÖRLICH

Für die Fachdidaktiken könnte das ZeLB tatsächlich so etwas wie einen Erfolgsgaranten darstellen. Und das gleich in mehrfacher Hinsicht. Zum einen, weil das Zentrum unmittelbar an neuen Studien- und Prüfungsordnungen mitwirkt und an den Berufungsverfahren für lehramtsrelevante Professuren beteiligt ist. „Damit haben wir einen institutionell verankerten Zugang, um mitzuarbeiten an dem, was Lehrerbildung an der Universität tut“, so Helmut Prechtl. Zum anderen,

weil es Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fachwissenschaften, Fachdidaktiken und Erziehungswissenschaften enger als je zuvor vernetzen wird. Dafür jedenfalls sieht Helmut Prechtl gute Chancen. „Vor Ort werden wir ständig miteinander zu tun haben. Das erlaubt uns, Projekte viel früher gemeinsam zu denken.“ Die neu gezogenen Strukturen werden voraussichtlich also die kommunikative Praxis deutlich befördern. Im Idealfall bedeutet das, allen Beteiligten zu mehr Erfolg zu verhelfen. Und eben auch dazu, vielversprechende Stufen fachdidaktisch sinnvoller Kooperation zu finden.

Dass Fächer und Didaktiken enger zusammenrücken, liegt Helmut Prechtl sehr am Herzen. Im Qualitätsoffensive-Projekt gibt es dafür nun einen hoffnungsvollen Ansatz, er wurde in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät entwickelt. Die Idee: Fachdidaktische Seminare sollen möglichst fachwissenschaftliche Grundlagenveranstaltungen begleiten. Lehrende schließen so eine Brücke zwischen Fach und berufsbezogener Relevanz. Helmut Prechtl nennt das „kleine PH-Spiele“, und das durchaus nicht abwertend. So ließe sich nach seiner Ansicht eine Stärke der Pädagogischen Hoch-

Im Projekt „Medienbildung in der LehrerInnenbildung“ werden Ideen aus über 20 Fachbereichen unterstützt, die digitale Medien in einzelne Veranstaltungen der Lehramtsstudiengänge integrieren. Insgesamt werden 22 Teilprojekte gefördert, bei denen Dozentinnen und Dozenten beispielsweise dazu Rat erhalten, wie sie digitale Medien pädagogisch sinnvoll und didaktisch kreativ einsetzen können. Grundlage sind immer konkrete didaktische Szenarien, die von den Bereichen selbst entworfen wurden. Das ZeLB begleitet, wie bereits sein Vorgänger, das ZfL, den Prozess.

schulen mit den Vorzügen der universitären Lehrerbildung verbinden. Optimistisch stimmt ihn auch das Vorhaben des ZeLB, ein Netzwerk von Schulen etablieren und koordinieren zu wollen, mit denen die Fachbereiche in Kontakt stehen. Er wird die Kooperationen der Biologie-Didaktik einbringen. Schon jetzt beteiligt sich übrigens die Didaktik an dem ZeLB-Projekt „Medien in der LehrerInnenbildung“ – und sammelt dabei gute Erfahrungen. Die Gelder für diese Initiative stammen aus dem Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung.

Trotz der guten Ansätze und Vorzeichen hält Helmut Prechtl nichts davon, jetzt vom Boden abzuheben. Auf seinem Zettel stehen noch eine Reihe von Aufgaben, die vor ihm und all jenen liegen, die sich in der Lehrerbildung engagieren. So benötigen seine über 400 Lehramtsstudierenden mit dem Fach Biologie, aber auch ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen in den anderen Fächern eine personell verstärkte Begleitung der Praxisphase. Ein Problem, das das ZeLB allein sicher nicht lösen kann, so der Wissenschaftler. Eines aber müsse es schaffen und die Voraussetzungen dafür seien gut: große interdisziplinäre Drittmittelprojekte für die Lehrerbildung und Bildungsforschung zu initiieren. „Wir müssen dazu kommen, die entsprechenden Ausschreibungen nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, wir müssen die Anträge dann auch gemeinsam schreiben.“ ■



Das Geheimnis der lehrenden Profession

Potsdamer Physikdidaktiker untersucht, was einen guten Unterricht ausmacht

Gute Lehrer erkennt man an guten Schülern. Aber was macht sie dazu? Wieso gelingt es manchen Lehrern besser als anderen, ihren Schülern „auf die Sprünge“ zu helfen? „Wesentliche Voraussetzung für erfolgreichen Unterricht ist das Professionswissen der Lehrkräfte“, sagt Andreas Borowski, Professor für Didaktik der Physik. Auch wenn man sich unter Didaktikern darüber einig ist, dass man Lehren lernen kann, so ist bislang keineswegs vollständig geklärt, was ein Lehrer tatsächlich wissen und können muss. Mit Kollegen aus der Biologie- und Chemiedidaktik untersucht Borowski deshalb in einem groß angelegten Projekt, welchen Einfluss die Art, wie Lehrer ihren Unterricht gestalten, auf die Motivation und den Lernzuwachs von Schülern hat, also darauf, ob und wie viel sie tatsächlich „mitnehmen“.

VON MATTHIAS ZIMMERMANN

Die Frage, was einen guten Lehrer ausmacht, treibt die Unterrichtsqualitätsforschung schon seit über 50 Jahren um“, so Borowski. Es genüge nicht, sein Fach zu beherrschen, man müsse es auch vermitteln können. Und fähiger Pädagoge muss ein Lehrer ja ohnehin sein, wenn er die Schüler tatsächlich „erreichen“ will. Deshalb zählen

neben dem reinen Fach- auch fachdidaktisches und pädagogisches Wissen zu den Kerndimensionen des Professionswissens.

Die Schwierigkeit besteht darin, die vielen Faktoren aus dem komplexen Zusammenspiel zwischen Lehrern und Schülern im Unterricht wissenschaftlich erfassen, analysieren und deuten zu können. Bisherige Projekte haben sich daher – wie die sogenannte COACTIV-Studie zum Professionswissen von Mathematik-Lehrern – oft darauf beschränkt, den Unterricht anhand seiner Grundlagen, der Aufgaben und Ergebnisse der Tests, zu rekonstruieren. Das wollten Andreas Borowski und seine Mitstreiter in ihrem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekt „Professionswissen von Lehrkräften in den Naturwissenschaften (ProwiN)“ ändern – und zwar nicht für ein, sondern gleich drei Fächer: Chemie, Biologie und Physik.

Die Ziele waren hoch gesteckt. Man wollte „Testverfahren entwickeln, um das Professionswissen von Lehrkräften in den Naturwissenschaften zu operationalisieren und damit messbar zu machen“, so Borowski, um anschließend „die Testergebnisse mit dem Unterricht der Lehrkräfte und den Schülerleistungen in Beziehung zu setzen“. Daraus, so die

Hoffnung, ließen sich dann „Vorhersagen über die Wirkung des Professionswissens“ ableiten.

Den ersten Schritt bildete je ein Test zum fachlichen, fachdidaktischen und pädagogischen Wissen der Lehrer. „Wir haben die Lehrkräfte insgesamt zwei Stunden lang befragt“, erklärt der Didaktik-Professor. Das Wissen der Schüler wiederum wurde in zwei Etappen und mithilfe von Tests erhoben – zu Beginn und am Ende der Unterrichtsreihe zur Mechanik, um so den Lernzuwachs zu ermitteln. Herzstück der Untersuchung war allerdings die Analyse der Stunde selbst. „Wir haben ein eigenes Analyseinstrument entwickelt, mit dem wir vor allem zwei Dinge erfassen wollen: die kognitive Aktivierung der Schüler und die Sachstruktur des Unterrichts“, sagt der Wissenschaftler. Dafür wurde das Geschehen mit gleich drei Kameras aufgezeichnet – und dann analysiert.

Während seine Forscherkollegen aus der Chemie in Regensburg und aus der Biologie in München noch mitten in der Datenerhebung stecken, können Borowski und sein Kollege Prof. Dr. Hans E. Fischer von der Universität Duisburg-Essen inzwischen bereits erste Analysen durchführen. Deren Ergebnisse seien indes durchwachsen und alles andere als eindeutig, wie sie einräumen. „Wir konnten zeigen, dass kognitive Aktivierung und Schülerleistung zusammenhängen. Wer also zum Mitdenken angeregt wird, lernt besser. Aber es hat sich für die Physik bislang keine Verbindung zwischen dem – angewandten – Fachwissen der Lehrer und dem Niveau der Schüler und ihrem Lernzuwachs gezeigt.“

Ein Fehlschlag also? Keineswegs. „Wir stehen noch ganz am Anfang. Wir müssen unsere Ergebnisse noch viel genauer untersuchen, besser verstehen“, so Borowski. „Jetzt wollen wir erst einmal das Material von vielen Seiten beleuchten, vor allem im Austausch mit den Pädagogen. Uns liegen Daten für zehn Jahre Forschung und zwei bis drei Promotionen vor. Und dann soll es ja auch noch einen Vergleich zu den anderen Fächern geben.“ ■



*Wie ist es richtig?
Wer mitdenkt, lernt besser.*

Foto: Christian Schwieler/fotolia.com



Erklärt gern: Referendarin Anne Steinert macht es Spaß, verständlich Wissen zu vermitteln.

Auf der anderen Seite der Schulbank

Anne Steinert freut sich darauf, Lehrerin zu sein

Nach wie vor ist der Lehrerberuf attraktiv. Auch wenn sich die Rahmenbedingungen nicht immer zum Besten gewandelt haben und die Anforderungen in fachlicher wie sozialer Hinsicht in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen sind. Für „Portal“ schrieb Anne Steinert auf, warum sie sich für ein entsprechendes Studium entschieden hat und welche Erfahrungen sie an der Universität Potsdam sammelte.

Warum wird man Lehrer oder Lehrerin? Die Jugend werde doch sowieso immer schlimmer und das könne doch keiner täglich mitmachen. Auf diese und ähnliche Reaktionen traf ich, als ich mich in der Schule irgendwann dazu entschloss, Lehramt für die Sekundarstufe I mit Schwerpunkt Primarstufe zu studieren. Eine Studie aus dem Jahr 2011 besagt, dass die spätere Vereinbarkeit von Familie und Beruf einen wichtigen Faktor für diese Studienwahl darstelle. Für mich war das lediglich ein positiver Nebeneffekt. Die Entscheidung hat es nicht maßgeblich beeinflusst.

Der Grund für meine Studienwahl ist vielmehr, dass ich leidenschaftlich gern erkläre. Es macht mir Spaß, Wissen verständlich an Geschwister, Mitschüler oder Schüler weiterzugeben.

Bei der Suche nach Informationen über den steinigten Weg auf die andere Seite der Schulbank erwiesen sich auch meine eigenen Lehrer in Chemnitz als wichtige Ratgeber. Ich fragte

sie, bei welcher Universität sie sich beworben hätten und warum. Da fiel „Potsdam“ das erste Mal – in positivem Zusammenhang. Der Praxisanteil im Studium sei gut. Ich stöberte also im Internet. Und was ich beim Auftritt der Hochschule sah, erschien mir aussagekräftig und gut strukturiert. Ich wollte es probieren: Die Universität zählte zu den drei Hochschulen, an die ich meine Bewerbung schickte.

Kenntnisse zu erhalten über Kinder und Heranwachsende, deren Bedürfnisse, Methoden im Unterricht und sehr viel Übung – das etwa war mein Szenario vom Studium im Kopf. Den wissenschaftlichen Hintergrund meiner Fächer Geschichte/Deutsch/Sachunterricht hatte ich jedoch unterschätzt, wie sich später herausstellte. Meine Kommilitonen und ich studierten gemeinsam mit den Historikern interessante, vom Rahmenlehrplan jedoch teilweise weit entfernte Inhalte. Bei manchen Kursen im Bachelor- und Mastersystem stellte sich dann die Frage des Gleichschrittes. Aber ohne Leistungspunkte keine Note, ohne Note kein Abschluss. Ich begann, mich schon im Bachelorstudium auf die Zeit mit den Schülerinnen und Schülern zu freuen. Gleich im ersten Abschnitt des Studiums finden schulpraktische Übungen statt. Ich stand mit mindestens einem weiteren Studierenden vor der Klasse, einmal pro Fach. Wir erfuhren, wie Unterricht geplant wird. Offen blieb jedoch, ob man im Schulalltag bestehen würde.

In dieser Phase war das Zentrum für Lehrerbildung (heute Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung, ZeLB) die wichtigste Anlaufstelle. Das Team organisiert zum Beispiel die Praktika und verbindet die Universität mit den Schulen. Es ist schon bewundernswert, wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter es immer wieder schaffen, alle Studierenden bestmöglich an den Schulen unterzubringen. Mit dem ZeLB verbinde ich nun die Hoffnung, dass die universitäre Lehre noch praxisnäher wird. Ich meine damit nicht den Verlust von Fachwissen, sondern den Gewinn an didaktischen Kompetenzen und die Einbindung von Praxiserfahrungen in die zu vermittelnden Inhalte. Die soliden Grundlagen der praktischen Veranstaltungen – von der schulpraktischen Übung bis hin zum Praxissemester – müssen ausgebaut und intensiver ausgewertet werden.

Derzeit stehe ich am Anfang des Vorbereitungsdienstes im Land Brandenburg. Der Zugang dazu dauerte nicht lange. Allerdings war er mit einem hohen Maß an Bürokratie verbunden. Das Procedere erwies sich als leicht angestaubt, der Mailverkehr als einseitig.

Das Referendariat wird mich fordern. Vor mir liegen anstrengende Monate des Schulalltags. Das wird sicher aufregend und interessant. Ich freue mich noch immer darauf, Lehrerin zu sein. Und auf das, was wir an der Universität schon spürten und nun in vollen Zügen ausleben können: beim Lehren zu lernen. *Anne Steinert*



Diskutierten über das Potenzial des Unterrichtsfachs L-E-R:
Prof. Dr. Felicitas Krämer und Prof. Dr. Johann Hafner.

Kennen L-E-R nen

Über Möglichkeiten und Grenzen eines einzigartigen Schulfachs

Seit Jahrtausenden werden Auseinandersetzungen im Namen von Religionen geführt. Doch gegenwärtig scheint sich die Lage zu verschärfen. Religiös motivierte Terrorakte lassen die Hoffnung auf ein friedliches Miteinander der Religionen utopisch erscheinen. Wie lässt sich das ändern? Wie über Werte diskutieren? Für Portal sprachen Prof. Dr. Felicitas Krämer, Professorin für Philosophie mit dem Schwerpunkt Angewandte Ethik, und Prof. Dr. Johann Hafner, Professor für Religionswissenschaft, darüber, ob das brandenburgische Schulfach L-E-R Möglichkeiten eröffnet, den konstruktiven Dialog zwischen und mit Religionen, aber auch über Werte zu befördern.

Herr Prof. Hafner, kann L-E-R dazu beitragen, das Konfliktpotenzial zwischen den Religionen zu verringern?

Hafner: Zunächst ist L-E-R nicht als Konfliktbefriedigungsfach angelegt. Und besonders in Brandenburg, wo L-E-R unterrichtet wird, ist Streit zwischen Religionen gar kein Thema, sondern eher die Abwesenheit des Religiösen. Vielleicht kann L-E-R zeigen: Eine Religion ist auch dann noch friedvoll, wenn sie einen Hut oder einen Schleier aufhat und in der Öffentlichkeit selbstbewusst religiös ist. L-E-R kann helfen, Religion in ihrer Eigenheit zu verstehen und diffuse Ängste zu zerstreuen, die es überall gibt, wo man kaum (ausländische) Religionen kennt.

Kann L-E-R dies besser als etwa ein reiner Religionsunterricht oder andere Fächer mit dem Ziel einer Wertevermittlung?

Hafner: L-E-R ist eine sehr gute Erfindung. Weil es anders als reiner E(thik)-Unterricht auch über „R(eligion)“ spricht und anders als der konfessionelle Religionsunterricht auch die Nicht- oder Andersreligiösen im selben Fach vereint.

Welche Bedeutung kommt der E(thik) in diesem Zusammenhang zu?

Krämer: Es geht hier darum, dass Schüler ihre eigene Stimme finden, sich zu aktuellen Problemen zu positionieren. Diese bergen etwa in der angewandten Ethik durchaus Konfliktpotenzial, wenn es zum Beispiel um aktive Sterbehilfe, das Hirntod-Kriterium oder die Präimplantationsdiagnostik geht. Ethik im Schulunterricht kann diese Debatten aufgreifen, wobei sie bereits in den unteren Klassen an das Alltagsverständnis von moralischem Handeln anschließt und es reflektiert. Es ist eminent wichtig, dass Schüler das lernen – und dass Lehrer dafür ausgebildet werden, dazu hinzuführen.

Was unterscheidet die L-E-R-Ausbildung von ähnlichen Fächern?

Hafner: Es ist die Kombination aus E und R. Natürlich behandeln auch Ethik-Fächer mal das Thema „Heiliger Krieg“ oder Religi-

onsunterrichte ethische Themen. Aber dass programmatisch E und R im Rahmen von L(ebensgestaltung) – als die Ausgangslage, vor der die Schüler stehen – unterrichtet werden, ist schon eine Besonderheit.

Krämer: Aber auch im L stecken noch Besonderheiten. Mithilfe der Soziologie und Psychologie werden weitere Fragen beleuchtet: wie Menschen zusammenleben, wie Gesellschaft strukturiert ist.

Ist die Verankerung von L-E-R im schulischen Curriculum Brandenburgs ausreichend?

Hafner: Nein, weil das Fach nach der 10. Klasse endet. Das ist ein Skandal, denn damit hört in Brandenburg das Reden über Werte, Krieg, Suizid oder Religionen in einem speziellen Schulfach auf. Jeder, der Kinder hat, weiß: Da fangen diese erst an, Zeitung zu lesen, zu fragen: „Was ist eine andere Kultur?“ Sie machen mal ein Auslandsjahr, schauen, was jenseits der Horizonte ihrer Clique los ist, stellen Gerechtigkeitsfragen. Und dafür haben die Schulen in Brandenburg dann kein eigenes Fach.

Also kann man sagen: In dem Alter, wo Wertevermittlung interessant wird, gibt es eine Lücke?

Krämer: Ja! Gerade für junge Menschen nach der 10. Klasse spielen existenzielle Themen wie Sinnstiftung, Toleranz, Respekt, Anerkennung eine ganz große Rolle. Es geht um Selbstfindung, eigene Werte, wie positioniere ich mich beispielsweise hinsichtlich der Werte meiner Eltern oder meiner Clique. L-E-R kann dann helfen zu hinterfragen, eine eigene Perspektive zu finden. Insofern ist es schade, dass das dann aufhört.

Das Bundesverfassungsgericht entschied 2001:

Eltern können verlangen, dass ihre Kinder das Fach Religionsunterricht statt L-E-R besuchen. Widerspricht dies der Idee von L-E-R?

Hafner: Freilich sind Abmeldungen der Idee von L-E-R abträglich, wonach alle „an einem Tisch“ sitzen, egal ob und was sie glauben. Von daher ist das keine gute Voraussetzung für interreligiöse Begegnung. Allerdings haben wir in Brandenburg nur fünf, in manchen Schulen jedoch bis zu 20 Prozent Abmeldungen. Diese Zahl ist nicht verwunderlich, wenn man betrachtet, dass rund 20 Prozent der Bevölkerung konfessionell gebunden sind. Für die Idee von L-E-R aber ist sie zu hoch.

Krämer: Zur Vollständigkeit sollte man anmerken, dass ein Kind grundsätzlich beides besuchen kann. Das ist intellektuell eine spannende Herausforderung. ■

Am Bedarf orientieren

In den nächsten zehn Jahren müssen über 60 Prozent der Lehrerstellen neu besetzt werden, darunter viele für das Fach Musik

Er hätte auch an Oberschulen auf dem Land gehen können. Doch Musiklehrer Sebastian Hanne wollte unbedingt ans Gymnasium und zwar dort, wo er wohnt: in Potsdam. Sogar eine kurze Wartezeit hat er für seinen Berufsstart in Kauf genommen. Als das Leibniz-Gymnasium schließlich eine Lehrkraft suchte, weil eine Kollegin in den Ruhestand gegangen war, sagte der Absolvent der Uni Potsdam sofort zu. Eine Entscheidung, die die Situation in Brandenburgs Schullandschaft verdeutlicht: Gerade in ländlichen Regionen werden die Lehrer knapp – und das in einigen Fächern mehr als in anderen.

VON PETRA GÖRLICH

Zu lange sei von den vorhandenen Substanzen gelebt worden, sagt der Vorsitzende der brandenburgischen GEW Günther Fuchs. Das Land habe es versäumt, rechtzeitig gegenzusteuern, trotz der vorhersehbaren Entwicklung.

In den kommenden zehn Jahren müssen in Brandenburg laut GEW-Angaben über 60 Prozent der Lehrerstellen neu besetzt werden. Betroffen sind zwar alle Unterrichtsfächer und Schulformen, aber es gibt durchaus Schwerpunkte: So zeichnen sich insbesondere in den naturwissenschaftlichen und musischen Fächern große Lücken ab, auch in den Fremdsprachen und in der Sonderpädagogik sowie in Deutsch als Fremdsprache. Besonders dringend gebraucht werden Lehrkräfte für die Grundschulen, Oberschulen und den inklusiven Unterricht. „Nötig sind über 10.000 Neueinstellungen“, rechnet Günther Fuchs vor. Der Bedarf entstehe zum einen deshalb, weil viele Lehrer demnächst aus dem Schuldienst ausschieden und es außerdem bildungspolitische Reformansätze abzuschern gelte. Zum anderen zwingt die für die Lehrkräfte reduzierte Zahl von Unterrichtsstunden dazu, für Ersatz zu sorgen.

Politik und Universität Potsdam – als einzige lehrerbildende Einrichtung Brandenburgs – stehen in der Pflicht. Im Bildungsministerium erhoben Experten gerade Daten, die den künftigen lehramts- und fachspezifischen Bedarf abbilden. Sie liegen seit Kurzem vor und sollen auch von der Universität genutzt werden können. Ein heißes Eisen ist in diesem Zusammenhang, dass Studierende ihre Fächerkombinationen im Wesentlichen frei wählen dürfen. Ob sich dies in absehbarer Zeit ändern wird, bleibt fraglich. Aus der Sicht des Bildungsministeriums ließe sich dies mit dem Mobilitätsbeschluss der KMK nicht vereinbaren. Prof. Dr. Andreas Musil, Uni-Vizepräsident für Lehre und Studium, kennt die Bedenken. Ganz vom Tisch wischen kann er sie nicht. Doch der Jura-Professor sagt auch: „Käme ein nachvollziehbares Bedarfskonzept, würde sich die Hochschule den daraus eventuell erwachsenden staatlichen Vorgaben nicht verschließen.“

Großer Bedarf herrscht unter anderem im Fach Musik. In den vergangenen zehn Jahren hat sich hier die Anzahl der Lehrer mehr als halbiert, auf nur noch 1.600. Bildungsminister Günter Baaske will im September 60 neue einstellen. Die Universität Potsdam bildet für das Fach aus. Und sie hat ein Problem: Die vorhandenen Studienplätze im Primarstufenbereich werden gar nicht ausgeschöpft. Viele Bewerber bestehen zwar die Eignungsprüfung, scheitern aber am NC in anderen Fächern, die sie belegen müssen: insbesondere Deutsch, Mathematik oder Englisch. Die Hochschule will deshalb einen Sonderstatus in der Zulas-

sungsordnung des Landes erwirken. Vor einiger Zeit richtete sie eine entsprechende Anfrage an das zuständige Wissenschaftsministerium. Noch steht die Antwort aus. Doch es gibt noch ein weiteres Problem: Für die künstlerische Ausbildung im Bereich der Sekundarstufe fehlen Gelder. „Die Bereiche laufen am Limit“, so Musikdidaktikerin Prof. Dr. Birgit Jank.

Um die Situation in Mangelfächern wie Musik, Kunst und Sport zu entschärfen, setzen Bildungsministerium und Universität auch darauf, Lehrkräfte weiterzubilden. Dazu entwickelt das neu gegründete Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung (ZeLB) gerade entsprechende Studienangebote. Einig sind sich jedoch alle beteiligten Seiten: Das A und O eines erfolgreichen Lehramtsstudiums und einer guten Berufsperspektive ist eine kompetente Studienberatung. Sie sollte nach Auffassung des Bildungsministeriums in der Verantwortung des ZeLB liegen. Die dort gebündelten Kompetenzen würden möglicherweise dazu führen, dass sich das Wahlverhalten der Studieninteressierten stärker am Bedarf orientiert.

Grundkenntnisse der Notenlehre werden im Musikunterricht vermittelt. Doch für das Fach fehlen im Land Brandenburg Lehrer.

Foto: wavebreakmediaMicro/fotolia.com



Rund 200 Alumni-Expertinnen und -Experten haben sich an der Universität Potsdam zum Erfahrungsaustausch getroffen.

Mit den Ehemaligen im Dialog

Konferenz der Alumni-Manager an der Universität Potsdam

Wo liegen Chancen in der Arbeit mit ehemaligen Universitätsmitgliedern? Durch welche Angebote erfahren Studierende und junge Alumni bestmögliche Unterstützung in ihrer Karriereplanung? Und wie können soziale Medien die Kommunikation mit Alumni, Studierenden und mit potenziellen Partnern bereichern und erweitern? Fragen wie diese führten am zweiten Mai-Wochenende etwa 200 Alumni-Manager zur 20. Konferenz des alumni-clubs-net e.V. auf dem Campus Am Neuen Palais zusammen.

VON KRISTIN REINHARDT

Mit Alumni-Arbeit, Career Service und Fundraising stehen Universitäten, Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen grundsätzlich wertvolle Instrumente der Beziehungspflege zur Verfügung. Ein Ziel der acn-Konferenz war es, Impulse für die Weiterentwicklung dieser Themenfelder zu geben. 26 Referenten aus Deutschland und weiteren europäischen Ländern ermöglichten Einblick in ihre Arbeit, berichteten aus ihrer Praxis und regten in Workshops den Diskurs über Erfahrungen und Erfolgsmodelle an.

In seiner Eröffnungsrede hieß der Präsident der Universität Potsdam, Prof. Oliver Günther, Ph.D. die Anwesenden willkommen und formulierte den Wunsch nach einer weiteren Entwicklung der Alumni-Kultur an deutschen Universitäten und Forschungseinrichtungen.

Als Schirmherrin richtete Prof. Dr. Johanna Wanka, Bundesministerin für Bildung und Forschung, ein Grußwort an die Gäste und warb für Professionalisierung und Kontinuität in der Arbeit mit Alumni. Johanna Wanka und Oliver Günther zeigten sich einig darin, dass Alumni-Betreuung nicht erst mit der Übergabe der Zeugnisse beginnt, sondern bestenfalls bereits mit der Immatrikulation. Nur wer zufrieden mit seiner Alma Mater sei, bleibe dieser auch später verbunden.

Bei einer festlichen Abendveranstaltung im Kongresshotel Potsdam am Templiner See wurde der mit 10.000 Euro dotierte Alumni-Preis 2015 verliehen. Die von Universum Communications unterstützte Auszeichnung ging an die Technische Universität Hamburg-Harburg (TUHH). Unter den 16 eingereichten Projekten hatte die TUHH mit einem Konzept überzeugt, das national wie international eine Kultur wechselseitiger Unterstützung und Vernetzung beinhaltet. Zusätzlich wurden zwei Anerkennungen verliehen: zum einen für die Fachhochschule Kufstein Tirol, die mit einer umfangreichen Verbindung von Alumni-Management und Career Service aufwartet, zum anderen für die Universität St. Gallen (HSG Alumni), die seit Jahren Angebote von Alumni-Management und Career Service bündelt.

Auf dem Konferenzprogramm standen Vorträge, Workshops und Fachdiskussionen in kleiner und großer Runde. So sprach John Glier aus Chicago, USA, weltweit tätiger Bera-

ter von Universitäten im Bereich des Philanthropic Management, über seine Erfahrungen. Und Sean Brown, der bei McKinsey & Company Potenziale der Alumni auslotet, äußerte sich zu Alumni-Beziehungen.

Da, wo Netzwerkarbeit professionell etabliert und gepflegt wird, ist auch das persönliche Netzwerken wesentlicher Aspekt des Zusammenkommens. Die 20. Jubiläumstagung des acn e.V. ließ ausgiebig Raum, um ins Gespräch zu kommen und Erfahrungen zu reflektieren.

Der gemeinnützige Dachverband der Alumni-Organisationen im deutschsprachigen Raum alumni-clubs.net e.V. verfolgt das Ziel, die Beziehungspflege zu den Alumni als strategisches Instrument an seinen Institutionen zu stärken. Er vernetzt das hierfür wichtige Alumni-Management mit den Feldern Career Service und Fundraising sowie Marketing und Kommunikation. Auf der Konferenz wurden erfolgreiche Initiativen vorgestellt, vielversprechende Ideen diskutiert und Entwicklungen kritisch beleuchtet. In den kommenden Monaten sollen dazu Gespräche in kleineren Regionalgruppentreffen stattfinden. 2016 wird das 21. acn-Forum an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen zusammenkommen.

Weitere Informationen zum Alumni-Team der Universität Potsdam unter uni-potsdam.de/alumni

Forschungscamp am Neuen Palais

Universität war Gastgeberin des 3. Potsdamer Tages der Wissenschaften

Streiks und gelegentliche Regenschauer hielten mehrere Tausend Potsdamer sowie zahlreiche Gäste aus dem Umland nicht davon ab, den 3. Potsdamer Tag der Wissenschaften auf dem Campus Am Neuen Palais zu besuchen. Die Universität Potsdam war erneut Gastgeber und begrüßte mehr als 30 außeruniversitäre Institute sowie die Hochschulen des Landes Brandenburg in den historischen Gebäuden vis-à-vis dem Neuen Palais. Großer Andrang herrschte im Forschercamp auf der Wiese hinter der Kolonnade, in dem die Wissenschaftler ihre aktuellen Projekte vorstellten und technische Neuheiten vorführten. So erfuhren Interessierte zum Beispiel mehr darüber, wie mittels mobiler Sensorsysteme Krankheiten schon lange vor deren Ausbruch erkannt werden können oder was die Qualität von Tomaten beeinflusst. „Bereits nach wenigen Stunden waren die Besucherzahlen vom vergangenen Jahr übertroffen“, freute sich Dr. Simone Lein-

kauf vom proWissen Potsdam e.V., dem Träger der Veranstaltung. Besonders viele Kinder und Jugendliche nutzten die Gelegenheit, die Experten vor Ort zu befragen und gemeinsam mit ihnen Experimente durchzuführen. Das Spektrum reichte von geologischen Tests zur Ortung von Erdbeben bis zu Himmelsbeobachtungen mit dem Teleskop. Ein großes Anliegen dieses Wissenschaftstages sei es, Schülerinnen und Schüler für die Forschung zu begeistern und sie für ein Studium zu interessieren, sagte Prof. Oliver Günther, Ph.D., Präsident der Universität Potsdam bei der Eröffnung. Wie im vergangenen Jahr waren auch junge Forschende von Potsdamer Schulen zu Gast, die ihre ersten wissenschaftlichen Versuche der Öffentlichkeit präsentierten. Schüler des Bertha-von-Suttner-Gymnasiums Babelsberg etwa stellten ein Projekt vor, bei dem sie das Ökosystem des Aradosees untersuchen. Ulrike Behrens vom Deutschen Elektronen-Synchrotron DESY in Zeuthen zeigte sich begeistert von der Offenheit des Publikums. Wie ihr schien es den meisten Wissenschaftlern an diesem Tag zu ergehen. Viele Gespräche an den Infoständen, in den Zelten der Aussteller, den Fluren und Hörsälen der umliegenden Häuser zeugten vom großen Spaß, den es machte, mit Menschen jeden Alters zu kommunizieren und sie für aktuelle wissenschaftliche Fragen zu interessieren.

Erneut hatte der Verein proWissen Potsdam in der Landeshauptstadt, der Universität Potsdam, den zahlreichen wissenschaftlichen Einrichtungen und regionalen Unternehmen starke Partner gefunden. So trugen unter ande-



Physik in der Küche: Was passiert in der Mikrowelle?



Auf der Festwiese.



Am Stand des DESY: Uni-Präsident Prof. Oliver Günther (2.v.l.) und Potsdams OB Jann Jakobs (3.v.l.). Foto: proWissen

rem die Stadtwerke, die Investitionsbank des Landes Brandenburg und Pro Potsdam dazu bei, den Potsdamer Tag der Wissenschaften für die ganze Familie attraktiv zu gestalten. Red.



Schule gestern: Lernen im historischen Klassenzimmer.



Auf der großen Bühne: die Band „RaiPanThea“ um Astrophysiker Prof. Dr. Frank Spahn (vorn).



Astrophysikalische Vorlesung: Wenn Galaxien verschmelzen, sind das spektakuläre Ereignisse.



Schöne Aussichten

Wie es am Uni-Standort Am Neuen Palais künftig aussehen könnte

Die Möglichkeiten zur Kommunikation und Begegnung könnten auf dem Campus Am Neuen Palais bald zunehmen. Das jedenfalls verspricht der siegreiche Entwurf für den ersten Bauabschnitt zur Neugestaltung des Geländes, mit dem sich das Berliner Architektenbüro Bruno, Fioretti, Marquez beim Wettbewerb des Brandenburgischen Landesbetriebes für Liegenschaften und Bauen (BLB) unter 20 Bewerbern durchgesetzt hat. Gegenwärtig wird nun durch den BLB der zu beauftragende Entwurf unter den insgesamt vier Preisträgern in einem speziellen Verfahren ausgewählt.

Der Entwurf des Wettbewerbssiegers besticht durch eine differenzierte Kubatur mit zwei unterschiedlich hohen Gebäuden und zwei schönen Innenhöfen, die eine große räumliche Qualität bieten. Vielleicht ist es das, was am meisten auffällt: der Doppelhof und die massiven Backsteinmauern, in die große Fenster eingelassen sind. Sie lassen sich auf-schieben, um so den Hof im Sommer zum erweiterten Arbeitsbereich im Freien umwandeln zu können. Die Konstruktion der Neubauten und auch die Materialwahl für sie entsprechen dem physischen wie kulturellen Kontext, in dem sie stehen werden. Am Neuen Palais und den beiden Communs gibt es Putzfelder mit Ziegelimitat-Malerei. Der ehemalige Mar-

stall, Teil des heutigen Hauses 8, und vis-à-vis das Haus 12 wirken mit ihren im Vergleich zu den Putzflächen großen Ziegelfeldern wie Backsteinbauten.

Bis 2019 sollen die zweigeschossigen Massivbauten mit insgesamt 2.100 Quadratmetern Fläche fertig sein. Die Büros und Nutzräume gruppieren sich beim Wettbewerbssieger um die Innenhöfe. Im westlichen Haus werden die gesamten Technikräume, die Zentrale Einrichtung für Informationsverarbeitung und Kommunikation (ZEIK) und die neue Heizzentrale untergebracht. Im Obergeschoss, das ebenfalls mit einem Hof verbunden ist, befinden sich dann Teile der Universitätsverwaltung. Ins östliche Haus sollen die Mitarbeiter des Audiovisuel-

len Zentrums (AVZ) und des Hochschulgebäudemagements einziehen.

In der Wettbewerbsjury hat auch Uni-Präsident Oliver Günther mitgewirkt. „Es war nicht leicht, sich bei der Vielzahl qualitativ beeindruckender Einreichungen für einen Entwurf zu entscheiden“, sagte er im Nachhinein. „Letztlich sind wir aber überzeugt, dass die ausgewählte Arbeit sowohl den historisch-baulichen als auch den funktionalen Anforderungen der Universität Potsdam gerecht werden kann.“

Für die gesamte Neuordnung des Areals beidseits der historischen Lindenallee sind 20 bis 30 Jahre vorgesehen. Die Planungen für den etwa 18 Millionen Euro teuren ersten Bauabschnitt sollen noch in diesem Jahr beginnen. *pg*

Abbildungen: Gestaltungsentwürfe Bruno, Fioretti, Marquez Architekten



Portal 2/2015

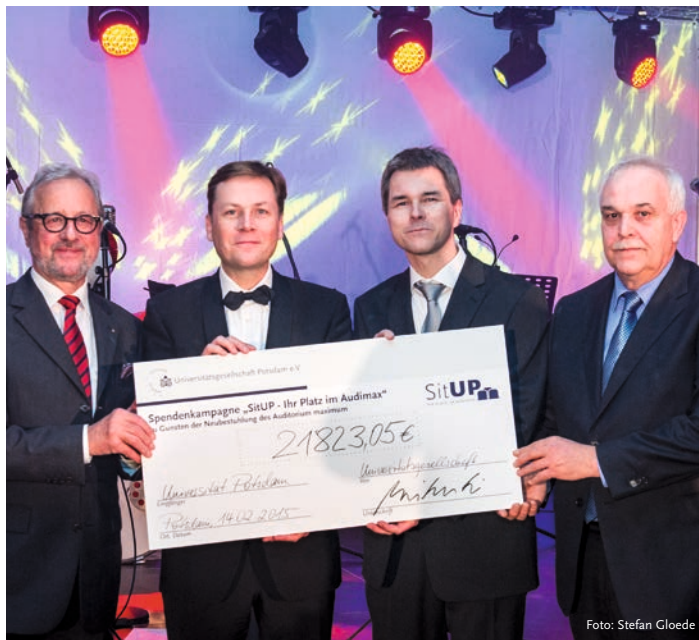


Foto: Stefan Cloede

SitUP erfolgreich beendet

Mit der Verlosung der Tombolagewinne beim diesjährigen Universitätsball ging die Spendenkampagne „SitUP – Ihr Platz im Audimax“ zu Ende. Rund 22.000 Euro kamen für die Neubestuhlung des Auditorium maximum zusammen und konnten von der Universitätsgesellschaft Potsdam e.V. an die Universitätsleitung übergeben werden. „Dank des Engagements der Angehörigen und Freunde unserer Universität können wir nun einen Teil zur Finanzierung beitragen. Allein mit Mitteln der Öffentlichen Hand wäre das Projekt derzeit nicht umzusetzen“, so Uni-Präsident Prof. Oliver Günther, Ph.D.

In den vergangenen zwei Jahren war bei verschiedenen Veranstaltungen für den größten Hörsaal auf dem Campus Am Neuen Palais gesammelt worden. „Besonders erfolgreich waren die Tombolas auf den Universitätsbällen, die wir von Anfang an unter das SitUP-Motto gestellt haben“, sagt Prof. Dr. Dieter Wagner, Vorstandsvorsitzender der Universitätsgesellschaft, die als Schirmherrin dazu aufgerufen hatte, sich zu engagieren. Basare auf dem alljährlichen Weihnachtsmarkt, beim Potsdamer Tag der Wissenschaften und eine sportliche SitUP-Aktion auf dem Campusfestival 2014 trugen zum Erfolg bei. Einige Angehörige und Freunde der Universität sowie Unternehmen aus Potsdam und Umgebung unterstützten die Kampagne, indem sie einen oder mehrere Stühle für das Audimax spendeten. *ahc*

eTEACHiNG lernen



Foto: Thomas Roese

Im April begann das zertifizierte Weiterbildungsprogramm der AG eLEARNiNG mit der ersten Präsenzveranstaltung. Die 18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer eignen sich innerhalb von zwei Semestern (medien-)didaktische Grundlagen an, erhalten Einblicke in Good-Practice-Beispiele aus verschiedenen Fachbereichen und erproben Methoden und Werkzeuge des E-Teachings.

In den Online-Phasen erleben und reflektieren die Teilnehmenden die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten, die es gibt. Als ein mögliches didaktisches Modell wird beispielsweise der Blended-Learning-Ansatz erläutert.

Die AG eLEARNiNG unterbreitet darüber hinaus verschiedene Weiterbildungs- und Beratungsangebote. Ziel ist es, die Lehrenden der Universität Potsdam beim Einsatz digitaler Medien zu unterstützen. *Red.*

Weitere Informationen unter <http://uni-potsdam.de/agelearning>

Studieren neben dem Job

Seit dem Wintersemester 2014/15 bietet die Universität Potsdam zwei neue vertiefende MBA-Studiengänge an: im Bereich Gesundheitsmanagement (MBA Gesundheit) sowie auf dem Gebiet von Personalführung & Leadership (MBA Personal). Die Nachfrage ist groß. Denn angehende Führungskräfte der Health-Care-Branche müssen sich heute neuen Herausforderungen des organisatorischen und wettbewerbsstrategischen Wandels stellen, die im Zeitalter von Fallpauschalen und Kostendruck entstehen. Und auch die gesellschaftspolitisch relevanten Entwicklungen für ein demografieorientiertes Personalmanagement erfordern entsprechende Fachkräfte.

Schon seit 2005 verfügt die Hochschule über eine Reihe berufsbegleitender Programme mit MBA-Abschluss. So können Interessierte auch die Studienrichtungen „BioMedTech“, „InfoTech“ und „InnoTech“ wählen. Alle Angebote laufen unter dem Dach der UP Transfer GmbH der Uni.

Die Studiengänge sind vor allem für diejenigen attraktiv, die ihre berufliche Karriere weiter vorantreiben wollen. Sie erhalten in Potsdam modernstes betriebswirtschaftliches Know-how. Durch Professoren und Praktiker erfolgt eine praxisnahe Managementqualifikation in großer Bandbreite – anhand branchentypischer Beispiele. *Red.*

Weitere Informationen unter www.mba-potsdam.de

„Senior Specialist“ sein

Das Weiterbildungsprogramm „Campus der Generationen“ für ältere arbeitslose Akademiker in Brandenburg wird trotz im März ausgelaufener EU-Fördermittel nahtlos fortgesetzt. Die Bundesagentur für Arbeit hat das Projekt übernommen und führt es als Zertifikatsprogramm „Senior Specialist für Projekt- und Beratungsmanagement“ weiter. Start war am 1. März 2015.

In den jeweils sechsmonatigen Durchgängen sollen auf dem Arbeitsmarkt nachgefragte Kenntnisse im Projekt- und Beratungsmanagement vermittelt werden. Angesprochen sind erneut über 45-jährige gut qualifizierte sowie berufserfahrene Frauen und Männer. In Brandenburg sind allein 3.800 über 50-jährige Akademiker ohne Job. „Wir ermöglichen den Teilnehmenden einen inhaltlich breiteren Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt“, sagt Kerstin Grothe-Benkenstein, die das Programm leitet. Die Kursanten erhalten umfassende theoretische Kenntnisse, die sie sofort in Projekten mit regionalen Unternehmen anwenden können. Sie arbeiten dabei in Teams mit Studierenden der Universität Potsdam zusammen und lösen spezielle praxisnahe Aufgaben. Diese können aus allen Funktionsbereichen der Firmen stammen. Zum Programm, an das hohe Erwartungen geknüpft sind, gehört auch ein individuelles Coaching. Sein Vorgänger, der Campus der Generationen, hatte sich als wirkungsvolles Instrument zur Wiedereingliederung älterer erwerbsloser Akademiker erwiesen. *Red.*

Interdisziplinär, forschungsorientiert und international

Neuer Masterstudiengang im Bereich Politik, Verwaltung, Management



Ab November 2015 können sich Interessierte für den neuen Studiengang bewerben.

Ein neuer englischsprachiger Masterstudiengang startet zum Sommersemester 2016 an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. „National and International Administration and Policy“ (MANIA) lautet der Titel des Studiengangs, der Kernthemen politik- und verwaltungswissenschaftlicher Forschung aus einer internationalen und vergleichenden Perspektive vermitteln soll. In Deutschland ist dies bislang einzigartig.

VON HEIKE KAMPE

Interdisziplinär, forschungsorientiert und international – dies werden die besonderen Aushängeschilder des neuen Studiengangs sein, in dem sich die Studierenden vier Semester lang mit öffentlicher Verwaltung, Politik und Management im In- und Ausland sowie im europäischen und internationalen Kontext beschäftigen. „Wie funktionieren politisch-administrative Institutionen unterschiedlicher Ebenen, Sektoren und Nationalstaaten? Welche Rolle spielen Verwaltung und Management beim Zustandekommen und bei der Umsetzung von Politik? Wie verändern sich öffentliche Institutionen, Policies und Governance im zeitlichen Wandel, warum tun

sie das und mit welchen Folgen?“ Dies sind laut Prof. Dr. Sabine Kuhlmann zentrale Fragen. Sie hat den Lehrstuhl für Politikwissenschaft, Verwaltung und Organisation II inne und leitet die Arbeitsgruppe zur Entwicklung des MANIA. Das qualitative und quantitative Methodenspektrum der empirischen Sozialforschung sowie der Soziologie stellt einen weiteren wichtigen Eckpfeiler des neuen Angebots dar. Innovativ ist auch die Integration juristischer Grundlagen.

„Um die eigene Expertise zu stärken, aber auch, um als Absolvent international konkurrenzfähig zu sein, wird in englischer Sprache gelehrt“, erklärt Julia Bolzmann, Koordinatorin für Forschung und Lehre am Potsdam Centrum für Politik und Management (PCPM). Denn die zukünftigen Arbeitsgebiete der Masterabsolventen sind hauptsächlich im internationalen Bereich, aber auch auf kommunaler und lokaler Ebene angesiedelt: „Internationale Organisationen, Interessenverbände, Ministerien, Verwaltungen, Forschungseinrichtungen – es gibt sehr verschiedene und vielseitige Einsatzfelder“, zählt Julia Bolzmann auf. Auch die Medien böten sich als potenzielle zukünftige Arbeitgeber der Absolventen an.

„Ein verwaltungswissenschaftliches Bachelorstudium bildet die ideale Voraussetzung für das Masterstudium“, erklärt Ina Radtke, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl von Prof. Sabine Kuhlmann. Doch auch mit einem berufsqualifizierenden akademischen Abschluss anderer sozialwissenschaftlicher, politikwissenschaftlicher oder verwandter Fächer besitzen die Bewerber gute Chancen auf einen Studienplatz. Das neue Studienangebot stehe für die angestrebte stärkere Internationalisierung der Uni Potsdam. Bisher gebe es gerade beim Angebot englischsprachiger Studiengänge und Kurse eine Lücke, die es zu schließen gelte, so Julia Bolzmann.

Absolventen des neuen Masterstudiengangs haben nicht nur auf dem internationalen Berufsmarkt gute Aussichten, sondern werden auch auf eine wissenschaftliche Laufbahn optimal vorbereitet. „Der Studiengang ist stark forschungsorientiert“, verdeutlicht Ina Radtke. Nach zwei Semestern müssen sich die Studierenden entscheiden: Sie können ihr Studium entweder auf herkömmlichem Weg beenden oder bei geeigneter Qualifikation in den sogenannten „Fast-Track-Doctoral Stream“ wechseln. Dabei handelt es sich um eine Innovation an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen-Fakultät, die es ermöglicht, bereits gezielt auf die Promotion hinzuarbeiten. Die Studierenden absolvieren in Kooperation mit der Potsdam Graduate School (PoGS) einen zusätzlichen Kurs. Zudem arbeiten sie aktiv an aktuellen Forschungsprojekten mit und belegen Forschungsseminare.

Bereits seit mehreren Jahren feilen Professoren, Wissenschaftler und Studierende an der Konzeption des neuen Studienangebots. Nun steht das Projekt kurz vor dem Abschluss. Ab November 2015 sind Bewerbungen für den Studiengang möglich. Starten soll er im Sommersemester 2016. Interessierte können sich dann jeweils im Winter- und Sommersemester immatrikulieren. „Der Studiengang wird sicherlich für Bachelorabsolventen der Potsdamer Verwaltungsstudiengänge, aber vor allem auch für Studierende aus dem Ausland interessant sein“, schätzt Julia Bolzmann ein. ■



Ein Mann, ein MOOC

Onlinekurs über ernährungsbedingte
Erkrankungen

Foto: DiE

Wir essen zu viel und wir bewegen uns zu wenig. Gerade in den westlichen Industrienationen, aber zunehmend auch in ärmeren Ländern verursacht dieser Lebensstil Gesundheitsprobleme. Übergewicht, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Diabetes sind nur einige der Folgeerkrankungen, deren Fallzahlen steigen. Gerhard Püschel, Professor für Biochemie der Ernährung an der Universität Potsdam, hat einen englischsprachigen MOOC (Massive Open Online Course) entwickelt, der die molekularen Mechanismen und biochemischen Zusammenhänge zwischen Ernährung und Erkrankung beleuchtet.

VON HEIKE KAMPE

Was geschieht im Körper auf der molekularen Ebene, wenn zu fettiges oder zu süßes Essen zum Krankheitsauslöser wird? Warum stellt etwa die Bauchspeicheldrüse ihre Funktion ein oder verkalken die Adern? Um diese und ähnliche Fragen zu beantworten, hat Gerhard Püschel rund 40 Videos und weitere E-Learning-Materialien als Bonusprogramm für den Onlinekurs – komplett in Eigenregie – erstellt. In den Unterrichtseinheiten, die in vier Kapitel und drei unterschiedliche Level aufgeteilt sind, behandelt der Wissenschaftler vier Krankheitsbilder, die durch eine falsche Ernährungsweise entstehen können: Insulinresistenz, Diabetes Typ 2, Fettstoffwechselstörungen und Arteriosklerose.

Am 23. Februar 2015 ging der Kurs online, zunächst auf der Plattform Iversity (www.iversity.com).

Mehr als 3.000 Menschen hatten sich eingeschrieben, um den vierwöchigen kostenlosen Kurs zu absolvieren. „Die Idee dahinter war, eine breite Öffentlichkeit mit wissenschaftlich fundierter Information zum Thema Ernährung zu versorgen“, beschreibt Gerhard Püschel die Motivation, die eigene Expertise in diesem Format weiterzugeben. Seinen MOOC betrachtet er dabei als „Keimzelle“, die Ausgangspunkt für weitere ähnliche Projekte – möglichst in Zusammenarbeit mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen – sein soll. Gleichzeitig wird der MOOC künftig auf dem geplanten Media-Server der Universität zugänglich gemacht und dient hier als Brückenkurs für Masterstudierende der Ernährungswissenschaft. „Etwa 50 Prozent der Masterstudierenden kommen von außerhalb. Zukünftig können sie sich die notwendigen Grundlagen mit diesem Unterrichtsmaterial erarbeiten.“ Nicht zuletzt sei es aber auch die eigene Neugier gewesen, die ihn zum „MOOC-Cen“ veranlasst habe, gesteht der Biochemiker.

Den Unterrichtsstoff hat der Uni-Professor für drei verschiedene Zielgruppen aufbereitet: „Die eher einfachen Videos richten sich etwa an Absolventen von Gymnasien oder Highschools, die fundierte Kenntnisse in der Biologie besitzen. Der Hauptteil der Unterrichtseinheiten steigt auf Fortgeschrittenen-Niveau in die Biochemie ein und richtet sich an Studierende und Absolventen medizinischer, ernährungswissenschaftlicher oder biochemischer Studiengänge, die sich auf dem Gebiet der

molekularen Ursachen ernährungsabhängiger Erkrankungen spezialisieren wollen“, erklärt Gerhard Püschel. Die Unterrichtseinheiten mit dem höchsten Niveau sind schließlich für Doktoranden gedacht, die planen, auf diesem Gebiet zu promovieren. In ihnen stellt der Biochemiker Artikel aus der Fachpresse vor und arbeitet diese auf.

Der zeitliche Aufwand für den MOOC sei enorm gewesen, sagt Gerhard Püschel. „Das habe ich am Anfang eindeutig unterschätzt.“ Einen zweiten MOOC plane er erst einmal nicht – und wenn überhaupt, dann nur mit einem Team. „Wenn Sie ein Lehrbuch verfassen, steht der Verlag mit seinen Lektoren dahinter und nimmt Ihnen viel Arbeit ab – das ist bei diesem MOOC eben anders gewesen“, so Püschel. Dennoch zieht der Wissenschaftler aus seinen MOOC-Erfahrungen eine positive Bilanz: „Ich selbst habe dabei nicht nur inhaltlich sehr viel mitgenommen, sondern auch ein neues Medium kennen- und nutzen gelernt. Davon werden meine Studierenden profitieren.“ Der Vorteil des Formats, betont er, liege hauptsächlich darin, neueste wissenschaftliche Erkenntnisse aktuell vermitteln zu können. Dementsprechend hoch schätzt er das Potenzial für zukünftige, ähnliche Projekte ein. „Ideal wäre eine europaweite Plattform, auf der Ernährungswissenschaftler Kurse zu ihren jeweiligen Schwerpunkten präsentieren und Studierenden und Interessierten zugänglich machen.“ ■



Ab sofort digital!?

Von der Zukunft der Geistes- und Sozialwissenschaften als „Digital Humanities“

Digitale Texteditionen, vernetzte Archive, Online-Seminare über Kontinente hinweg – längst halten IT-gestützte Methoden in scheinbar hartnäckig analoge Fachgebiete Einzug. Auch unter den Geistes- und Sozialwissenschaftlern der Universität Potsdam beschränkt sich die Integration des Digitalen nicht auf den Einsatz von Powerpoint und Lernplattformen. Wissenschaftler rund um das Projekt E-Learning in Studienbereichen (eLiS) haben sich daran gemacht auszuloten, was „Digital Humanities“ (DH) für die Uni Potsdam bedeuten kann, und bestehende Initiativen zu vernetzen. Für Portal sprach Matthias Zimmermann mit dem Soziologen Alexander Knoth, der gemeinsam mit Michael Krause vom Institut für Anglistik und Amerikanistik eine erste Veranstaltungsreihe initiiert hat.

Herr Knoth, „Digital Humanities“ – was muss man sich darunter vorstellen?

Im weitesten Sinne die IT-unterstützte Forschung und Lehre in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Und die dadurch entstehenden Möglichkeiten, neue Forschungsfragen zu stellen und -daten zu erheben sowie Ergebnisse über das Internet einer erweiterten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Wie kam es zu dieser „ersten organisierten Begegnung“ der DH an der Uni Potsdam?

In verschiedenen Studienbereichen gab es schon länger entsprechende Ideen, die dann im eLiS-Projekt aufgegriffen wurden. Die Beteiligten wollen e-Learning nicht allein als IT-gestützte Lehre verstehen, sondern schauen, wie sich Gesellschaft und Wissenschaft vor

dem Hintergrund des digitalen Wandels verändern. Ziel der Workshops war es, das uniweite Interesse auszuloten, einen Dialog anzustoßen.

Ist es gelungen?

Der Austausch hat gezeigt, dass die Akteure – obwohl sie aus verschiedenen Disziplinen stammen und an sehr unterschiedlichen Projekten arbeiten – ähnliche Grundfragen beschäftigen.

Die wären ...?

Auf der einen Seite die Frage: Was sind eigentlich jene „neuen“ Daten, die dank IT-Unterstützung zur Verfügung stehen und ausgewertet werden können? Oder anders: Wie werden aus gesammelten „Materialbergen“ relevante, sprich: verwertbare Daten? Gerade für geisteswissenschaftliche Projekte, etwa Digitalisierungs- oder Editionsprojekte, ist die Er- und Verarbeitung von Kontextinformationen, sogenannter Metadaten, wichtig. Wie werden sie möglichst kompatibel erstellt und den Daten hinzugefügt? Inwieweit verändern – ergänzen oder gar verfälschen – Metadaten die eigentlichen Daten? Und wie lassen sich Daten, aber auch die komplexen Analyseergebnisse und Zusammenhänge mit analytischem Mehrwert visualisieren? Ein Bereich, der ebenfalls von den technischen Entwicklungen profitiert.

Auf der anderen Seite werden viele methodologische Fragen diskutiert, gleichermaßen mit Blick auf Forschung und Lehre. Sozialwissenschaftler wie mich interessiert, welche Perspektiven die Untersuchung gesellschaftli-

cher Phänomene mithilfe digitaler Technologien – Stichwort „Big Data“ – tatsächlich bieten. Und zugleich ist überlegenswert, wie sich diese Technologien selbst und ihr Einfluss auf die Forschung mitreflektieren lassen.

Gibt es auch kritische Stimmen?

Auf jeden Fall. Und sie sind wichtig. So wird zu Recht hinterfragt, ob nun alles digitalisiert und quantifiziert werden muss, was digitalisiert werden kann. Zudem macht die Erarbeitung von Metadaten sehr viel Arbeit, während ihr Mehrwert noch nicht immer klar ist. Außerdem ist in Zeiten von Big Data Datenschutz ein heiß diskutiertes Thema.

Vor welchen Aufgaben stehen die DH?

Zunächst: eine gemeinsame Sprache zu entwickeln, nicht zuletzt zusammen mit den Informatikern, die das Feld ja von einer anderen Perspektive aus „betreten“. Das an ganz konkreten Projekten zu tun, ist eine wichtige Voraussetzung für eine produktive Zusammenarbeit.

Wie wird es mit den DH an der Uni Potsdam weitergehen?

Im Sommer soll es einen weiteren Workshop zum Thema „Semantic Analytics“ geben. Außerdem wollen wir die Ergebnisse der Diskussion in die einzelnen Bereiche tragen – anhand bestimmter Vorhaben. Ich selbst könnte mir etwa eine Visualisierungswerkstatt vorstellen, bei der sozialwissenschaftliche Arbeiten und deren potenzielle Visualisierungstechnische Umsetzung diskutiert werden. ■

„Sprechende“ Kühe

Siegerteam überzeugte bei Senior Coaching Service-Wettbewerb mit Sensor-Monitoring-System

Ein kleiner Hof, ein paar Kühe, saftige Wiesen, die das Gehöft umgeben. Der Bauer melkt noch mit der Hand und kennt jedes seiner Tiere mit Namen. Es mag sie noch geben, diese Idylle. Doch die Realität sieht meist anders aus. Deutschlands Milchwirtschaft ist hoch industrialisiert, Kühe stehen unter einem „Leistungsdruck“, der sich häufig negativ auf ihre Gesundheit auswirkt. Landwirte bemerken dies, gerade in großen Ställen, oft zu spät. Wissenschaftler um Dr. Michael Breitenstein (Fraunhofer-Institut für Zelltherapie und Immunologie) wollen den Tieren deshalb eine „Stimme“ geben. Mit einem Sensor sollen ausgewählte Vitalwerte erfasst und dem Betriebsleiter oder Herdenmanager gemeldet werden. Das Team hofft, so den massigen Vierbeinern zu einem längeren und angenehmeren Leben zu verhelfen. Mit seinem Projekt „dropnostix“ belegte es beim diesjährigen Senior Coaching Service-Wettbewerb den 1. Platz. Potsdam Transfer, die zentrale wissenschaftliche Einrichtung für Gründung, Innovation, Wissens- und Technologietransfer der Universität Potsdam, und der BIEM e. V. hatten ihn erneut ausgeschrieben.

VON PETRA GÖRLICH

Deutschlands Kühe werden im Schnitt 5,4 Jahre alt. Sie könnten 20 werden – bei artgerechter Haltung und weniger Leistungsdruck. Jährlich gehen rund 35 Prozent aller Tiere ein. Ziel des „dropnostix“-Projekts ist es, diese Situation zu ändern. „Wir entwickeln mithilfe unseres über die Uni Potsdam erhaltenen EXIST-Gründerstipendiums ein Monitoring-System, das der Kuh eine Stimme gibt und frühzeitig Erkrankungen erkennt“, sagt Michael Breitenstein. Er ist Biochemiker, mit viel Leidenschaft für Elektronik.

Das System beginnt im Netzmagen, einem Teil des Pansens der Kuh. Von hier aus soll eine Sonde Daten senden, die signalisieren, ob es dem Tier gut geht oder nicht. Erfasst werden die Temperatur, die Tier-, aber auch die Magenbewegungen. Eine Basisstation in der Nähe der Melkanlage sammelt die Daten und überträgt sie dann über das Netzwerk des Hofes auf einen Server. Dort werden sie verarbeitet und an einen Rechner, auf ein Tablet

oder Smartphone gesendet. Herdenmanager, Betriebsleiter oder auch Tierärzte könnten so schnell Informationen über den Zustand jedes einzelnen Tieres erhalten.

Die Sonden sollen mithilfe eines sogenannten Eingebers, einer Art Sprühpritze, in den Kuhmagen gelangen. Sie lägen gleich neben dem Pansenmagneten, den die Tiere üblicherweise zu ihrem eigenen Schutz mit sich herumtragen. Denn sie fressen alles, was ihnen vors Maul kommt: auch Nägel, Schrauben, Drähte. Der unverdauliche Magnet verhindert, dass die Teile im Verdauungstrakt weiterwandern und dort zu Komplikationen führen.

Um den Kühen zu einer eigenen „Sprache“ zu verhelfen, haben sich Michael Breitenstein und seine Kollegen Lars Abraham und Thomas Arnold eine Sonde ausgedacht, die eine elektronische Schaltung enthält, auf der sich Batterie, Funk- und die Sensormodule befinden. Das Bauteil ist so groß wie eine Briefmarke und exakt auf seine Aufgabe zugeschnitten. Da es über die volle Lebenszeit der Kuh funktionieren soll, verbraucht es nur wenig Strom. Gesendet wird im ISM-Band bei 433 MHz. „Eigentlich hätte ich gern hohe Frequenzen verwendet, um eine große Reichweite zu bekommen“, erklärt Michael Breitenstein. „Aber eine Kuh ist im Prinzip wie ein großer Wasserbottich. Das Wasser, aber auch das Gewebe dämpfen die Funkwellen, ganz besonders die hohen Frequenzen.“

Ganz neu sind Sensoren an Kühen freilich nicht. Der Markt bietet verschiedene Produkte an. So gibt es einen pH-Sensor, der den oft übersäuerten Magen – eine Folge des verarbeiteten Kraftfutters – detektiert. Er arbeitet allerdings nur rund 50 Tage erfolgreich, dann misst er sich quasi selbst. Ein Biofilm, der sich auf ihm bildet, schirmt ihn ab und verhindert weitere valide Werte. „Wir sind zuversichtlich, dass wir es besser können“, sagt der Biochemiker.

Der Prototyp der Schaltung liegt vor, die Steuerungssoftware wird gerade programmiert. Derzeit suchen die Wissenschaftler noch einen Informatiker, der die Software für die Datenbank entwickelt und auch den Softwarealgorithmus, der die Daten für die Benutzeroberfläche auswertet. Bis zum 31. Mai soll die Unternehmensgründung erfolgen, dann läuft das EXIST-Gründerstipendium aus. Im vierten Quartal des nächsten Jahres will man an den Markt gehen. Ein straffer Zeitplan also. Demnächst beginnt die Erprobungsphase des Systems – mit einem Ein-Tier-Versuch an der Lehr- und Versuchsanstalt für Tierzucht und Tierhaltung in Groß Kreutz.

Den Siegern des Senior Coaching Service-Wettbewerbs hat Potsdam Transfer neben 2.500 Euro auch einen Coach für die nächsten zwölf Monate zur Seite gestellt. „Wir hoffen, dass uns Andreas Hellmann, ehemaliges Vorstandsmitglied der Mittelbrandenburgischen Sparkasse, dabei hilft, einen Investor für die Erprobungsphase zu finden und unser Unternehmen erfolgreich aufzubauen“, so Lars Abraham, der sich als Diplom-Kaufmann um alles Wirtschaftliche kümmert. Wie seinen Mitstreitern ist auch ihm klar: Es ist ein finanzielles Risiko, das sie eingehen. Aber sie wollen es wagen. Unbedingt. ■

Infos: www.dropnostix.de



Für Dagmar Barth-Weingarten wurde eine zeitlich befristete Teilzeit-Professur möglich.



Gelebte Work-Life-Balance

Warum Anglistik-Professorin Dagmar Barth-Weingarten jetzt Beruf und Familie besser unter einen Hut bringen kann

Noch ist es eine Ausnahme an deutschen Universitäten: eine Professur in Teilzeit. Prof. Dr. Dagmar Barth-Weingarten, erst seit 2013 am Institut für Anglistik und Amerikanistik tätig, hat eine solche inne – für drei Jahre. Wenn die Kinder größer sind, will sie wieder voll einsteigen. Jana Scholz sprach mit ihr.

Frau Professor Barth-Weingarten, warum haben Sie sich so entschieden?

Die zahlreichen Aufgaben von Professoren sind mit Kindern oder pflegebedürftigen Angehörigen schwer zu bewältigen. Das ist wohl auch eine Ursache dafür, dass es in diesen Positionen so wenige Frauen gibt: Neben dem Arbeitspensum Kinder großzuziehen, erscheint vielen nicht machbar. Ich habe zwei Kinder. Und obwohl sie schon zehn und zwölf Jahre alt sind, brauchen sie weiterhin Aufmerksamkeit und Zuwendung. Diese möchte ich ihnen auch geben können. Während ich vorher oft von einem „schlechten Familiengewissen“ geplagt war, kann ich nun beiden Seiten gerecht werden.

Wie sieht die Regelung konkret aus?

Seit Oktober 2014 bekleide ich nur noch die halbe W3-Professur. Ich bekomme 50 Prozent der Bezüge und halte nicht mehr vier, sondern nur zwei Lehrveranstaltungen ab. Die damit verbundene reduzierte Studierendenbetreuung ist unterm Strich eine erhebliche Entlastung. Bei allen anderen Aufgaben, wie Forschung, Nachwuchsbetreuung oder Selbstverwaltung, liegt es an mir, das Arbeitspensum zu begrenzen. Natürlich übernimmt bis 2017 eine Vertretung jenen Teil meiner Arbeit, den ich im Moment nicht leiste. Positiv ist dabei, dass ich großen Einfluss auf die Ausschreibung der Stelle und die Auswahl der Mitarbeiterin hatte, denn Qualifikation und „Chemie“

müssen stimmen. Auf meine „zweite Hälfte“, Dr. Karen Glaser, kann ich mich unbedingt verlassen.

Auf welche Reaktionen stießen Sie mit Ihrem Anliegen?

Ich habe von der Gleichstellungsbeauftragten hervorragende Unterstützung erfahren, sowohl hinsichtlich der rechtlichen Absicherung und inhaltlichen Beratung als auch der Beantragung. Auch Kollegen und Fakultätsleitung zeigten viel Verständnis. Natürlich stellte der Vorgang für die Verwaltung eine Herausforderung dar, denn es gibt für diese Situation noch keine eingespielten Verfahrensweisen.

Sie stellen als Professorin in Teilzeit auch bundesweit eine Ausnahme dar ...

Soweit ich weiß, existieren tatsächlich nur ganz wenige Präzedenzfälle. Die Universität Potsdam spielt in puncto Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei Professuren eine Vorreiterrolle. Eine institutionalisierte Teilzeitregelung wie bei mir könnte aber deutschlandweit ein Signal sein: für die Verwaltungen, für die Professoren und vor allem für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Es wäre ein möglicher Weg, den Frauenanteil auf professoraler Ebene zu erhöhen.

Wie beurteilen Sie die Chancen für Ihre weitere berufliche Karriere?

Insgesamt positiv. Weniger Bezüge sind nicht für jeden machbar, aber die Freiräume kommen meiner Tätigkeit an der Universität Potsdam durchaus zugute. Und letztlich hängt langfristig die Qualität der Arbeit auch von der Work-Life-Balance ab. Eine 20-Stunden-Woche darf man allerdings nicht erwarten. Ich arbeite deutlich mehr, aber jetzt selbstbestimmter und zufriedener. ■

Uni unterstützt

Die Universität Potsdam geht konsequent ihren Weg weiter, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu ermöglichen, Beruf und Familie bestmöglich zu vereinen. Jüngstes Beispiel ist eine zwischenzeitlich auf drei Jahre befristete Teilzeit-Professur an der Hochschule (s. nebenstehenden Beitrag). „Mit dem Gelingen dieser Regelung auf professoraler Ebene hat die Universität Potsdam eine Vorbildfunktion inne“, erklärt Gleichstellungsbeauftragte Barbara Schrul. Wichtig sei aber auch, dass sich die Professorinnen und Professoren von Beginn an in Potsdam wohlfühlten. „Wir möchten eine gute Willkommenskultur für die Neuberufenen schaffen und ihnen dabei helfen, anfangs auftretende Fragen möglichst schnell zu klären“, so die Leiterin des Koordinationsbüros für Chancengleichheit. Ab Mai 2015 gebe es im Präsidialamt der Universität eine Ansprechperson, die für die Bereiche Berufungsmanagement, Coaching für Neuberufene und Dual Career Service zuständig sei. Damit lägen nun alle Angelegenheiten hinsichtlich des Starts neu ernannter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in einer Hand. Barbara Schrul und ihr Team wollen die Universität künftig insbesondere dabei unterstützen, exzellente Forscherinnen nach Potsdam zu holen und sie hier auch zu halten: „Wir bemühen uns deshalb darum, dass die ganze Familie in Potsdam ein Zuhause findet. Wir informieren über Kitaplätze und Schulen für die Kinder sowie Arbeitsmöglichkeiten für den Partner.“

Red.

Familienmesse

„Mit Beeinträchtigung studieren und arbeiten“ – das war das Thema der siebenten Familienmesse, die im April an der Universität Potsdam stattfand. Auf dem Programm standen Workshops, in denen es um individuelle Nachteilsausgleiche für Studierende mit Familienaufgaben und/oder gesundheitlichen Beeinträchtigungen und um Inklusion in der Lehramtsausbildung ging. Diskutiert wurde darüber hinaus, wie Beschäftigte nach längerer Auszeit wieder in den Arbeitsalltag eingegliedert werden können.

Die Messe hatten das Koordinationsbüro für Chancengleichheit, die Beauftragte für Studierende mit Behinderung und das Team des Projekts „Eine Universität für alle“ organisiert.

An der Universität arbeiten rund 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Handicap. Wie viele Studierende mit Beeinträchtigung es gibt, wird nicht erfasst.

Red.

Neu ernannt



Alexander Böker ist zum W3-Professor für Polymermaterialien und Polymertechnologie am Institut für Chemie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden.

Hierbei handelt es sich um eine gemeinsame Berufung durch die Universität Potsdam und das Fraunhofer-Institut für Angewandte Polymerforschung (IAP), dessen Leitung Alexander Böker übernimmt. Seit 2008 war er Inhaber des Lehrstuhls für Makromolekulare Materialien und Oberflächen an der RWTH Aachen und zugleich stellvertretender wissenschaftlicher Direktor des DWI-Leibniz-Instituts für Interaktive Materialien. Seinem Studium der Chemie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und an der Cornell University (Ithaca, NY, USA) folgte eine Promotion an der Universität Bayreuth, die durch ein Kekulé-Stipendium des Fonds der chemischen Industrie (FCI) unterstützt wurde. Von 2002 bis 2004 arbeitete Alexander Böker als Postdoc und Max Kade-Stipendiat an der University of Massachusetts in Amherst (USA). Danach schlossen sich der Aufbau einer Emmy Noether-Nachwuchsgruppe und eine durch die VolkswagenStiftung geförderte Lichtenberg-Professur an, bevor sich der Wissenschaftler 2007 an der Universität Bayreuth habilitierte. Alexander Böker forscht an der Strukturierung von Oberflächen mittels Copolymer- oder Nanopartikel-basierter Techniken, an der Synthese von Protein-Polymer-Hybridpartikeln und an Selbstorganisationsphänomenen von Nanopartikeln und Polymeren in äußeren Feldern.



Katja Hanack ist zur W2-Professorin für Immuntechnologie am Institut für Biochemie und Biologie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden (Stiftungsprofessur).

Katja Hanack studierte von 1997 bis 2002 Biologie an der Universität Rostock und der Humboldt-Universität zu Berlin. Danach promovierte sie bis 2006 erfolgreich in einem Kooperationsprojekt der Universität Potsdam und der

GKSS in Teltow unter der Leitung von Prof. Burkhard Micheel und Prof. Thomas Groth. Im Anschluss daran wechselte Katja Hanack als Postdoc an das Universitätsklinikum Charité und arbeitete fast zwei Jahre im Bereich der mukosalen Immunologie unter der Leitung von Prof. Bianca Wittig. Gemeinsam mit Prof. Burkhard Micheel erfolgte 2007 die Antragsstellung für eine InnoProfile-Nachwuchsgruppe im Bereich Antikörper-Technologien. Nach der Bewilligung übernahm die Wissenschaftlerin ihre Leitung und beantragte 2012 und 2013 zwei weitere Folgeprojekte in der Programmlinie InnoProfile-Transfer. Die jetzige, auf fünf Jahre befristete Professur ist eine von Unternehmen der Region getragene Stiftungsprofessur.

Katja Hanacks Forschungsschwerpunkte liegen in der Herstellung von monoklonalen und rekombinanten Antikörpern verschiedener Spezies, die für die Diagnostik und Therapie eine sehr wichtige Rolle spielen. In den Projekten geht es um die Entwicklung von Technologien, die die sonst sehr langwierige Herstellung vereinfachen und effizienter gestalten.



Susanne Liebner ist zur W1-Juniorprofessorin für Molekulare Umweltmikrobiologie am Institut für Biochemie und Biologie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden.

Bei der Ernennung handelt es sich um eine gemeinsame Berufung mit dem Helmholtz-Zentrum Potsdam Deutsches GeoForschungs-Zentrum (GFZ). Susanne Liebner promovierte 2008 im Bereich Geomikrobiologie an der Universität Bremen als Doktorandin des Alfred-Wegener-Institutes für Polar- und Meeresforschung (Potsdam) und als Mitglied einer Max-Planck-Research School für marine Mikrobiologie. Anschließend arbeitete sie als Postdoc an der ETH in Zürich im Bereich Umweltmikrobiologie und im Rahmen eines ESF-Projektes zur Aktivität und Genexpression von Methan oxidierenden Bakterien für zwei Jahre an der Universität Tromsø in Norwegen. Seit 2013 leitet die Geoökologin und Mikrobiologin am GFZ eine Helmholtz-Nachwuchsgruppe und untersucht dabei mikrobielle Verbreitungsmuster und Funktionen in Mooren und tiefen Permafrostablagerungen bezüglich ihres Einflusses auf vergangene und rezente Kohlenstoffflüsse. Methodisch interessiert die Wissenschaftlerin dabei die Optimierung und Weiterentwicklung molekularer Verfahren der Hochdurchsatzse-

quenzierung in Kombination mit Bioinformatik und Statistik für Umweltproben der tieferen Biosphäre.



Key Pousttchi ist zum W3-Professor für Wirtschaftsinformatik und Digitalisierung, insbesondere IT-Strategie und IT-Wirtschaftlichkeit an der WiSo-Fakultät ernannt worden (SAP-Stiftungsprofessur).

Key Pousttchi studierte von 1992 bis 1996 an der Universität der Bundeswehr München, promovierte 2004 und habilitierte sich 2009 an der Universität Augsburg, wo er danach weiter als Akademischer Oberrat und Privatdozent für Wirtschaftsinformatik und Mobile Business tätig war. Er leitete hier die Forschungsgruppe wi-mobile, die er als eine der ersten wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen im Fachgebiet M-Commerce und Mobile Business etablieren konnte. Nebenamtlich erfolgte Lehre an den Unis Magdeburg, Frankfurt am Main und Zürich. Von 1989 bis 2001 war Key Pousttchi Offizier der Bundeswehr.

Neben seiner wissenschaftlichen Forschung machte er sich in der Praxis einen Namen als international renommierter Mobile-Business-Experte. Er wirkte in zahlreichen Projekten mit, so leitete er das National Roundtable M-Payment der deutschen Mobilfunkanbieter und Banken, das Canadian Roundtable and Think Tank on Mobile Payment and Banking und war im Expertengremium Mobile Enterprise für das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (heute Wirtschaft und Energie – d.Red.).

Sein zentrales Forschungsthema ist die Verschmelzung der virtuellen und der realen Welt durch Smartphones und Big Data. Dabei stehen die strategischen Auswirkungen auf das alltägliche Leben der Menschen, auf die Veränderung von Unternehmen und Branchen sowie die langfristigen Folgen für Wirtschaft und Gesellschaft im Mittelpunkt. ■

Senatsbeschlüsse online

Informationen zu vergangenen und aktuellen Senatsbeschlüssen unter: www.uni-potsdam.de/senat/beschluesse.html

Oder über Kerstin Rehfeld, Geschäftsstelle des Senates, Tel.: 0331/977-1771

E-Mail: kerstin.rehfeld@uni-potsdam.de

Personalia



Foto: brandenburg.de

Rabbiner Prof. Dr. Walter Homolka, Rektor des Abraham Geiger Kollegs und Direktor der „School of Jewish Theology“ an der Universität Potsdam, hat das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse erhalten. Er wurde damit für seine Verdienste um die Ausbildung von Rabbinern in Deutschland geehrt.

Walter Homolka betonte in seiner Dankesrede die große Unterstützung, die das Erreichte erst möglich gemacht habe. Die eindeutige Haltung aller politischen Ebenen in der aktuellen Situation mache ihm Mut, seine Arbeit der letzten 25 Jahre auch in Zukunft fortzuführen.

Seit seiner Gründung 1999 arbeitet das Abraham Geiger Kolleg für die wissenschaftliche Ausbildung von Rabbinern eng mit der Philosophischen Fakultät der Universität zusammen, 2001 wurde es An-Institut. Mit der Eröffnung der „School of Jewish Theology“ am 19. November 2013 entstand erstmals eine jüdisch-theologische Einrichtung an einer deutschen Universität. Seit dem Wintersemester 2013/14 sind dort Studierende jüdischer – aber auch anderer oder ohne – Konfession im Bachelor-Studiengang Jüdische Theologie immatrikuliert. Im Wintersemester 2014/15 folgte dann ein gleichnamiger Masterstudiengang. 2014 wurde Rabbiner Prof. Homolka zum Professor für jüdische Religionsphilosophie an der „School of Jewish Theology“ berufen.



Foto: Tilo Schösch

Prof. Manfred Strecker, Ph.D., Lehrstuhl für Allgemeine Geologie an der Universität Potsdam, ist als Mitglied in die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina aufgenommen worden. Dem Wissen-

schaftler wurde die Ehre aufgrund seiner langjährigen, bedeutsamen Forschungsarbeiten zum Zusammenspiel von Tektonik und Klima zuteil.

Manfred Strecker ist Sprecher des universitären Forschungsschwerpunktes Erdwissenschaften, in dem vor dem Hintergrund

knapper werdender Ressourcen und des sich ändernden Klimas die Wechselwirkungen zwischen Erdinnerem, Erdoberfläche und den klimatischen und biologischen Abläufen in der Natur untersucht werden.

Der Geologe forscht seit 1995 in Potsdam. 2004 erhielt er den von der Deutschen Forschungsgemeinschaft verliehenen Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis, der als wichtigster Forschungsförderpreis in Deutschland gilt.

Die Leopoldina wurde 1652 gegründet und versammelt mit etwa 1.500 Mitgliedern hervorragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus rund 30 Nationen unter ihrem Dach. Der Akademie gehören noch zwei weitere Forscher der Universität Potsdam an: der Psychologe und Leibnizpreisträger Prof. Dr. Reinhold Kliegl und der Geowissenschaftler Prof. Dr. Frank Scherbaum.



Prof. Dr. Jochen Franzke von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät hat die Verdienstmedaille „Universitas Studiorum Meckiewisziana Poznaniensis“ erhalten. Die Auszeichnung wurde ihm vom Rektor der Adam-Mieckiewicz-Universität Poznań verliehen.

Mit der Verdienstmedaille würdigte die polnische Hochschule Jochen Franzkes bereits über 20 Jahre währendes Engagement für die Weiterentwicklung der Kooperation zwischen der Universität Potsdam und ihrer Partneruniversität in Poznań.

Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Uni Potsdam kooperiert seit Langem mit der Fakultät für politische Wissenschaften und Journalismus der Poznańer Uni. Unter Mitwirkung von Jochen Franzke gab es in dieser Zeit zahlreiche Aktivitäten. So führte er über 15 Jahre lang zusammen mit seinem polnischen Kollegen Prof. Bogdan Koszel in Poznań jährlich ein gemeinsames deutsch-polnisches studentisches Sommerseminar durch. Zur Kooperation gehörten in der Vergangenheit viele Workshops und deutsch-polnische Publikationen, an der sich auch andere Mitarbeiter der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät beteiligten. Seit mehr als zehn Jahren hält Jochen Franzke außerdem in jedem Wintersemester Lehrveranstaltungen in Poznań ab. Im Sommersemester 2015 wird er als Full Visiting Professor an der Adam-Mieckiewicz-Universität Poznań sein.



Prof. Dr. Iwan-Michelangelo D'Aprile, Juniorprofessor für Europäische Aufklärung im Historischen Institut, hat vom Moore Institute for Research in the Humanities and Social Sciences der National University of Ireland at Galway das Moore

Visiting Fellowship bekommen. Sein Projekt zum ökonomischen Wissen in Narrativen der Revolutionszeit wurde aus einer großen Anzahl internationaler Bewerbungen als innovativer Beitrag für die Aufklärungsforschung zur Förderung ausgewählt. Während seines Aufenthaltes in Irland im September dieses Jahres wird der Historiker in der von Professor Daniel Carey geleiteten Forschergruppe „Texts, Transmission, and Cultural Exchange“ integriert sein und seine Arbeit in Workshops und Gastvorträgen vorstellen.

Außerdem nimmt Iwan-Michelangelo D'Aprile im Juli 2015 einen einwöchigen Gastwissenschaftler-Aufenthalt im DFG-Graduiertenkolleg „Expertenkulturen des 12. bis 18. Jahrhunderts“ der Georg-August-Universität Göttingen wahr.

Prof. D'Aprile ist seit 2009 Juniorprofessor an der Universität Potsdam.



Der Wissenschaftspreis 2014 des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) ist an **Dr. Thomas Jagdhuber** gegangen. Der Wissenschaftler hatte 2012 in Zusammenarbeit mit dem

Institut für Hochfrequenztechnik und Radarsysteme des DLR bei Prof. Axel Bronstert im Institut für Erd- und Umweltwissenschaften promoviert. Die jetzige Auszeichnung erhielt er für einen Artikel, der im Rahmen der Dissertationsarbeit entstand und in IEEE Transactions on Geoscience and Remote Sensing, Vol. 51, No. 4 veröffentlicht wurde.

Der Preisträger widmet sich im Beitrag der Bestimmung von Bodenfeuchte unter landwirtschaftlicher Vegetation mittels sogenannter polarimetrischer Dekompositionstechniken von SAR (Synthetisches Apertur Radar)-Aufnahmen. Die Gutachter betonten den hohen Stellenwert dieses Forschungsansatzes. „Die Kartierung von Bodenfeuchte unter Vegetation stellt eine der größten Her-

ausforderungen an die Radarfernerkundung dar, da es sich um ein dynamisches Phänomen unter einer sich dynamisch entwickelnden, komplexen Schicht von Volumenstreuern handelt“, heißt es in ihrer Expertise. Die Notwendigkeit der Kartierung der essentiellen Klimavariablen Bodenfeuchte sei global derart zwingend, dass sich die Wissenschaft bereits seit den 1980er Jahren mit diesem Problem beschäftigt. Thomas Jagdhuber habe mit seinem Autorenteam die existierenden Modelle erweitert und die Daten geschickt kombiniert. „Die Veröffentlichung könnte daher langfristig den Grundstein zur Lösung des Problems der Bodenfeuchtekartierung darstellen.“

Thomas Jagdhuber ist seit 2010 wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Forschungsgruppe Pol-InSAR am Institut für Hochfrequenztechnik und Radarsysteme des DLR Oberpfaffenhofen.



Dr. Lutz Henrich, Leiter des Audiovisuellen Zentrums der Universität, durfte sich in das Goldene Buch der Stadt Potsdam eintragen.

Mit dem Akt würdigte Potsdam erneut das große Engagement Lutz Henrichs, das er als Vorsitzender des Stadtsporthundes zeigt. Aufgrund seines Einsatzes zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für den Vereinssport hat er sich bei den Vereinen und Partnern des Sports viel Anerkennung erworben. Besonders liegen ihm die Sicherung einer verlässlichen Sportförderung und die kostengünstige Nutzung der Sportanlagen am Herzen.

Lutz Henrich absolvierte ein Lehramtsstudium für Mathematik und Physik an der Pädagogischen Hochschule Potsdam. Nach verschiedenen Etappen seiner beruflichen Laufbahn wurde er 2007 Leiter des Audiovisuellen Zentrums der Universität. Der Freizeit-Basketballer in der Wohngebietsportgemeinschaft Schlaatz engagiert sich auch im Freundeskreis für die Städtepartnerschaft mit Luzern.

An der Spitze des Stadtsporthundes steht Lutz Henrich seit 1998, in diesem Jahr wurde seine Amtszeit bis 2018 verlängert. Unter dem Dach des Vereins sind 158 Sportvereine mit 1.000 ehrenamtlichen Trainern und Übungsleitern beheimatet. Es gibt über 28.000 Mitglieder, darunter etwa 9.000 Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren.

Günther Lottes verstorben



Die Philosophische Fakultät trauert um Professor Dr. Dr. h.c. Günther Lottes. Er verstarb am 28. Januar 2015 im Alter von 63 Jahren.

Günther Lottes war von 1999 bis zu seinem frühen Tod als Professor für Europäische Kulturgeschichte der Neuzeit in Potsdam tätig; von 1999 bis 2007 als Direktor des Forschungszentrums Europäische Aufklärung. Anschließend wirkte er am Historischen Institut der Universität Potsdam.

Seine akademische Laufbahn begann mit dem Studium der Geschichte, Anglistik und Politikwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg, wo er 1977 mit der Arbeit „Politische Aufklärung und plebejisches Publikum“ promovierte und 1984 mit seiner Studie zur „Frühgeschichte des Konservatismus in Frankreich und England“ habilitiert wurde. Die erste Professur trat Günther Lottes 1986 in Regensburg an. 1993 folgte er dem Ruf auf den Lehrstuhl für Neuere Geschichte/Frühe Neuzeit an der Justus-Liebig-Universität in Gießen und war u.a. Sprecher des DFG-Sonderforschungsbereichs „Erinnerungskulturen“.

Das intellektuelle und wissenschaftliche, vorurteilsfreie und kritische Interesse an der vergleichenden Erforschung der Aufklärung kennzeichnete von Beginn an das Werk des international renommierten Frühneuzeithistorikers und Theoretikers der Kulturgeschichtsschreibung. Günther Lottes begriff die Geschichtswissenschaft als eine öffentliche Wissenschaft, die in der Pflicht steht, die historischen Ereignisse, Erfahrungen und Denkweisen vergleichend zu analysieren, sich um dichte Beschreibungen zu bemühen und das Gespräch mit der Öffentlichkeit zu suchen. Die Aufklärung betrachtete er als das europäische Projekt par excellence. Er war fasziniert von den Widersprüchen des 18. Jahrhunderts, der Gründungsepoche der Moderne, in der die moderne Wissensgesellschaft entstand und erstmals all jene Weltanschauungen und Wertvorstellungen, die das moderne Europa ausmachen, gedacht wurden.

Günther Lottes war eine großartige Persönlichkeit, ein herausragender Wissenschaftler, ein begnadeter akademischer Lehrer. Die Freude darüber, seinen Studentinnen und Studenten die eigene Begeisterung für das Fach Geschichte und die Fähigkeit zur Selbstkritik

zu vermitteln, beflügelte ihn. Er betreute zahlreiche Dissertationen und Habilitationen. Seine international hoch geschätzte Kollegialität war vorbildlich. 2011 zeichnete ihn die Universität Versailles mit der Ehrendoktorwürde für seine Verdienste um die deutsch-französischen Wissenschaftsnetzwerke aus. Günther Lottes war ein moderner Gelehrter: Er war Wissenschaftler und Intellektueller. Nie verlor er den Bezug seiner Arbeit zur öffentlichen Debatte aus dem Auge. Mit pointierten Presse- und Fernsehbeiträgen beteiligte er sich am Disput um die Zukunft der Geisteswissenschaften, die ihn zunehmend besorgte.

Wir sind Günther Lottes zu großem Dank verpflichtet und werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

*Brunhilde Wehinger/
Institut für Künste und Medien*

Rufe

Einen Ruf nach Potsdam haben erhalten:

Dr. Emmanuel Müller, Karlsruher Institut für Technologie (KIT), auf die W2-Professur für Praktische Informatik mit geowissenschaftlichen Anwendungen im Institut für Informatik der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät als gemeinsame Berufung des Helmholtz-Zentrums Potsdam Deutsches GeoForschungsZentrum und der Universität Potsdam.

Dr. Salvatore Chiantia, Humboldt-Universität zu Berlin, auf die W1-Juniorprofessur für Physikalische Zellbiochemie im Institut für Biochemie und Biologie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

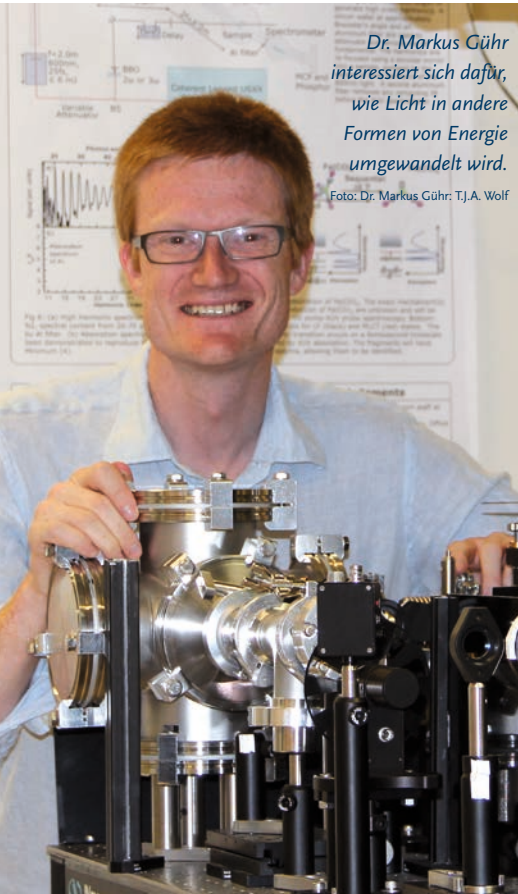
Dr. Shani Tzoref, Georg-August-Universität Göttingen, auf die W3-Professur für Bibel und jüdische Bibelexegese im Institut für Jüdische Theologie der Philosophischen Fakultät als gemeinsame Berufung des Abraham Geiger Kollegs und der Universität Potsdam.

Dr. Jonathan Schorsch, Sarah Lawrence College Yonkers, New York, auf die W3-Professur für jüdische Religions- und Geistesgeschichte im Institut für Jüdische Theologie der Philosophischen Fakultät.

PD Dr. Martina Giese, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, auf die W2-Professur für Geschichte des Mittelalters im Historischen Institut der Philosophischen Fakultät.

Moleküle im Lichtblitz

Physiker erhält Lichtenberg-Professur an der Universität Potsdam



Dr. Markus Gühr interessiert sich dafür, wie Licht in andere Formen von Energie umgewandelt wird.

Foto: Dr. Markus Gühr; T.J.A. Wolf

Der Physiker Dr. Markus Gühr erhält eine Lichtenberg-Professur an der Universität Potsdam. Die VolkswagenStiftung bewilligte ihm für sein Projekt „Erforschung der Energiekonversion in lichtangeregten Zuständen mit extrem ultravioletten Laserpulsen“ 1,3 Millionen Euro. Der Wissenschaftler, der derzeit am SLAC National Accelerator Laboratory der Universität Stanford (USA) arbeitet, soll künftig am Institut für Physik und Astronomie die Wechselwirkungen von Molekülen und Licht untersuchen. Seit 2004 fördert die VolkswagenStiftung deutschlandweit herausragende Wissenschaftler über das Instrument der Lichtenberg-Professur. Für die Universität Potsdam ist es die erste Professur dieser Art in ihrer Geschichte.

Moleküle ändern unter Lichteinfluss ihre Struktur. Dieses Phänomen ist in der Natur weit verbreitet und tritt etwa bei der Photosyn-

these auf. Markus Gühr interessiert sich dafür, wie das Licht in andere Formen von Energie umgewandelt wird. Auch in menschlichen Netzhautzellen verursacht Licht innerhalb von wenigen Hundert Femtosekunden Strukturänderungen in bestimmten Proteinen. Das dabei entstehende elektrochemische Signal gelangt über den Sehnerv ins Gehirn und wird dort verarbeitet. Um das Verhalten der Moleküle zu beobachten, nutzt Gühr ultraschnelle Lichtblitze mit sehr kurzen Wellenlängen. Das Verständnis über die Mechanismen, die der Molekül-Licht-Wechselwirkung zugrunde liegen, könnte zukünftig hilfreich zum Beispiel bei der Entwicklung von Solarzellen mit höherer Effizienz oder längerer Lebensdauer sein.

Am Institut für Physik und Astronomie wird Markus Gühr die Lehre in der Experimentalphysik bereichern. Die Forschung in den Bereichen Ultrakurzzeitphysik und Licht-Materie-Wechselwirkung wird substantiell gestärkt, um daraus gemeinsam mit dem Institut für Chemie einen neuen Forschungsschwerpunkt zu entwickeln. Die aktuelle Forschung von Markus Gühr knüpft nahtlos an den interdisziplinären Forschungsbereich Weiche Materie an. Vor allem seine Erfahrung beim Experimentieren am Freie-Elektronen-Laser (LCLS am SLAC) wird weitere Impulse zur Vernetzung mit dem Helmholtz-Zentrum Berlin geben.

Markus Gühr hat an der Freien Universität Berlin und an der Cambridge University Physik studiert. Sein Diplom und die anschließende Doktorarbeit zu ultraschnellen Prozessen in Edelgasfestkörpern hat er mit Auszeichnung abgeschlossen. Gühr wurde während seines Studiums durch die Studienstiftung des deutschen Volkes und die W.E. Heraeus-Stiftung gefördert sowie mit dem Ernst-Reuter-Preis ausgezeichnet. Seit 2006 arbeitet er am SLAC in Stanford, zunächst als Post Doc durch die Alexander von Humboldt-Stiftung gefördert, später als Wissenschaftler (Senior Staff Scientist). Seit 2011 leitet er eine eigene Forschergruppe, die er durch den mit 2,5 Millionen US-Dollar dotierten „Early Career Program Award“ des US-amerikanischen Department of Energy finanziert. *Red.*

Bundesweit Spitze

An der Universität Potsdam werden drei neue, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Graduiertenkollegs eingerichtet, zwei in den Erd- und Umweltwissenschaften, eines in der Biologie. „Die Entscheidung der DFG zeigt, dass unsere Strategie zur Förderung der universitären Spitzenforschung Früchte trägt. Keiner anderen deutschen Hochschule ist es in dieser Förderrunde gelungen, auf einen Schlag gleich drei Graduiertenkollegs einzuwerben. Dies ist ein klares Indiz für die Forschungsstärke unserer Universität und würdigt unsere Bemühungen um eine qualitativ wie quantitativ hochwertige Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses“, sagte Prof. Oliver Günther, Ph.D., Präsident der Universität Potsdam.

Mit den sich wandelnden Bedingungen in Umwelt und Gesellschaft ändern sich auch Größe, Häufigkeit und Einfluss bestimmter Naturgefahren. Dies hat erhebliche Auswirkungen auf das Risiko und dessen Management in den betroffenen Weltregionen.

Das Graduiertenkolleg „**Naturgefahren und Risiken in einer Welt im Wandel**“, kurz **NatRiskChange**, zielt auf die Entwicklung von Methoden zur besseren Analyse des Auftretens und des zugehörigen Risikos von Naturgefahren, basierend auf den sich ändernden natürlichen oder technologischen Randbedingungen.

Das zweite, mit argentinischen und deutschen Partnern initiierte internationale Graduiertenkolleg heißt „**Erdoberflächenprozesse, Tektonik und Lagerstätten: Das andine Vorlandbecken von Argentinien**“, kurz „**StRATECy**“. Dabei sollen tektonische, klimatische und sedimentologische Prozesse untersucht werden, welche die Bildung von metallischen Rohstoffen und Kohlenwasserstoffen im andinen Vorland Nordwest-Argentiniens auf unterschiedlichen Zeitskalen beeinflussen.

Eine „**Verknüpfung von Biodiversitätsforschung und Bewegungsökologie in dynamischen Agrarlandschaften**“ ist das Ziel des gleichnamigen Graduiertenkollegs, kurz „**BioMove**“. Damit werden zum einen die Vorhersagemöglichkeiten in der Biodiversitätsforschung durch ein mechanistisches Verständnis von individuellen Bewegungsmustern verbessert. Zum anderen wird das Potenzial der Bewegungsökologie erhöht, vom räumlichen Verhalten von Organismen auf Konsequenzen für höhere Organisationsstufen zu schließen.

„Verhandeln kann man lernen“

Mit den besseren Argumenten einen Autokauf erfolgreich gestalten – 200 Interessierte versuchten sich als schlagfertige Kunden

Verhandeln muss jeder: ob mit dem Ehemann, den Kindern oder dem Chef. Wohin geht es in den Urlaub, welches Märchen wird abends vorgelesen, welche Gehaltsvorstellungen habe ich? Überall im Alltag und im Beruf ist man in Verhandlungen eingebunden. Oft unbewusst. Sobald gemeinsam eine Entscheidung gefällt werden muss, entsteht eine Verhandlungssituation. Der eine überzeugt mehr, der andere weniger. „Aber das Verhandeln kann man lernen.“ Diese Erkenntnis wollte Prof. Dr. Uta Herbst, die Direktorin der Negotiation Academy Potsdam, in die Öffentlichkeit tragen, als sie zum Verhandlungswettbewerb „Let’s battle“ einlud.

VON HEIDI JÄGER

Ähnlich wie beim Fernseh-Tanz-Ausscheid „Let’s dance“ stand der Spaßfaktor im Vordergrund. Jeder konnte an diesem spielerisch angelegten Schlagabtausch im Internet teilnehmen. „Wir waren am Lehrstuhl gespannt, ob unsere über die Medien gestreute Werbung Erfolg haben würde. Selbst in der Fußgängerzone in Potsdam machten wir unsere Aktion publik.“ Schließlich nahmen über 200 Interessierte aller Alters- und Berufsgruppen an dem Kampf um die besten Argumente teil – mit dem Ziel, eigene Schwächen und Stärken im Verhandeln zu erkennen. Über eine Online-Plattform ging es um einen fiktiven Autokauf, bei dem in hoher Geschwindigkeit die Argumente in den Chats hin- und herflogen. Am Ende gab es Preisgelder für die drei Verhandlungssieger und für jeden Teilnehmer eine persönliche Auswertung. Allen wurde bescheinigt: „Ihr habt es ganz gut gemacht, aber es geht noch besser.“ Der Ergebnisbericht: 40 Prozent des Geldes blieb auf der Straße, weil jeder das größte Stück vom Kuchen haben wollte. Für Uta Herbst war das Ergebnis keine Überraschung, sondern voraussehbar. „Jeder möchte das meiste für sich heraus schlagen und bekommt durch diesen falschen Ehrgeiz weniger als möglich. Besser ist es, sich genau in den anderen hineinzuversetzen, eine Win-Win-Situation zu schaffen.“ Die Kommunikationswissenschaftlerin macht es am Beispiel des Autoverkaufs deutlich. Da wäre es empfehlenswert gewesen, die Verhandlungs-

gegenstände im Detail zu beleuchten. „Es gibt viele Gegenstände, die für die Parteien unterschiedlich wichtig sind, wie beispielsweise Winterreifen oder Gepäckträger. So gebe ich vielleicht 300 Euro mehr als geplant für das neue Auto aus, bekomme dafür aber noch zusätzlich Winterreifen, für die ich im Handel sonst 600 Euro bezahle“, so Uta Herbst. Schnell würden die jeweils beteiligten Seiten gerade beim Preis in verfahrenen Situationen geraten und da sei es gut zu wissen, wie man so eine verhärtete Situation auflöse. „Beispielsweise, indem man neue Gegenstände in die Verhandlung einführt.“ All diese Fähigkeiten sind an ihrer deutschlandweit einmaligen Akademie erlernbar – für alle Berufsgruppen, auch für Politiker. Dass kein Geringerer als Finanzminister Wolfgang Schäuble 2014 bei der Eröffnung ihrer Akademie die Festrede hielt, sieht die Inhaberin des Lehrstuhls für Marketing II an der Universität Potsdam als Weichenstellung. Gerade weil es in der Politik so oft zu Verhandlungstaus kommt, ist es sicher gut, dass es diese Akademie vor den Toren von Berlin gibt.

Uta Herbst versucht, immer neue Felder zu erkunden. Derzeit widmen sich ihre sechs

Promovierenden den Verhandlungsstilen und Emotionen, der Ethik und smarten Preisen, Authentizität und Zugeständnissen in Verhandlungen. Dabei geht es ganz praxisnah zu. Gerade werden unterschiedliche Arbeitgeberverbände geschult, auch Vertreter aus der Industrie sitzen bei ihr auf der Schulbank und erfahren, dass sie Geld verlieren, weil sie nicht integrativ genug sind. „Es gibt Tools und Techniken, und wenn man die beherrscht, kann man seine Verhandlungskompetenz signifikant verbessern. Das ist wie beim Klavier spielen: Jedes Kind klimpert auf dem Klavier. Übt es Dreiklänge und die Tonleiter, wird es irgendwann auch Beethovens ‚Für Elise‘ spielen können.“

Uta Herbsts Akademie mit über 100 Mitgliedern und einem hochkarätigen Beirat steht inzwischen auf festen Füßen. Ab September gibt die dreifache Mutter, die auch privat ständig verhandeln muss, eine eigene Schriftenreihe mit ihren Forschungsergebnissen heraus.

Und obwohl „Let’s battle“ drei Wochen ihren Lehrstuhl lahmlegte, wird es im kommenden Jahr eine Neuauflage geben. „Es ist uns wichtig, möglichst vielen Menschen zu zeigen, dass Verhandeln erlernbar ist.“ ■



Strategie und Argumente sollten bei Verhandlungen gut überlegt sein.

Foto: JJSign/fotolia.com

Schwerpunkte setzen

Senat verabschiedete Internationalisierungsstrategie für die kommenden Jahre

Die Universität Potsdam setzt ihre Bestrebungen zur weiteren Internationalisierung fort. Eine entsprechende Strategie bis 2019 ist im Frühjahr vom Senat verabschiedet worden. „Wir wollen damit die Qualität und Wettbewerbsfähigkeit von Forschung, Studium und Lehre an der Universität Potsdam steigern und zugleich Weltoffenheit, interkulturellen Austausch und Willkommenskultur fördern“, erklärt Prof. Ulrike Demske, Vizepräsidentin für Internationales, Alumni und Fundraising. „Ziel muss es sein, in einer vernetzten Welt als Universität im europäischen und globalen Kontext sichtbar und attraktiv aufzutreten.“

Ein von Willkommenskultur geprägter „Campus International“, mit dem der Wissenschaftsstandort Potsdam für Forschende und Studierende aus aller Welt nachhaltig an Attraktivität gewinnt, ist eines der strategischen Ziele. Ein zweites richtet sich auf die Schwerpunktregionen Australien, Frankreich, Israel, Polen, Russland, Türkei, USA sowie Lateinamerika und das südliche Afrika. Hier gilt es, Aktivitäten zu bündeln sowie harmonisierend und koordinierend einzugreifen, damit Kooperationen künftig einfacher werden und mehr Mitglieder der Universität davon profitieren können. Zudem sollen strategische Partnerschaften auf- und ausgebaut werden. Sie sind unmittelbar an die Entwicklungsziele der Universität geknüpft und unterstützen den Wissens- und Erfahrungsaustausch, gemeinsame Konzept- und Programmentwicklung, die Einwerbung von Drittmitteln, internationales Benchmarking und den Aufbau von Netzwerken. Zur Unterstützung der Partnerschaften in Australien, Israel, Polen und Frankreich werden im Jahr 2015 mehr als 100.000 Euro aus zentralen Mitteln bereitgestellt.

In Studium und Lehre ist vorgesehen, die Studierenden mit Auslandsaufenthalten gezielter auf die Anforderungen des globalen Arbeitsmarktes vorzubereiten. Anerkennungsverfahren sollen vereinfacht und zwischen den Hochschulen abgesprochen werden. „Wir wollen den Anteil Potsdamer Studierender, die ins Ausland gehen, von derzeit 15 auf 30 Prozent und den Anteil ausländischer Studierender an der Universität

Potsdam von zehn auf 15 Prozent erhöhen“, so Prof. Demske. Das setze jedoch voraus, alle internationalen Studierenden und Promovierenden besser beraten und betreuen zu können. Im Strategiepapier ist von einer passgenauen „Betreuungskultur“ die Rede. Zudem soll es künftig mehr englischsprachige Lehrveranstaltungen, neue Masterstudiengänge auf Englisch und mehr Doppelabschlüsse wie den des deutsch-französischen Jurastudiums geben. Mehrsprachigkeit und interkulturelle Kompetenz sollen in internationalen E-Learning-Projekten vermittelt werden wie auch durch Dozenten, die selbst viele Auslandserfahrungen mitbringen.

In der Forschung will die Universität in ihren Schwerpunktbereichen – den Kognitionswissenschaften, den Erdwissenschaften, der Funktionellen Ökologie und Evolutionsforschung sowie der Pflanzengenomforschung und Systembiologie – international Spitzenpositionen einnehmen. Die zahlreichen außeruniversitären Institute und das pearls – Potsdam Research Network bieten hierfür ein exzellentes wissenschaftliches Umfeld. Die regionale und weltweite Vernetzung soll strategisch ausgebaut und für internationale Verbundforschung genutzt werden. Hierbei will die Universität Potsdam eine Führungsrolle übernehmen und ihre Aktivitäten mit Blick auf die nationale und internationale Forschungsförderung

verstärken. Neben einer weltweit ausgerichteten Nachwuchsförderung soll auch der Wissens- und Technologietransfer künftig stärker über die Grenzen Deutschlands hinauswirken.

Eine belastbare Datenbasis zur aktuellen Internationalität der Hochschule gilt als wichtige Voraussetzung für das weitere Vorgehen. Sowohl die Verfügbarkeit als auch die Qualität relevanter Daten soll verbessert werden, um den Aufbau von Kooperationen zu erleichtern und Projekte besser fördern zu können. Internationales Engagement von Lehrenden soll über eine angemessene Anrechnung von Lehr- und Betreuungsleistungen honoriert werden. Um künftig mehr ausländischen Interessenten ein Studium in Potsdam zu ermöglichen, befürwortet die Universität neue rechtliche Regelungen. Sie strebt den Aufbau eines Universitätskollegs an, auch um bereits bestehende Lehrangebote wie das Programm „Erfolgreicher Studieneinstieg für internationale Studierende“ sichtbarer zu machen. In die weitere Internationalisierung werden nicht zuletzt Marketing- und Verwaltungsabläufe einbezogen. Um für hochqualifizierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler noch attraktiver zu werden, hat sich die Universität um das EU-Zertifikat „Human Resources Excellence in Research“ beworben. *ath/ahc*



Setzt sich wissenschaftlich für erfolgreiche Umweltpolitik in Afrika ein: Dr. Emmanuel Nuesiri. Derzeit ist der Kameruner zu Gast bei Politikwissenschaftler Prof. Dr. Harald Fuhr.

Waldweit

BRAIN-Stipendiat Emmanuel Nuesiri untersucht, wie Klimapolitik zu den Menschen kommt

Seine Arbeit führt Emmanuel Nuesiri derzeit des Öfteren in den Wald. Dabei ist er weder Förster noch Biologe, auch kein Waldarbeiter. Nuesiri ist Politikwissenschaftler und beschäftigt sich mit Klima- und Umweltpolitik, genauer: der Diskrepanz zwischen Politik in Gestalt von Gesetzen und ihrer Umsetzung dort, wo sie wirken soll. Konkret untersucht der Forscher, der derzeit als BRAIN-Stipendiat bei Prof. Dr. Harald Fuhr zu Gast ist, die Waldpolitik afrikanischer Staaten. Weltweit soll eine auf Dezentralisierung ausgerichtete Umweltpolitik dabei helfen, die Bedürfnisse der Menschen, die in bedrohten Naturräumen leben, bei der Ausgestaltung der Politik einzubeziehen. Denn nur dann lassen sich diese wirksam schützen.

VON MATTHIAS ZIMMERMANN

Mich interessiert, wie die Politik auf das Leben der Menschen einwirkt, und ob und wie sie die Politik beeinflussen können, von der sie unmittelbar betroffen sind“, sagt Emmanuel Nuesiri. Seit den 1990er Jahren haben viele afrikanische Staaten begonnen, ihre Umweltpolitik – offiziell – zu dezentralisieren, weil internationale Geldgeber dies zur Bedingung für ihr Engagement in Umweltprojekten machten. Der Politikwissenschaftler versucht herauszufinden, ob der Umschwung auf dem Gesetzespapier auch lokale Wurzeln hat.

Nuesiris eigene Wurzeln liegen ebenfalls auf dem afrikanischen Kontinent, in Kamerun. Und auch seine Beschäftigung mit Umweltpolitik, von der globalen bis zur lokalen Ebene, ist lange gewachsen. Nach einem Studium der Umweltwissenschaften und Geologie an der Universität von Buea war er zwei Jahre lang Trainee in einem deutsch-britisch finanzier-

ten Walderhaltungsprojekt am Kamerunberg – eine Region, zu der er bis heute forscht. „Politikforschung braucht einen langen Atem“, sagt Nuesiri. „Weil sie Prozesse begleitet, die eigentlich nie aufhören.“

Seine Suche nach einem Masterstudien-gang, der seinem Interesse an der Verbindung von Umwelt und Politik entsprach, führte ihn schließlich nach Cambridge. Ein spannender Schritt sei es gewesen, nicht zuletzt weil er plötzlich Kurse von Wissenschaftlern besuchte, die er bislang vor allem aus Artikeln und Büchern kannte. Der Wechsel zurück ins „Feld“ war indes nie weit weg. Nach seinem Masterabschluss arbeitete er für „Fauna & Flora International“, eine Nichtregierungsorganisation, die weltweit Konservierungsprojekte durchführt, als Berater – für Vorhaben in Kamerun und Nigeria. Doch Nuesiri war schon während des Masterstudiums klar geworden, dass sein Herz für die Wissenschaft schlägt. „Ich hatte mich in einer Forschungsarbeit mit dem Engagement von Shell in Gabun beschäftigt“, erinnert er sich. „Shell beteiligte sich damals an einem Biodiversitätsprojekt, um sein angeschlagenes Image zu verbessern. Ich war im Shell-Büro in London, sprach mit dem Vizepräsidenten, mit dem Team ... Aber als ich mich vor Ort umsehen wollte, war plötzlich niemand mehr bereit, mir zu helfen. Da dachte ich: Das ist mein Feld, dort kann ich etwas bewegen!“

Dank eines Stipendiums konnte er in Oxford promovieren – über die Politik Kameruns zur Walderhaltung. Mehr als zwei Jahre verbrachte er im „Feld“, sprach mit politischen Entscheidungsträgern, NGOs, Beratern, Menschen vor Ort. Der Umweltpolitik der afrikanischen Staaten stellt Nuesiri ein mäßiges Zeugnis aus: „Ich will nicht pessimistisch sein. Aber das Beste, was ich sagen kann, ist: Den Regierungen fällt es noch schwer, mit lokalen Gruppen ins Gespräch zu kommen, auf ihre Bedürfnisse einzugehen, ihnen zuzuhören.“ Doch genau dieser Umstand sei Antrieb für seine Arbeit. „Mitunter kann meine Forschung dort, wo sie selbst nicht zu Wort kommen, den Menschen Gehör verschaffen.“

Nach der Promotion folgte Emmanuel Nuesiri 2010 seiner Frau, die er während des Studiums in Kamerun kennengelernt hatte, in die USA. An der Universität von Illinois bot sich ihm die Chance, als Teil eines weltweit tätigen Forschernetzwerkes die Waldpolitik von zwölf afrikanischen Staaten unter die Lupe zu nehmen. Seit November 2014 setzt er seine Forschungen als BRAIN-Stipendiat fort – zu Gast in der WiSo-Fakultät am Lehrstuhl für Internationale Politik. Denn dort forscht Prof. Fuhr seit vielen Jahren nicht nur im Bereich der internationalen Klima- und Umweltpolitik, sondern auch zu den weltweiten Bemühungen um effektiveren Waldschutz. ■

Zusammenarbeit vereinbart



Die Universitäten in Krakau und Potsdam planen eine engere Zusammenarbeit. Bei der Unterzeichnung des Memorandums of Understanding: Prof. Dr. Ulrike Demske (Vizepräsidentin für Internationales, Alumni und Fundraising der Uni Potsdam), Prof. Dr. Stanisław Kistryn (Prorektor der Krakauer Universität Jagielloński), Prof. Oliver Günther, Ph.D. (Präsident der Universität Potsdam) (v.l.n.r.).

Die Universität Potsdam wird ihre wissenschaftlichen Beziehungen zum Nachbarland Polen ausbauen. Bei einem Besuch der Uniwersytet Jagielloński in Kraków haben deren Prorektor, Prof. Dr. Stanisław Kistryn, und der Präsident der Universität Potsdam, Prof. Oliver Günther, Ph.D., ein Memorandum of Under-

standing unterschrieben. Darin vereinbarten sie, den Studierendenaustausch zu intensivieren und den Aufbau gemeinsamer Studienprogramme zu prüfen.

Das Potsdamer Institut für Slavistik, das Institut für Jüdische Studien und Religionswissenschaft sowie die School of Jewish Theology

arbeiten schon seit Längerem mit der Uniwersytet Jagielloński in Kraków zusammen. „Wir freuen uns, diese bestehenden Kontakte nun ausbauen und neue Studienmöglichkeiten schaffen zu können“, so Prof. Oliver Günther. Das Interesse der Studierenden sei groß. Zwölf Potsdamerinnen und Potsdamer absolvierten in den vergangenen fünf Jahren ein Auslandssemester in Kraków. Die Vizepräsidentin für Internationales, Alumni und Fundraising, Prof. Dr. Ulrike Demske, die ebenfalls am Polen-Besuch teilnahm, hofft zudem auf Impulse für gemeinsame Forschungsprojekte: „Polen gehört zu unseren Schwerpunktregionen. Gerade erst haben wir ein Förderprogramm zur Anbahnung neuer Kooperationen aufgelegt.“

Die Potsdamer Delegation reiste auch nach Opole, wo es ein Treffen mit Prof. Dr. Stanisław Niciejka, dem Rektor der dortigen Universität, gab. Mit dieser akademischen Ausbildungsstätte hatte die Universität Potsdam bereits in den 1990er Jahren einen Hochschulpartnerschaftsvertrag geschlossen. Besonders stark engagieren sich hier die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, die Erziehungswissenschaften und die Polonistik. *Red.*

Viel Platz zum Andocken

Die Universität Potsdam baut ihre strategische Partnerschaft mit der Macquarie University in Sydney (MQU), Australien aus

Ausgehend von der erfolgreichen Zusammenarbeit im EU-geförderten Doktorandenprogramm „International Doctorate for Experimental Approaches to Language and Brain“ (IDEALAB), wird jetzt die gemeinsame forschungsbezogene Ausbildung von Masterstudierenden in drei Potsdamer Studiengängen vorbereitet. Schon zum Herbst 2015 sollen die ersten drei Potsdamer Studierenden aufbrechen, um in Sydney einen Teil ihrer Ausbildung zu absolvieren. Sie kommen aus den Fächern Linguistik, Kognitionswissenschaften und Anglistik.

IDEALAB bildet die Keimzelle einer sich erfolgreich entwickelnden Partnerschaft beider Universitäten. Mit einem Besuch an der Macquarie University Sydney im Januar dieses Jahres setzten Uni-Vizepräsidentin Ulrike Demske und die Leiterin des Akademischen Auslandsamtes Regina Neum-Flux wichtige Akzente für den weiteren Ausbau der Zusammenarbeit.

Die Universität Potsdam ist für Sydney ein privilegierter Partner. So werden demnächst auch gemeinsame Promotionsverfahren durchgeführt. Der Weg dafür wurde während des Besuchs in Sydney geebnet. Zudem stellte Vizepräsidentin Ulrike Demske in den Fakultäten der australischen Universität das spezifische Potsdamer Profil vor und traf vor allem in den Geistes- und Naturwissenschaften auf großes Interesse.

Schon jetzt gibt es gute Erfahrungen hinsichtlich der Zusammenarbeit beider Seiten über die Doktorandenausbildung hinaus. So bestehen etwa zwischen dem Institut für Anglistik und Amerikanistik der Uni Potsdam und dem English Department sowie dem Department of Media, Music, Communication and Cultural Studies der australischen Hochschule seit einigen Jahren enge Forschungskontakte. Und auch auf dem Gebiet von Lehre und Postgraduiertenausbildung wird der Austausch mit Sydney gepflegt.

Vielversprechend ist ebenso eine gerade beginnende Kooperation innerhalb des in Potsdam etablierten internationalen MSc-Studiengangs „Cognitive Systems“, der an der Schnittstelle von Informatik und Kognitionswissenschaften angesiedelt ist und Computerlinguistik, maschinelles Lernen und Wissensverarbeitung kombiniert. „Die Lehr- und Forschungsprofile an der MQU passen nicht nur sehr gut zu unserem Profil“, so Torsten Schaub, Inhaber der Professur für Wissensverarbeitung und Informationssysteme an der Uni Potsdam. „Sie ergänzen dies durch komplementäre Aspekte, die sich gerade in der Lehre als Zugewinn erweisen werden.“

Die Universität Potsdam prüft derzeit, inwieweit sich gemeinsame Studiengänge beider Universitäten und weitere bilaterale Forschungsprojekte anbieten. Insbesondere in den Geo- und in den Kognitionswissenschaften gibt es Anknüpfungspunkte. *Red.*

Von Potsdam in die Welt

Mit COIL international vernetzt

Ungesehene Perspektiven für die Gestaltung der Hochschullehre bietet das Zeitalter Web 2.0. Das Internet ermöglicht eine Lernrevolution, die zeitzeilenüberspannend vernetztes Lernen international fördert. E-Learning, das zunehmend an den Hochschulen Einzug hält, ermöglicht eine bisher nicht dagewesene Art des Wissens- und Lernaustausches, die mit neuen Netzwerken und Erfahrungen einhergeht. In diesem innovativen Umfeld bewegt sich der Potsdamer Soziologe Alexander Knoth – beauftragt von der Universitätsleitung und unterstützt von Vizepräsidentin Prof. Dr. Ulrike Demske sowie Chief Information Officer Prof. Dr. Ulrike Lucke. Gemeinsam mit dem „Center for Collaborative Online International Learning“ (COIL) will er Lehrveranstaltungen international vernetzen und mit Kollegen aus verschiedensten Ländern Lehrinhalte schaffen. Das COIL bildet den Kern der internationalen Kooperation zwischen den teilnehmenden Universitäten.

VON ANNA THERESA WENZEL

Ursprünglich von SUNY, dem Verbund aller New Yorker Universitäten gegründet, befasst sich das E-Learning-Netzwerk des COIL mit internationalen Lehrkooperationen. Gestartet als „Einbahnstraße“, wie Knoth es nennt, musste aufgrund der großen

Resonanz das „Straßennetz“ bald über New York hinaus erweitert werden. So haben sich gemeinsame Projekte auch außerhalb der USA gebildet, unter anderem mit der Uni Potsdam.

Online konzipieren die Lehrenden gemeinsam Lehrveranstaltungen, die in einem virtuellen Klassenzimmer abgehalten werden. Lernplattformen wie Moodle und Blogs stellen die nötigen Materialien bereit. So können sich die Studierenden untereinander und mit den jeweiligen Kursleitern austauschen. Aufgrund dieser Kommunikationsvielfalt setzt Knoth in seiner Lehre gern Blogs ein. Via Videokonferenz werden dann wechselnd Guest Lectures abgehalten und so Brücken zwischen Partnern geschlagen, die sonst möglicherweise nie zusammenkämen. Beredtes Beispiel dafür ist eine Veranstaltung mit einer Kollegin in Sanaa (Jemen). Was sonst aufgrund des dortigen Bürgerkrieges unmöglich wäre, funktionierte auf diesem Weg erfolgreich.

Das erfordert jedoch jede Menge Engagement: vonseiten der Lehrenden und auch der Studierenden. Die Kursleiter nehmen im Vorfeld an Schulungsphasen des COIL-Centers teil, wo sie wertvolle Tipps rund um die gemeinsamen internationalen Seminare bekommen.

Sie umzusetzen, ist dennoch nicht ganz einfach. Zeitverschiebung, kulturelle Unterschiede, politische Einflüsse erschweren die

Arbeit. Knoth selbst hat Letzteres erfahren müssen. Eine gemeinsame Skype-Sitzung mit seiner jemenitischen Kollegin wurde einmal jäh beendet, da auf dem Campus eine Rakete eingeschlagen und der Strom ausgefallen war.

Der große Erfahrungs- und Wissensgewinn entschädigt aber für die besonderen Herausforderungen, die diese Form von Veranstaltungen mit sich bringt, betont Knoth. Er möchte seine Bemühungen weiter fortsetzen. Im März dieses Jahres besuchte der Wissenschaftler erneut die COIL-Konferenz in New York.

Seit Herbst 2014 ist die Universität Potsdam offizielles Mitglied des COIL. Im Netzwerk entwickelten sich Kooperationen zu SUNY Cortland und SUNY Delhi, Knoth eruierte außerdem innerhalb seines internationalen Kurses eine Reihe möglicher anderer Kooperationen: mit dem MIT in Boston, der Sanaa University, der SUNY Delhi, der Kansai Universität Osaka & Tokyo Japan sowie dem Varnier College Montreal und dem College Saint-Lambert Montreal.

Knoth hofft, dass künftig noch mehr Fachgruppen der Universität das COIL-Netzwerk nutzen. Es hätte gleich mehrere Vorteile: eine gegenseitige Befruchtung vorhandener Arbeit und eine wachsende Internationalität in der Lehre. Außerdem entstünden neue Perspektiven, auch wenn es immer mal wieder zu kulturellen Clashes kommen könne. Auch hier hat Knoth erste Erfahrungen gesammelt, etwa beim Thema „Frauenbild“. Solche „Sensibilisierungsaktivitäten“ hält er als Teil allumfassender Lehre für unbedingt nötig. „Wir müssen auf kurzen Wegen international vernetzt sein. Nicht nur kulturell, sondern auch fachlich.“ Das ist seine Überzeugung. Eine, die zunehmend mehr Dozentinnen und Dozenten der Uni mit ihm teilen. Mit gutem Grund: Nicht nur die Studierenden profitieren schließlich von solcher Art Brücken, auch die Lehrenden lernen kulturell wie fachlich hinzu. ■

Virtueller Klassenraum: Im Soziologie-Seminar „Changing Welfare, Changing States?“ diskutierten Potsdamer Studierende mit einer Partnerklasse der SUNY Delhi, New York, synchron Themen rund um die deutschen und amerikanischen Sozialpolitiken insbesondere die Geschlechterverhältnisse beider Länder.

Foto: Alexander Knoth



Promovieren im Doppelpack

Am 1. Januar startete an der Universität Potsdam ein deutsch-französisches Doktorandenkolleg

Die Universität Potsdam und die Universität Paris Ouest Nanterre La Défense realisieren ein gemeinsames Kolleg für Doktorandinnen und Doktoranden. Es ist in erster Linie für Absolventen der Rechtswissenschaften gedacht, die mit einem deutsch-französischen Thema promovieren möchten. Getragen wird das neue binationale Kolleg von der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH), die die Stipendien für die eingeschriebenen Studierenden vergibt. Forschungsaufenthalte im Partnerland bis zu einer Dauer von 18 Monaten werden demnach mit 600 Euro monatlich gefördert. Außerdem übernimmt die DFH die Kosten für die Verteidigung der Doktorarbeit. Sie findet im Rahmen einer Doppelpromotion vor einer deutsch-französischen Jury statt.

Die Zusammenarbeit zwischen der Universität Potsdam und der Universität Paris Ouest Nanterre La Défense hat Tradition. Bereits seit 20 Jahren existiert der deutsch-französische

Studiengang Rechtswissenschaften, den bisher rund 1.700 deutsche und französische Studierende durchliefen. Ein zweisemestriger Aufenthalt an der jeweiligen Partneruniversität ist Bestandteil des Studiums. Den Studierenden wird neben dem einheimischen Recht jeweils auch das Recht des Partnerlandes vermittelt.

„Wir haben das Kolleg ins Leben gerufen, weil aus unserem deutsch-französischen Doppelstudiengang in Rechtswissenschaften immer mehr Absolventen hervorgingen, die sich zu einem Doktorandenstudium entschlossen oder zumindest Interesse daran bekundeten“, erklärt Professorin Stephanie Rohlfiing-Dijoux von der Universität Paris Ouest Nanterre La Défense, die das Kolleg gemeinsam mit ihrem Potsdamer Kollegen Prof. Dr. Uwe Hellmann vom Lehrstuhl für Strafrecht leiten wird.

Derzeit schreiben sich die ersten Doktoranden in das Kolleg ein. „Wir rechnen mit etwa 15 Anfragen“, erklärt Stephanie Rohlfiing-

Dijoux. Bereits jetzt haben sich sieben Studierende angemeldet. Die meisten von ihnen sind Absolventen der deutsch-französischen Bachelor- und Masterstudiengänge Rechtswissenschaften beider Universitäten. Sie werden rechtsvergleichende Studien zum deutschen und französischen Recht, insbesondere im Bereich des Zivilrechts, aber auch des Europarechts durchführen. Auch die Beziehungen zwischen nationalem und internationalem Recht werden untersucht. Im Rahmen des Doktorandenkollegs soll es integrierte Sommerschulen und Seminare geben, in denen sich die Promovierenden ausgewählten Themen widmen.

Interessierte Absolventen können sich im Internet auf den Seiten der Deutsch-Französischen Hochschule unter <http://www.dfh-ufa.org/forschung/dt-frz-doktorandenkollegs-dfdk/> zum Doktorandenkolleg informieren.

Heike Kampe

Laboranten aus dem Oman begrüßt

15 Labortechnikerinnen und -techniker aus dem Oman waren zu Gast bei apl. Prof. Brigitte Duvinage. In den Laboren der Arbeitsgruppe „Didaktik der Chemie“ informierten sie sich darüber, wie Studierende des Bachelor- und Masterstudienganges für das Lehramt Chemie ausgebildet werden. Die Besucher interessierten sich besonders dafür, wie die Studierenden lernen, Experimente für und mit Schülern zu planen, durchzuführen, zu dokumentieren und auszuwerten. Das omanische Bildungsministerium initiierte und finanzierte die Reise. Der Oman will die Laborausbildung in seinen Bildungseinrichtungen verbessern.

Brigitte Duvinage führte, unterstützt von Studierenden, die Gäste auch durch das Praktikumslabor, erklärte Materialien und Geräte und demonstrierte selbst einige Experimente für den Chemieunterricht. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit liege darin, chemische Experimente für den Unterricht zu entwickeln und zu modifizieren, erklärte sie ihren Besuchern. Deren besondere Aufmerksamkeit richtete

sich auf die Praktikumsplätze für die Studierenden, Begleitmaterialien, die Aufbewahrung der Chemikalien und die computergestützten Experimente.

Die Delegation machte auch in Berlin, Köln, Bochum und Leverkusen Station, um entspre-

chende Einrichtungen kennenzulernen. So standen neben dem Besuch der Potsdamer Hochschule Aufenthalte an der Technischen Universität Berlin, im Schiff – Labor für Bildungskonzepte e.V., Kinderlabor Curioso und Schülerlabor Baylab auf dem Programm.

Heike Kampe



Die Gäste aus dem Oman erfuhren von apl. Prof. Dr. Brigitte Duvinage, wie Lehramtsstudierende des Faches Chemie ausgebildet werden.

Die Idee kam im Museum

Wie Humboldt-Stipendiat James McElvenny sein Potsdamer Forschungsthema fand

Seit Februar forscht James McElvenny mit einem Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung am Lehrstuhl von Prof. Dr. Gerda Haßler. Hier, am Institut für Romanistik, untersucht er die Sprachtheorie des deutschen Sinologen und Linguisten Georg von der Gabelentz (1840–1893). Der junge Australier kommt von der Universität Sydney und will zwei Jahre in Potsdam bleiben, vielleicht sogar länger. Denn es gefällt ihm in Potsdam, in der Region, an der Uni, bei seiner Gastgeberin, einer Expertin für die Geschichte der Sprachwissenschaft.

VON JANA SCHOLZ

Auf die Frage, wie die Idee zu seinem Forschungsvorhaben an der Universität Potsdam entstanden ist, erzählt James McElvenny – wie Gabelentz Linguist und Sinologe – eine Anekdote. Während seines Promotionsstudiums verbrachte er ein Jahr in Leipzig. Die Stadt war schließlich gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein Zentrum der Sprachwissenschaft gewesen. Und sie bot außerdem eine gute Möglichkeit, sich endlich die dringend benötigten Deutschkenntnisse anzueignen, die ihm fehlten, um entscheidende Quellen für seine Dissertation lesen zu können. An jenem Tag also wollte er einen Ausflug nach Zwickau unternehmen, verpasste jedoch den Zug und entschied sich spontan, das thüringische Altenburg zu besuchen. Im dortigen Naturkundemuseum stieß der junge Mann dann auf etwas, das seinen wissenschaftlichen Forschergeist wecken sollte: Die vor Ort ausgestellten australischen Vögel waren von zwei Missionaren nach Deutschland geholt worden, die über Umwege mit der Hauptfigur des aktuellen Forschungsprojekts McElvennys in Verbindung standen.

Ist für seine Forschungen ständig unterwegs: Humboldt-Stipendiat James McElvenny

Die beiden Missionare hatten in Südaustralien auch „Kaurna“, eine der über 300 Sprachen der Aborigines, erforscht und pflegten deshalb einen engen Briefkontakt zu Hans Conon von der Gabelentz (1807–1874) – dem Vater des Mannes, dessen Werk McElvenny heute untersucht. Wie sein Sohn Georg war auch Hans Conon von der Gabelentz Sprachforscher. „Georgs Forschung stand in der Tradition der Humboldtschen Sprachwissenschaft“, erklärt McElvenny. „Es scheint, als ob Gabelentz spätere Strömungen wie die moderne Sprachtypologie und strukturalistische Theorien vorweggenommen hat.“ Dessen Interesse galt zwar der chinesischen Sprache, aber der Blick reichte offensichtlich weit darüber hinaus. Auch dass sich in Altenburg die Familienbibliothek des Adelsgeschlechts befand, erwähnt der 31-Jährige Uni-Gast. Sie habe damals die größte Bibliothek der ostasiatischen Literatur in Europa dargestellt.

Zwei Jahre will der Australier nun an der Universität Potsdam forschen. Er kann sich gut vorstellen, auch danach noch in Deutschland zu bleiben. Denn inzwischen ist er gut vernetzt: McElvenny pflegt unter anderem Kontakte zur Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, wo er vor Jah-

ren den japanischen Linguisten Kenosuke Ezawa kennenlernte. „Ezawa ist ein Fan von Gabelentz“, verrät McElvenny. Aus diesem Grund habe er ihn vor einiger Zeit gebeten, Gabelentz' Werk „Die Sprachwissenschaft“ zu übersetzen. Die Arbeit trug nicht unwesentlich dazu bei, den Weg für das Forschungsprojekt bei Gerda Haßler zu bereiten. Vom Stellenwert der Forschung in Deutschland zeigt sich der Wissenschaftler übrigens begeistert. „Mir gefällt der Respekt, den man vor ihr hat, und das Interesse für sie.“ ■

Die Humboldt-Stiftung organisiert für die ausländischen Stipendiaten ein dichtes soziales Netz, gerade haben sich die an den deutschen Universitäten verteilten jungen Gastforscherinnen und -forscher in Bremen zum gemeinsamen Austausch getroffen. Auch Sprachkurse und Kinderbetreuung bietet die Alexander von Humboldt-Stiftung ihren Stipendiaten an. Jährlich vergibt sie circa 500 Stipendien für Postdoktoranden und erfahrene Wissenschaftler. Die Stipendiaten können in Deutschland zwischen sechs Monaten und zwei Jahren an einem selbst gewählten Forschungsprojekt arbeiten.

Nicht ohne Eisen und Schwefel

An der Universität Potsdam wird ein neues DFG-Schwerpunktprogramm koordiniert



Postdoc Dr. Benjamin Duffus überprüft für nachfolgende Untersuchungen die Reinigung eines Proteins, das Eisen-Schwefel-Cluster enthält. Foto: Thomas Roesse

An der Universität Potsdam wird eines von deutschlandweit 18 neuen Schwerpunktprogrammen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) koordiniert. Silke Leimkühler, Professorin für Molekulare Enzymologie am Institut für Biochemie und Biologie, hält künftig die Fäden in der Hand, um es zum Erfolg zu führen. Wie alle anderen Programme nimmt auch das Potsdamer 2016 seine Arbeit auf. Es zeichnet sich durch eine hohe Interdisziplinarität und den Einsatz innovativer Methoden aus.

VON HEIKE KAMPE

In dem von Silke Leimkühler koordinierten Schwerpunktprogramm geht es um den Aufbau und die Funktionsweise spezieller metallhaltiger Enzyme, die in allen Lebewesen für wichtige Stoffwechselfunktionen zuständig sind und ohne die kein Leben möglich wäre. Die Forscher werden den Einfluss von Eisen-Schwefel-Clustern auf Enzymaktivitäten auf zellulärer Ebene genauer untersuchen. Experimentelle Vorarbeiten hatten gezeigt, dass die Metallverbindung eine wichtige Voraussetzung für die Synthese und Funktion von Stoffwechselwegen in der Zelle ist. „Die Eisen-Schwefel-Cluster sind sehr früh in der Evolution entstanden und haben eine wichtige Schlüsselfunktion in der

Atmung, in der Photosynthese und im Metabolismus von Stickstoff, Kohlenstoff- und Schwefelverbindungen in der Zelle sowie in der Wasserstoffproduktion“, so Silke Leimkühler. Die betrachteten Enzyme sind nicht nur lebensnotwendig für Pflanzen, Tiere und Menschen, sondern könnten zukünftig auch relevant für die Energiegewinnung werden, denn sie fixieren neben Stickstoff auch Wasserstoff – einen möglichen Energieträger der Zukunft. Die Grundlagenforschung im neuen Schwerpunktprogramm liefert somit auch Informationen über eine mögliche biotechnologische Anwendung der Moleküle. „Dazu müssen wir erst einmal verstehen, wie diese Enzyme zusammengebaut werden, welche Rolle die Metalle dabei spielen und wie diese die Aktivität der Proteine beeinflussen“, erklärt die Wissenschaftlerin.

Die 18 neuen Schwerpunktprogramme wählte die DFG aus insgesamt 87 eingereichten Konzepten aus. Sie decken die gesamte fachliche Breite von den Geistes- und Sozialwissenschaften über die Lebenswissenschaften und Naturwissenschaften bis zu den Ingenieurwissenschaften ab und fördern explizit den wissenschaftlichen Nachwuchs. In der ersten dreijährigen Förderperiode stehen insgesamt rund 105 Millionen Euro für umfangreiche Forschungsprojekte zur Verfügung. ■

Nachgefragt

Portal-Redakteurin Petra Görlich sprach mit Prof. Dr. Silke Leimkühler über die Arbeit im neuen Schwerpunktprogramm „Iron-Sulfur for Life“.



Frau Prof. Leimkühler, welche neuen Aufgaben kommen mit der Koordination des Schwerpunktprogramms auf Sie zu?

Meine Aufgabe wird es sein, die geförderten Gruppen zu koordinieren und Workshops, Summerschools sowie die Nachwuchsförderung zu organisieren.

Wie viele Partner sind am neuen Forschungsnetz beteiligt?

Das steht noch nicht fest. Aber in der Regel umfassen Schwerpunktprogramme etwa 20 bis 30 Arbeitsgruppen. Interessierte Teams, die zu metallhaltigen Proteinen arbeiten, können sich jetzt erst einmal bewerben. Ein internationales Gutachtergremium entscheidet dann darüber, welche davon mitarbeiten dürfen und welche nicht.

Wissen Sie schon, wie viele Fördermittel konkret zur Verfügung stehen?

Die Summe hängt von der Entscheidung des Gutachtergremiums ab, wie viele Gruppen gefördert werden. Es stehen vermutlich um die zwei Millionen Euro pro Jahr zur Verfügung.

Welche Kompetenzen können speziell die Potsdamer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einbringen?

Wir beschäftigen uns hier insbesondere mit der Verknüpfung und Regulation der Metalle Molybdän und Eisen in der Zelle.

Warum war es aus Ihrer Sicht notwendig, ein solches Schwerpunktprogramm ins Leben zu rufen?

Deutschland ist auf dem Feld der Forschung an metallhaltigen Proteinen sehr stark aufgestellt. Bisher hat es noch kein Schwerpunktprogramm zu diesem Gebiet gegeben. Besonders in den letzten Jahren sind sehr viele neue Erkenntnisse gewonnen worden, sodass es jetzt genau der richtige Zeitpunkt für die Förderung war. Dies ist auch äußerst wichtig, um auf dem Gebiet international konkurrenzfähig zu bleiben. Sehr starke Arbeitsgruppen und eine gute Vernetzung gab es bisher besonders in Amerika. ■

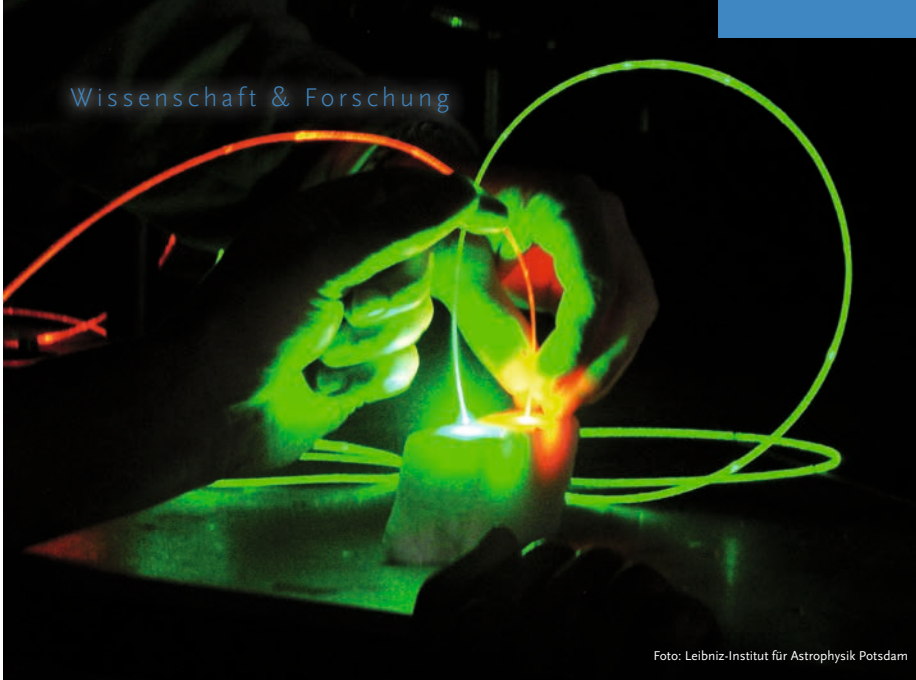


Foto: Leibniz-Institut für Astrophysik Potsdam

innoFSPEC garantiert Spitzenforschung

Das Potsdamer Zentrum für Innovationskompetenz wird erneut gefördert

Das Zentrum für Innovationskompetenz innoFSPEC wird für weitere fünf Jahre durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Das Gemeinschaftsprojekt des Leibniz-Instituts für Astrophysik Potsdam (AIP) und der Uni Potsdam, Lehrstuhl für Physikalische Chemie, betreibt Grundlagenforschung und erarbeitet innovative Technologielösungen für Fasersensorik und Vielkanalspektroskopie.

Dabei vereint es Kompetenzen neuer chemischer Analyseverfahren mit hochleistungsfähiger Multiobjekt-Vielkanalspektroskopie. Methodisch setzt innoFSPEC auf der rasanten Entwicklung der Photonik auf.

innoFSPEC war 2008 erstmals zur Förderung als Zentrum für Innovationskompetenz ausgewählt worden. Seither ist die aus der Astrophysik kommende Methode der Vielkanalspektroskopie erfolgreich in der Ramanspektroskopie eingesetzt worden, woraus sich zahlreiche Anwendungs- und Entwicklungsmöglichkeiten in den Lebenswissenschaften, in der Medizin, in der Materialforschung und anderen Disziplinen ergaben. „Mit der weiteren Förderung können wir nun zusätzlich zu der bisher schon betriebenen Forschung mit zwei neuen Nachwuchsgruppen, die voraussichtlich

zum 1. Januar 2016 ihre Arbeit aufnehmen, hochaktuelle Themen der Astrophotonik und der angewandten analytischen Photonik bearbeiten“, erklärt der Sprecher des Zentrums, Prof. Dr. Martin Matthias Roth vom AIP, der an der Universität Potsdam die Professur für Astronomische Instrumentierung und Astrophotonik inne hat. Gemeinsam mit Prof. Dr. Hans-Gerd Löhmansröben, Professor für Physikalische Chemie an der Universität Potsdam, hatte er innoFSPEC vor acht Jahren ins Leben gerufen. Das Zentrum ist regional, national und international vernetzt und wurde von Beginn an auch vom Land Brandenburg unterstützt.

Bundesforschungsministerin Johanna Wanka lobte die wissenschaftliche Exzellenz der bundesweit acht Zentren für Innovationskompetenz. „Mit ihrer wissenschaftlichen Exzellenz und ihren hochmodernen Strukturen prägen die Zentren das Profil ihrer Hochschulen und Forschungseinrichtungen und ziehen herausragende junge Forscherinnen und Forscher an“, heißt es in einer Mitteilung des BMBF. Das Potsdamer Zentrum innoFSPEC liege in der Astrophotonik deutschlandweit, auf dem Gebiet der Photonendichtewellen-Spektroskopie sogar weltweit in führender Position. *Red.*

Chemiker öffneten Türen

„Es war toll, was wir in dieser Woche kennenlernen durften“, sagte Ines Mayan, Potsdamer Physik-Studentin im 6. Semester. „Das Thema Photonik interessiert mich. Ich wollte sehen, welche Möglichkeiten es auf diesem spannenden Gebiet gibt, und auch wissen, wie die entsprechende Forschung in der Industrie und im Heinrich-Hertz-Institut aussieht. Die aktuelle Weiterbildung bietet eine gute Gelegenheit, sich zu orientieren.“ Ines Mayan hatte als eine von wenigen Frauen an der Photonik-Akademie 2015 teilgenommen und ein abwechslungsreiches Programm, zu dem Workshops zu Soft Skills, Vorträge ausgewiesener Experten, Exkursionen zu Unternehmen der Region sowie Treffen mit Firmen-Chefs gehörten, absolviert. Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen die HighSpeed-Datenübertragung mit Licht und die Vielfalt optischer Technologien. Ein Grund, auch die Universität Potsdam zu besuchen. Die etwa 30 Bachelor- und Masterstudierenden der Ingenieur- und Naturwissenschaften aus ganz Deutschland erhielten Einblicke in die Forschungsarbeiten des Arbeitskreises „Physikalische Chemie“. Der Gruppe wurden dabei hochmoderne Laserspektroskopische Laboraufbauten vorgestellt und deren Anwendungsmöglichkeiten, beispielsweise in der Biomedizin oder der Umweltanalytik, näher erläutert.

In der Region Berlin-Brandenburg gibt es eine ganze Reihe von Unternehmen, die auf dem Feld der optischen Technologien arbeiten. Und die Branche wächst, mit hohen Raten. „Insofern war es unser Anliegen, die jungen Leute für die Region Berlin-Brandenburg zu begeistern. Wir wollten zeigen, wie wir hier expandieren“, so Dr. Frank Lerch, Managing Director beim Optec-Berlin-Brandenburg e.V. (OpTeccBB). Es dürfe nicht versäumt werden, rechtzeitig den Nachwuchs zu rekrutieren.

Der OpTeccBB e.V. hatte die Photonik-Akademie gemeinsam mit dem Heinrich-Hertz-Institut in Berlin organisiert. Einmal im Jahr findet eine solche Veranstaltung an wechselnden Fraunhofer-Instituten statt, mit einem jeweils anderen Schwerpunkt. Der diesjährige ordnete sich in das von der UN-Generalversammlung ausgerufenen „Internationale Jahr des Lichts und der lichtbasierten Technologien“ ein.

pg



Gebündelte Kompetenz für Gesundheit

Universität Potsdam fördert gesundheitswissenschaftliche Forschung in neuer Initiative

Welche Effekte haben körperliche Aktivität und Ernährung bei Stoffwechselerkrankungen? Werden chronische Rückenschmerzen mit gezielten sportlichen Übungen gelindert? Wie beeinflusst Bewegung die seelische Gesundheit? Dies sind nur einige der Fragen, die Wissenschaftler der Universität Potsdam aus dem Bereich der Gesundheitswissenschaften derzeit in Forschungsprojekten untersuchen. Neue Problemstellungen zeichnen sich bereits ab. Um sie erfolgreich anzugehen, ist eine vertiefte interdisziplinäre Zusammenarbeit geplant. Den Rahmen hierfür soll die neue Forschungsinitiative Gesundheitswissenschaften bilden.

VON HEIKE KAMPE

Die Initiative konzentriert sich insbesondere auf das sogenannte Metabolische Syndrom – ein Krankheitsbild, dem Mediziner mehrere Störungen zuordnen. „Ziel ist es, die Gesundheitswissenschaften an der Universität Potsdam als eigenständiges Feld zu etablieren, die vorhandene Expertise zu bündeln, auszubauen und zu stärken“, erklärt Prof. Dr. Frank Mayer, Ärztlicher Direktor der Hochschulambulanz. Gemeinsam mit Prof. Dr. Gerhard Püschel vom Lehrstuhl für Biochemie der Ernährung ist er Sprecher der Initiative. „In Potsdam gibt es bereits eine hohe gesundheitswissenschaftliche Kompetenz, die aber bisher an verschiedenen Standorten existiert“, verdeutlicht Püschel. 13 Professuren aus der Humanwissenschaftlichen und der Mathe-

matisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam haben an den Planungen des Vorhabens mitgewirkt. Nach seiner erfolgreichen externen Begutachtung wurden zahlreiche weitere Kooperationspartner aus Wissenschaft und Praxis für gemeinsame Arbeiten unter dem Dach der Forschungsinitiative gewonnen. Etwa zehn Forschungsprojekte laufen bereits, derzeit planen die Wissenschaftler weitere. Neben der Uni Potsdam sind das Deutsche Institut für Ernährungsforschung Potsdam-Rehbrücke (DIFE), die Brandenburger Reha-Kliniken und das Potsdamer Klinikum Ernst von Bergmann Partner des Projekts. Das Netzwerk wird sich in Zukunft noch vergrößern, sind sich die Initiatoren sicher. „Grundsätzlich ist die Forschungsinitiative offen, weitere Partner aufzunehmen, die inhaltlich in Lehre oder Forschung einen Beitrag leisten wollen“, betont Mayer.

Die beteiligten Akteure finden sich zudem im „Netzwerk Gesundheitsbildung“ zusammen und werden ihre Expertise auch in die universitäre Ausbildung einfließen lassen. „Die Lehre zwischen den unterschiedlichen Institutionen soll durchlässig sein“, erklärt Püschel. So könnten bestehende Studiengänge qualitativ gewinnen, indem künftig entsprechende Experten ernährungswissenschaftliche Seminare in den gesundheitswissenschaftlichen Studiengängen der Humanwissenschaftlichen Fakultät hielten – und umgekehrt. Zudem erleichtere man Studierenden, Doktoranden und auch Postdoktoranden eine Rota-

tion nicht nur zwischen den einzelnen universitären Instituten, sondern auch zwischen Universität und externen Kooperationspartnern. Wichtig sei, dass sie Methoden und Denkweisen aus den unterschiedlichen Bereichen kennenlernten und anwenden könnten, betonen die Wissenschaftler. Ergebnisse und Inhalte gesundheitswissenschaftlicher Forschung sollen zudem verstärkt in die medizinische Praxis Eingang finden. ■

Metabolisches Syndrom

Das metabolische Syndrom zählt zu den Schwerpunktthemen, die im Rahmen der Forschungsinitiative Gesundheitswissenschaften untersucht werden sollen. Unter der Bezeichnung fassen Mediziner eine Reihe typischer Krankheitsmerkmale zusammen, die durch Überernährung und Bewegungsmangel auftreten können. Bluthochdruck, Fettleibigkeit, ein gestörter Fettstoffwechsel und erhöhte Blutzuckerwerte sind die Kennzeichen der Erkrankung. Neben Diabetes und Schlaganfall zählen Herz-Kreislaufkrankungen (wie Arteriosklerose, Herzinsuffizienz und Herzinfarkt) und Erkrankungen des Bewegungsapparates (wie Arthrose) zu den möglichen Folgeerkrankungen des Syndroms. Etwa 25 Prozent der deutschen Bevölkerung sind betroffen. Für eine erfolgreiche Therapie müssen die Erkrankten ihre Lebens- und Ernährungsgewohnheiten umstellen.

Schattenkreuze im Licht

Potsdamer Historiker erarbeiten eine Reformationsausstellung

Wer derzeit aufmerksam durch einige brandenburgische Orte geht, entdeckt ungewöhnliche Bänke, Tische, Pulte und Tore aus rostbraunem Metall. Sie stehen auf Marktplätzen, vor Kirchen, Denkmälern, Rathäusern oder auf Wiesen. Werden sie von der Sonne angestrahlt, werfen die Möbel einen Schatten in Gestalt eines Kreuzes. Es sind Ausstellungsobjekte, die Reformationsgeschichte veranschaulichen sollen. „Wir möchten die Menschen durch die Stadt führen, an authentische historische Orte“, sagen Dr. Uwe Tresp und Dr. Sascha Bütow vom Historischen Institut der Universität Potsdam. Seit 2013 vermitteln sie über das Ausstellungsprojekt „Prediger und Bürger. Reformation im städtischen Alltag“ entsprechendes Wissen.

VON JANA SCHOLZ

2017 begeht Deutschland das 500-jährige Jubiläum der Reformation: Am 31. Oktober 1517 soll Martin Luther seine 95 Thesen gegen den Missbrauch des Ablasshandels an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg geschlagen haben. Den Akt ordnen Experten heute zwar zumeist als Legende ein, dennoch stellt er den Beginn der Reformation dar. Gefei-ert wird derzeit eine ganze „Lutherdekade“: Bereits seit 2007 erinnern Veranstaltungen an die religiöse und gesellschaftliche Wende, die Luther im frühen 16. Jahrhundert eingeleitet hatte. Auch die Reformation selbst war schließlich kein Ereignis, sondern ein Prozess, der sich in andauernden Debatten sukzessive vollzog.

„Wir wollen den Raum für Bewohner und Besucher erfahrbar machen“, erklärt Sascha Bütow das von ihm und seinem Kollegen Uwe Tresp durchgeführte Ausstellungsprojekt anlässlich jener die Kirche so verändernden Erneuerungsbewegung. Das „Auftakelement“ zeige an einem zentralen Platz der jeweiligen Stadt eine Karte mit den Orten, an denen Reformationsgeschichte geschrieben wurde. Von hier aus könnten sich nach Schnitzeljagd-Manier Interessierte auf den Weg zu den historischen Stätten begeben. Manche dieser Anlaufstellen hätten Jahrhunderte überdauert, wie die Lutherlinde in Treuenbrietzen – ein sagenumwobener Baum, unter dem Luther Ende der 1530er Jahre gepredigt haben soll. Andernorts fänden sich dagegen kaum noch Spuren der Vergangenheit:



Melancthonbüste am Gymnasium Herzberg. Philipp Melancthon war neben Martin Luther eine treibende Kraft der deutschen und europäischen kirchenpolitischen Reformation.

Fotos: Uwe Tresp

An das ehemalige Augustinerkloster in Herzberg erinnert nur noch ein Straßennamen.

Die Reformationsausstellung will helfen, den historischen Orten ein Gesicht zu geben. Das besagte Stadtmobiliar verweist auf die städtischen Diskussionsprozesse, welche die Reformation in Gang setzte. So repräsentiert der Tisch die Reformation als gemeinschaftlichen Prozess, das Pult steht für das Rednerpult des Predigers und das Tor versetzt die Besucher symbolisch zurück in die Zeit der Reformation.

Am Ausstellungsprojekt nahmen zunächst acht Städte im Süden Brandenburgs teil: Herzberg, Doberlug-Kirchhain, Mühlberg, Jüterbog, Treuenbrietzen, Uebigau-Wahrenbrück, Bad Liebenwerda und Brück. Später kamen noch Bad Belzig und Luckau hinzu. „Wir erarbeiten für jede Stadt ein eigenes Vermittlungskonzept. Denn jede Stadt hat die Reformation anders durchlebt“, erläutert Bütow das Vorgehen. Neben den beiden „Ausstellungsmachern“ beteiligen sich auch Forscher des Arbeitsgebiets „Frühe Neuzeit“ der Universität Potsdam, die AG „Städte mit historischen Stadtkernen“ des Landes Brandenburg sowie Detlef Saalfeld,

Professor für Raum- und Ausstellungsdesign an der FH Potsdam, an dem Vorhaben.

Die teilnehmenden Städte im Süden Brandenburgs sind auf eine besondere Weise mit der Reformation verbunden. Sie zählten damals zum Kurfürstentum Sachsen und gehören erst seit dem 19. Jahrhundert zu Brandenburg. „Im Süden ist das Bewusstsein für die sächsische Vergangenheit ausgeprägt“, sagt Tresp. Für viele ist Luthers Wirken noch immer Teil der eigenen regionalen Identität. Allerdings hat Luther nicht alle der für das Projekt ausgewählten Städte tatsächlich besucht. Belegt aber ist, dass er 1519 in den heutigen Kurort Liebenwerda reiste, für Herzberg mit dem Reformator Philipp Melancthon eine neue Schulordnung entwarf und als Mitglied einer Visitationskommission 1530 in Brück war.

„Spätestens seit den 1980er Jahren entdeckte man das kulturelle Erbe der Reformation wieder und wurde sich bewusst darüber, dass man in Brandenburg authentische Stätten dieses Erbes besitzt“, so Tresp. 2017 wird der Reformationstag am 31. Oktober erstmals bundesweit ein Feiertag sein, zentrale Stätten der Reformationsfeierlichkeiten sind die Lutherstadt Wittenberg und Torgau. ■

Unter dieser Linde in Treuenbrietzen soll Martin Luther gepredigt haben.



Überfällige Korrektur

Wie Potsdamer Uni-Juristen dazu beigetragen haben, Brandenburgs Verfassung zu ändern

Politikberatung gehört zu ihrem Geschäft. Auf das öffentliche Recht spezialisierte Juristen sind gefragte Ratgeber, wenn Akteure auf Kommunal-, Landes- und Bundesebene komplizierte Sachverhalte regeln wollen. Auch Hartmut Bauer, Professor an der Universität Potsdam, kennt das. Nicht alle Anfragen kann er annehmen. Im Winter 2013 allerdings sagte der Wissenschaftler „Ja“. Damals wollte der brandenburgische Landtag einen neuen Artikel in die Landesverfassung aufnehmen, der sich explizit gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit wenden sollte. Heute enthält sie eine „Antirassismus-Novelle“, die klar Hartmut Bauers Handschrift trägt – und die seines Mitarbeiters Wolfgang Abromeit. Sie ersetzt die bis dato gültige Formulierung und fügt eine neue Staatszielbestimmung ein. Besonders auffällig ist, dass der Begriff „Rasse“ fehlt.

VON PETRA GÖRLICH

Nur auf den ersten Blick erscheint es als Wortklauberei, was Politik und Juristen Anfang 2013 anpackten. Schon auf den zweiten wird klar: Dahinter steckt politische Absicht und wissenschaftlicher Sachverstand. Als beide Seiten den alten, aus dem Jahr 1992 stammenden Passus zum Thema Rassismus auf den Prüfstand stellten, verfolgten sie zwei Ziele: das Land zu antirassistischer Aktivität zu verpflichten und das Vokabular zu korrigieren. „Wir wollten den Eindruck vermeiden, rassistisch zu formulieren“, erinnert sich Hartmut Bauer. „Das hieß konkret, das Wort ‚Rasse‘ nicht mehr zu verwenden. Es suggeriert deren Existenz. Und das ist falsch.“

Fast ein ganzes Jahr dauerte es schließlich, bis die Novelle verabschiedet wurde. Am 10. Dezember 2013 trat sie in Kraft. Zuvor hatte es interfraktionelle Gespräche gegeben, in denen die Abgeordneten den Rat der Sachverständigen einholten, auch im entsprechenden Ausschuss des Landtages fanden sie Gehör. „Was da

zunächst debattiert wurde, war ein Gesetzesvorschlag, der einem Artikel der Verfassung Mecklenburg-Vorpommerns entsprach. Wir Juristen waren uns sehr schnell einig, dass wir ihn nicht übernehmen sollten“, so Hartmut Bauer. Zu unbestimmt und wenig praktikabel sei dieser gewesen. Bauer und sein wissenschaftlicher Mitarbeiter Wolfgang Abromeit haben schließlich einen Entwurf vorgelegt, den die Parlamentarier am Ende faktisch übernahmen.

Der Terminus „Rasse“ taucht darin nicht mehr auf. An der Alternative haben die beiden Wissenschaftler lange gefeilt. Dass es sie geben musste, war ihnen klar. Ansonsten hätte eine Schutzlücke bestanden. Ehemals durch das Diskriminierungsverbot geschützte Menschen wären durch das Rost gefallen. „Wir mussten bedenken, dass es zwar keine Rassen, aber Rassismus gibt.“ Der heute gültige Artikel spiegelt genau diesen Aspekt wider.

Das von den beiden wesentlich beförderte Gesetz verbietet nicht nur deutlicher als zuvor jegliche rassistische Diskriminierung, durch seine präzise Wortwahl schärft es auch das Bewusstsein von Politik und Bevölkerung für das Problem. Und ganz „nebenbei“ werden weitere Effekte erzielt. So sinkt die Eingriffsschwelle bei Versammlungen, in denen rassistisches Gedankengut eine Rolle spielt. „Man hat da natürlich immer zwischen dem Recht der Versammlungsfreiheit und den Interessen, die der Staat verfolgt, abzuwägen“, erklärt Hartmut Bauer. „Aber wenn es eine verfassungsrechtliche Absicherung gibt, ist ein Versammlungsverbot leichter zu rechtfertigen.“

Verfassung des Landes Brandenburg



Die Potsdamer Uni-Juristen beobachten derzeit, dass von Brandenburg nun auch Impulse für ähnliche Verfassungsdiskussionen in anderen Bundesländern ausgehen. In Berlin ist eine Änderung der Verfassung im Gespräch. Niedersachsen diskutiert ebenfalls darüber. „Für uns wäre es ein riesiger Erfolg, wenn auch der Bund nachziehen würde“, so Hartmut Bauer. „Über erste Initiativen in diese Richtung wird nachgedacht.“ ■

Artikel 7a

der brandenburgischen Landesverfassung

„Das Land schützt das friedliche Zusammenleben der Menschen und tritt der Verbreitung rassistischen und fremdenfeindlichen Gedankenguts entgegen.“

Artikel 12 Absatz 2

der brandenburgischen Landesverfassung

„Niemand darf wegen der Abstammung, Nationalität, Sprache, des Geschlechts, der sexuellen Identität, sozialen Herkunft oder Stellung, einer Behinderung, der religiösen, weltanschaulichen oder politischen Überzeugung oder aus rassistischen Gründen bevorzugt oder benachteiligt werden.“

Geringe Vorurteile

Ein wohl hoher Anteil Studierender der Universität Potsdam identifiziert sich mit einer Gesellschaft, in der ethno-religiöse und ethno-kulturelle Gruppen gleiche Rechte und gleiche Förderung genießen und in der sie ihre Religion ungehindert praktizieren können. Zu diesem Ergebnis kommt eine Online-Umfrage, die das Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien im Sommer 2014 durchgeführt hat und zu der nun ein Projektbericht vorliegt. An der Umfrage „Religion, Zuwanderung und interkulturelle Wahrnehmungen“ beteiligten sich insgesamt 1.264 Personen – die meisten von ihnen begrüßten die Zuwanderung nach Deutschland ausdrücklich. Die Vorurteile gegenüber Juden und Muslimen sind, entgegen dem Trend, anderen Religionen verstärkt kritisch gegenüberzustehen, eher gering.

Ein ganz wesentliches Ergebnis der Studie ist, dass traditionelle antisemitische Stereotype fast keine Zustimmung fanden. So bejahten beispielsweise nur knapp zwei Prozent der Befragten die Aussage: „In wirtschaftlichen Fragen sollte man im Umgang mit Juden vorsichtig sein.“ Vereinzelt Aussagen, die auf neuere Formen von Antisemitismus schließen lassen, fanden dagegen höhere Zustimmungswerte. So standen 15,2 Prozent der Befragten der Behauptung, dass Juden ihre Leiden im Zweiten Weltkrieg ausnutzen, um „heute eigene Vorteile daraus zu ziehen“, nicht ablehnend gegenüber. Einem Verbot der rituellen Beschneidung von jüdischen Jungen würden 38,3 Prozent der Teilnehmenden uneingeschränkt oder teilweise zustimmen.

Ähnlich wie gegenüber Juden, zeigte nur ein vergleichsweise geringer Teil der antwortenden Studierenden Anfälligkeiten für Vorurteile gegenüber Muslimen. Zwar stimmten 14,2 Prozent von ihnen der Aussage zu, dass der Islam eine „Gefahr für die abendländische Kultur“ darstelle. Andererseits befürworteten mehr als die Hälfte (54,8 Prozent) den Bau von Moscheen selbst dann, wenn sich eine Mehrheit der (nichtmuslimischen) Bevölkerung dagegen aussprechen würde.

Der Gründungsdirektor des Moses Mendelssohn Zentrums, Prof. Julius H. Schoeps, bedankte sich für die Unterstützung der Studie und schlug vor, die Online-Umfrage auch an anderen Universitäten in Deutschland durchzuführen, um die Ergebnisse vergleichen zu können.

Dr. Olaf Glöckner, Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien



Walfossil zum Zeitpunkt der Wiederentdeckung 2011.

Foto: Louis L. Jacobs/Southern Methodist University

Schädel als Indiz

Walfossil gibt Aufschluss über die Hebung Ostafrikas und den Klimawandel

Ein wiederentdecktes Walfossil verrät den zeitlichen Beginn der Hebung Ostafrikas vor mehr als 17 Millionen Jahren. Einer neuen Studie zufolge ging diese Hebung mit Umweltveränderungen einher, die vermutlich die Menschheitsentwicklung prägten. Dr. Henry Wichura vom Institut für Erd- und Umweltwissenschaften der Universität Potsdam und seine Kollegen untersuchten den Schädel eines Schnabelwals aus der heutigen Turkana-Region in Kenia – 740 Kilometer im Landesinneren und auf einer Höhe von 620 Metern gelegen. Ihre Ergebnisse veröffentlichten sie in der renommierten Fachzeitschrift PNAS.

Das 17 Millionen Jahre alte Fossil war 1964 während einer Expedition gefunden und ausgegraben worden. Erst elf Jahre später wurde es öffentlich gezeigt. Danach galt es für mehr als 36 Jahre als verschollen und wurde erst 2011 wiederentdeckt.

Das Fossil repräsentiert einen tieftauchenden Meeressäuger innerhalb der Walfamilie. Wissenschaftler weltweit wussten zwar von seiner Existenz, waren sich jedoch bislang nicht der Bedeutung bewusst, die es als Indiz für den Beginn der Hebung Ostafrikas besitzt. Um sein Alter zu bestimmen, verglichen Dr. Henry Wichura und dessen Kollegen markante Ausbildungen des Schädels mit anderen

Schädeln von Walen und ordneten so die Überreste des Säugers in den Stammbaum der Schnabelwale ein. „In Kombination mit dem ungewöhnlichen Fundort“, so Henry Wichura, „erlaubte uns dies, den Beginn der Hebung Ostafrikas zeitlich zu begrenzen und auf Veränderungen der Vegetation zu schließen“.

Nach Angaben der Forscher hat sich das Tier vermutlich während seiner Wanderung entlang der ostafrikanischen Küste in einem bedeutenden Flusssystem verirrt und ist dann etwas über dem Meeresspiegel, aber weit im Landesinneren gestrandet. Die ostafrikanische Region war demnach vor 17 Millionen Jahren relativ flach, es regnete hier häufig. Eine regenwaldähnliche, sehr dichte Vegetation kennzeichnete deshalb die Flora. Sie bildete das Habitat diverser Säugetierarten, einschließlich früher Primaten. Die Hebung Ostafrikas führte später zu trockeneren Umweltbedingungen, offenen Habitaten und förderte wohl auch die Entwicklung des aufrechten Ganges, so die Wissenschaftler. *Red.*

Article #14-21502: “A 17 million year old whale constrains onset of uplift and climate change in East Africa” by Henry Wichura et al.

Neu bewilligt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Burkhard Kleuser aus dem Institut für Ernährungswissenschaften erhielt für ein Teilprojekt im Sonderforschungsbereich „Nanocarriers: Architecture, Transport and Topical Application of Drugs for therapeutic Use“ rund 300.300 Euro.

Prof. Dr. Michael Lenhard aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „Identifikation und Anwendung von genetischer Variation für Samenertrag und Samenqualität bei Ölfrüchten“ rund 293.400 Euro.

Dr. Sarah Risse aus dem Strukturbereich Kognitionswissenschaften erhielt für das Projekt „Untersuchung von verzögerten Parafoveauf-Fovea-Effekten in Blickbewegungen beim Lesen: Der Zeitverlauf der Wortverarbeitung und seine Beziehung zur okulomotorischen Kontrolle“ rund 263.200 Euro.

Dr. Bernhard Kliem aus dem Institut für Physik und Astronomie erhielt für das Projekt „Auslösung solarer Eruptionen“ rund 249.000 Euro.

Prof. Dr. Mario Schölzel aus dem Institut für Informatik und Computational Science erhielt für das Projekt „Kombination von On-Line-Test und Selbstreparatur für hochzuverlässige prozessorbasierte Nano-elektronische Systeme“ rund 227.500 Euro.

Dr. Daniel Melnik aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften erhielt für das Projekt „Identifikation klimatischer-tektonischer Kontrollmechanismen in extensionalen Sedimentbeckensystemen: Neue Erkenntnisse aus dem Chew Bahir Sedimentbecken, Südäthiopien“ im Schwerpunktprogramm ICDP rund 209.000 Euro.

Prof. Dr. Matias Bargheer aus dem Institut für Physik und Astronomie erhielt für das Projekt „Echtzeit-Experimente zur Phonon-Phonon-Wechselwirkung“ rund 206.200 Euro.

Prof. Dr. Peter Saalfrank aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Theorie zur elektronischen Reibung von Adsorbaten an Metalloberflächen: Methoden und Anwendungen“ rund 202.000 Euro.

PD Dr. Daniela Niesta-Kayser aus dem Strukturbereich Kognitionswissenschaften erhielt für das Projekt „Der Einfluss der Farbe Rot auf Wahrnehmung und soziale Austauschpro-

zesse: Kognitive, affektive und physiologische Determinanten“ rund 169.000 Euro.

Prof. Dr. Guido Nottbusch aus dem Strukturbereich Bildungswissenschaften erhielt für das Projekt „Die Rolle der institutionellen und häuslichen Lernumwelten“ im Schwerpunktprogramm „Bildung als lebenslanger Prozess“ rund 115.300 Euro.

apl. Prof. Dr. Martin H. Trauth aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften erhielt für das Projekt „Eine halbe Million Jahre Klimageschichte aus dem südäthiopischen Rift, der Ursprungsregion des Modernen Menschen“ (Chew-Bahir-Bohrprojekt) rund 86.600 Euro.

Prof. Dr. Tanja Schwerdtle aus dem Institut für Ernährungswissenschaften erhielt für das Projekt „Cellular bioavailability, biotransformation and toxicity of arsenosugars, arsenolipids and related arsenic metabolites“ rund 48.200 Euro.

Dr. Paolo Ballato aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften erhielt für das Projekt „Das iranische Hochplateau: Ein kollisionales orogenes Plateau in statu nascendi“ rund 41.500 Euro.

Prof. Dr. Andreas Borowski aus dem Institut für Physik und Astronomie erhielt für das Projekt „Studienerfolg in der Physik und in Bauingenieurwissenschaften unter besonderer Berücksichtigung der mathematischen Kompetenz“ rund 38.200 Euro.

Prof. Dr. Sebastian Reich aus dem Institut für Mathematik erhielt für die Durchführung der „International Conference on Scientific Computation and Differential Equations (SciCADE) 2015“, die vom 14.9. bis 18.9.2015 in Potsdam stattfindet, rund 33.600 Euro.

PD Dr. Gert Zöller aus dem Institut für Mathematik erhielt für die Durchführung des „9th International Workshop on Statistical Seismology“, der vom 14.6. bis 19.6.2015 in Potsdam stattfindet, rund 24.000 Euro.

Prof. Dr. Dagmar Barth-Weingarten aus dem Institut für Anglistik und Amerikanistik erhielt für die Tagung „Adverbial patterns in interaction – between bi-causality and online emergence“, die vom 19. bis 21.9.2014 an der Universität stattfand, rund 11.900 Euro.

Prof. Dr. Dieter Neher aus dem Institut für Physik und Astronomie erhielt für das Projekt „Die Rolle von Charge-Transfer-Zuständen bei der Ladungserzeugung in organischen Donator-Akzeptor-Solarzellen“ rund 11.000 Euro.

Prof. Dr. Norbert Seehafer aus dem Institut für Physik und Astronomie erhielt für das

Projekt „Auslösung solarer Eruptionen“ rund 10.400 Euro.

Prof. Dr. Nikolai Tarkhanov aus dem Institut für Mathematik erhielt für das Projekt „Ein Interpolationsproblem“ rund 9.600 Euro.

Dr. Matthias Heydenreich aus dem Institut für Chemie erhielt für den Aufbau einer internationalen Kooperation mit Pax Jessey Masimba, Tansania, rund 8.500 Euro.

Von der **Leibniz-Gemeinschaft** erhielt **Prof. Dr. Marco Caliendo** aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Bereich Wirtschaftswissenschaften für das Projekt „Wissensproduktion und -vermittlung für die evidenzbasierte (fach-)öffentliche Evaluation der Mindestlohn-Gesetzgebung“ 135.000 Euro.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Katja Hanack aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für ihre Stiftungsprofessur Immuntechnologie rund 3.500.000 Euro.

Prof. Dr. Miriam Vock aus dem Strukturbereich Bildungswissenschaften erhielt für ein Projekt im Verbundvorhaben „Förderung der Bildungssprache Deutsch in der Primarstufe: Evaluation, Optimierung und Standardisierung von Tools im BiSS-Projekt“ rund 349.360 Euro.

Prof. Dr. Norbert Gronau aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Bereich Wirtschaftswissenschaften erhielt für das Teilprojekt „Effektive Sicherheitsanalysen durch hybride Simulation“ im Verbundprojekt: „Labor für IT-Sicherheit bei Wasserversorgern – AQUA-IT-Lab“ rund 474.000 Euro.

Prof. Dr. Wilfried Schubarth aus dem Strukturbereich Bildungswissenschaften erhielt für das Verbundprojekt „Der Studieneingang als formative Phase zur Entwicklung von Studierfähigkeit. Analyse der Wirksamkeit von Interventionen“ rund 335.400 Euro.

Prof. Dr. Ingo Balderjahn aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Bereich Wirtschaftswissenschaften erhielt für das Teilprojekt „Förderung genügsamer, kollaborativer und schuldenfreier Konsumstile sowie verbraucherorientierte Schulung zur Förderung einer nachhaltigen Konsumkompetenz“ im Gesamtprojekt „SPIN – Strategien und Potenziale zur Initiierung und Förderung Nachhaltigen Konsums“ rund 246.500 Euro.

Prof. Dr. Michael Rapp aus dem Strukturbereich Kognitionswissenschaften erhielt für das

Projekt „Risikoprofile für Alkoholmissbrauch über die Lebensspanne in Abhängigkeit von Alter und Geschlecht“ rund 97.000 Euro.

Das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Katja Hanack aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „Generierung und Charakterisierung von monoklonalen spezie-übergreifenden Detektionsantikörpern“ 175.000 Euro.

Prof. Dr. Katharina Hölzle aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Bereich Wirtschaftswissenschaften erhielt das EXIST – Gründerstipendium „Connections Info“ in Höhe von 94.000 Euro sowie das EXIST – Gründerstipendium „dropnostix“ (s. auch Portal S. 23) in Höhe von 85.600 Euro. Die Stipendien werden jeweils zu 75 Prozent mit Mitteln aus dem Europäischen Sozialfonds finanziert.

Das Bundesinstitut für Sportwissenschaft fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Frank Mayer aus dem Strukturbereich Kognitionswissenschaften erhielt für das Projekt „Entwicklung, Evaluation und Transfer einer funktionsbezogenen Diagnostik, Prävention, Therapie bei Rückenschmerz für den Spitzensport und die Gesamtgesellschaft“ des National Research Network for Medicine in Spine Exercise (MiSpex) 2.760.000 Euro.

Prof. Dr. Ralf Brand aus dem Strukturbereich Kognitionswissenschaften erhielt für das Projekt „Sportpsychologische Eingangsdiagnostik und Betreuung der Nationalmannschaft Behindertensport – Schwimmen“ rund 11.000 Euro.

Prof. Dr. Urs Granacher aus dem Strukturbereich Kognitionswissenschaften erhielt für das Projekt „Krafttraining im Nachwuchsleistungssport“ rund 75.000 Euro.

Vom **Olympiastützpunkt Brandenburg e.V.** erhielt **Prof. Dr. Frank Mayer** aus dem Strukturbereich Kognitionswissenschaften für das Projekt „Umsetzung der sportmedizinischen und -psychologischen Inhalte in der Betreuung von Athleten des OSP Brandenburg – 2014“ rund 282.000 Euro.

Die Deutsche Rentenversicherung fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. med. Heinz Völler aus dem Strukturbereich Kognitionswissenschaften erhielt für die „Wirksamkeitsstudie einer telemedizinisch assistierten Bewegungstherapie für die Rehabilitation nach Intervention an der unteren Extremität“ rund 876.000 Euro.

Prof. Dr. Pia Wippert und **Prof. Dr. Michael Rapp**, beide Strukturbereich Kognitionswissenschaften, erhielten für das Gemeinschaftsprojekt „DEPREHA – Der Einfluss unterschiedlicher Behandlungssettings auf den Therapieerfolg bei Patienten mit depressiven Erkrankungen in der Rehabilitation“ rund 299.000 Euro.

Die Europäische Union fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Arkady Pikovski aus dem Institut für Physik und Astronomie erhielt für das Projekt „Complex Oscillatory Systems: Modeling and Analysis (COSMOS)“ im Rahmen des Programms Horizon 2020 – Marie Skłodowska-Curie-ITN rund 3.878.000 Euro.

Prof. Dr. Barbara Höhle aus dem Strukturbereich Kognitionswissenschaften erhielt für das Projekt „Understanding and predicting developmental language abilities and disorders in multilingual Europe (PredictAble)“ im Rahmen des Programms Horizon 2020 – Marie Skłodowska-Curie – ITN rund 3.849.000 Euro.

Prof. Dr. Bernd Müller-Röber aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt im Rahmen des Programms Horizon 2020 – Marie Skłodowska-Curie – ITN für das Projekt „Genetic and molecular priming approaches to increase crop strength and stress tolerance (CropStrengthen)“ rund 1.270.000 Euro. Außerdem bekam er für sein Projekt „Deciphering the regulatory role of reactive oxygen species in plant ageing through an integrative genetics and genomics approach“ innerhalb des 7. Forschungsrahmenprogramms – Marie Skłodowska-Curie – IRSES rund 23.000 Euro.

Prof. Manfred Strecker, Ph.D. aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften erhielt innerhalb des 7. Forschungsrahmenprogramms – Marie Skłodowska-Curie – ITN für sein Projekt „ALeT – Anatolian plateau climate and tectonic hazards“ rund 3.339.000 Euro. Im selben Programm wird das Projekt „Investigation Tectonism – Erosion – Climate – Couplings“ mit rund 219.000 Euro gefördert.

Vom **Deutschen Akademischen Austauschdienst** erhielt **Dr. Rasmus Thiede** aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften für das Projekt „Qualification of geomorphic connectivity through sediment budgeting and buffering estimation of an intermontane Himalayan valley within the Yamuna River basin, India“ rund 10.200 Euro.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Harald Fuhr aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Bereich Sozialwissenschaften erhielt für das Projekt „Government Communication in Danish, Swedish, German and British Permanent Civil Services – an Institutional Policy Perspective“ rund 68.900 Euro.

Prof. Dr. Heinz-Dieter Heimann aus dem Historischen Institut erhielt für das Projekt „Bisher hab ich stillgehalten – Selbstzeugnisse von Angehörigen der franziskanischen Ordensfamilie in Flugschriften aus der Zeit der frühen deutschen Reformation (1517–1530)“ 15.000 Euro.

Von der **VolkswagenStiftung** erhielt **apl. Prof. Dr. Martin H. Trauth** aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften für die Durchführung der Sommerschulreihe „Collecting, Processing and Presenting Information in the Bio-Geo-Sciences“ 175.000 Euro.

Von der **Deutschen Bundesstiftung Umwelt** erhielt **Dr. Ewald Weber** aus dem Institut für Biochemie und Biologie für das Projekt „Botanische Gärten als Quelle neuer invasiver Pflanzen: Risikoabschätzung und Präventivmaßnahmen“ rund 124.200 Euro.

Vom **Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW)** erhielt **PD Dr. Markus Messling** aus dem Institut für Romanistik für das Projekt „Transmed! Denken der Méditerranée und europäisches Bewusstsein“ für das Jahr 2015 rund 37.000 Euro.

Von der **Deutsch-Französischen Hochschule (DFH)** erhielt **Prof. Dr. Uwe Hellmann** aus der Juristischen Fakultät für die Juristische Sommeruniversität „Die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien und das Recht“ in Minsk, die vom 25. bis 29.6.2014 stattfand, 10.000 Euro.

Von der **Universität Marie Curie in Paris** erhielt **Prof. Dr. Edward Sobel** aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften für das Projekt „Investigation of a possible Jurassic oceanic basin in the northernmost Pamir“ 10.000 Euro.

Von der **Universität Aalborg/Danish Research Council** erhielt **Prof. Dr. Harald Fuhr** aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Bereich Sozialwissenschaften, für das Projekt „Government Communication in Danish, Swedish, German and British Permanent Civil Services – an Institutional Policy Perspective“ rund 20.200 Euro. ■

HyPerCell

Das Helmholtz-Zentrum Berlin (HZB) und die Universität Potsdam haben die gemeinsame Graduiertenschule HyPerCell ins Leben gerufen. Insgesamt acht Stipendiaten und rund zehn Kollegiaten der Universität Potsdam, des HZB und des Max-Planck-Instituts für Kolloid- und Grenzflächenforschung arbeiten hier künftig an neuartigen Dünnschicht-Solarzellen auf der Basis von sogenannten organometallischen Perowskiten. Trotz der jüngsten Erfolge in der Erforschung dieser Solarzellen sind viele grundlegende Materialeigenschaften und Mechanismen – wie etwa der Ladungstransport und die Dynamik von Rekombinationsprozessen – noch nicht grundlegend verstanden. Es fehlen auch Rezepte für die reproduzierbare Herstellung von Perowskitschichten mit wohldefinierter Struktur. Zudem werden die höchsten Wirkungsgrade für diese Solarzellen unter Verwendung einer bleihaltigen Verbindung erreicht. Ein partieller oder vollständiger Ersatz dieses Metalls durch eine nicht-toxische Alternative ist eines der zentralen Ziele des Forschungsprogramms. Da die Erforschung der Perowskit-Solarzellen stark interdisziplinär ist, wird die Schule den PhD-Studierenden im Rahmen des strukturierten dreijährigen Lehrplans umfassende Kenntnisse über die Chemie und Physik der Perowskit-basierten Solarzellen vermitteln. Das Programm umfasst Vorträge, Laborkurse, Workshops und Seminare, die renommierte Spezialisten in ihrem jeweiligen Bereich anbieten. Die Potsdam Graduate School (PoGS) unterstützt die forschungsbasierte Ausbildung, indem sie in Veranstaltungen Schlüsselkompetenzen vermittelt. *Red.*



Oswald Blumenstein (l.) und Frank Pustlauck bei Messungen mit dem Kontaminationsspektrometer am Rand einer Halde des Golderzbergbaus in Griechenland. Foto: Michael Vavilidis

Balsam für den Boden

Potsdamer Geoökologen beteiligten sich an der Hannover Messe 2015

„Wir sind mit unseren Exponaten auf starkes Interesse gestoßen“, sagt Prof. Dr. Oswald Blumenstein aus dem Institut für Erd- und Umweltwissenschaften der Uni Potsdam. Vor wenigen Wochen hatte er mit Mitarbeitern seiner Arbeitsgruppe Angewandte Geoökologie zum ersten Mal an der Hannover Messe teilgenommen. „Besonders zu unserem Bodenbalsam und dem Kontaminationsspektrometer wollten die Besucher mehr wissen“, berichtet der Wissenschaftler.

Die Potsdamer Geoökologen waren mit einer ganzen Reihe von Neuentwicklungen zur weltweit wichtigsten Industriemesse gereist. Unter dem Thema „Systemlösungen für degradierte Landschaften“ präsentierten sie Geräte und Messinstrumente, die gemeinsam mit Unternehmen der Region entwickelt wurden. Ihr Angebot reichte von einem miniaturisierten Feldspektrometer bis zu einem bodenchemischen Messtool.

Die Neuheiten kommen vor allem dann zum Einsatz, wenn stark anthropogen, also durch den Menschen geprägte Geoökosysteme saniert oder renaturiert werden müssen. So dient das in Hannover ausgestellte miniaturisierte Feldspektrometer dazu, Verunreinigungen in Böden und Sedimenten nach einem Ampelprinzip näher zu bestimmen. Anwender können mit ihm Diesel- und Mineralöle, Benzin sowie Haldensubstrate des Gold- und Platinerzbergbaus bis zu einer

Tiefe von 80 Zentimetern nachweisen. Ebenfalls auf der Messe vorgestellt wurde HYDROHERB, ein Gerät, das automatisiert Informationen über Eigenschaften des Klimas sowie über die Menge und Güte von Gewässern in von Kunden gewünschten Zeitabständen bereitstellt.

Zu den Neuheiten gehörte zudem ein bodenchemisches Messtool, ein in-situ Labor, das Eigenschaften des Bodens im Gelände erfassen kann und die Messwerte fernübermittelt. Der auf der Messe vorgestellte Bodenbalsam ist ein Komponentensystem verschiedener Zuschlagstoffe auf pflanzlicher und mineralischer Basis. Mit dessen Hilfe können Böden auf Extremstandorten nachhaltig verbessert werden. Welches Mischungsverhältnis dafür jeweils am besten geeignet ist, lässt sich mit dem elektronischen Expertensystem BOMSET feststellen. Es arbeitet auf Basis von aktuellen Klima- und Bodendaten. „Die Resonanz auf das von uns Gezeigte beflügelt uns, an dieser Prinziplösung auf ökologischer Basis weiterzuarbeiten. Sie trägt dazu bei, der im EU-Programm HORIZON 2020 beschriebenen gesellschaftlichen Herausforderung einer Ernährungs- und Lebensmittelsicherheit durch nachhaltige Maßnahmen der Bodenverbesserung wirksam zu begegnen. Derzeit versuchen wir, entsprechende Komponenten zur besseren Wasserspeicherung und Erosionsverminderung zu entwickeln“, so Oswald Blumenstein. *Red.*

mit schönen grüßen von unicom
die kluge agentur in berlin. seit 1998.

www.unicomcommunication.de

Die Kunst des Ehebruchs

Literaturhistoriker Wolfgang Matz liest im Theodor-Fontane-Archiv

In seinem neuen Buch „Die Kunst des Ehebruchs. Emma, Anna, Effi und ihre Männer“ bietet der Münchner Literaturhistoriker Wolfgang Matz Zugang zu drei berühmten literarischen Frauenfiguren des 19. Jahrhunderts, die allesamt eines eint: Sie riskieren ihre Existenz durch eine außereheliche Liebesbeziehung. Die Rede ist von Effi Briest, Emma Bovary und Anna Karenina. Der Autor hat mit einem völlig neuen Blick untersucht, was die Romanheldinnen trennt und verbindet. Am 4. Juni wird er sein Buch in der Villa Quandt vorstellen und auch daraus lesen. Das Theodor-Fontane-Archiv der Universität Potsdam hat ihn dazu eingeladen.



Für das Verhalten ihrer Hauptfiguren lassen sie sich Motive einfallen, die die Leser ansprechen und berühren. Da ist die junge Effi, die einer Gelegenheit nicht widerstehend ihre arrangierte Ehe mit einem doppelt so alten Mann zerstört. Da ist Anna, die in ihrer zufälligen Bekanntschaft ihre große Liebe findet, und Emma, die sich von ihrer Ehe gelangweilt in Affären stürzt.

Wolfgang Matz vergleicht und interpretiert in seinem Buch die unterschiedlichen Konstellationen der Beziehungen in den drei Werken. Und er analysiert natürlich die Eigenschaften der drei weiblichen Hauptfiguren. In der Veranstaltung wird einiges davon zu hören sein. Der Schwerpunkt der Lesung, die mit einer Diskussionsrunde schließt, liegt auf den Fontane-Kapiteln.

Joana Windloff

Als Ausgangspunkt für seine kritische Auseinandersetzung mit dem literarischen Phänomen des Ehebruchs wählt Wolfgang Matz in seinem Buch einen Tagebucheintrag Leo Tolstojs: Das eigentlich Spannende des Ehelebens, so betont dieser dort, seien der Zerfall und die Trennung der einst Liebenden. Nicht ihre Hochzeit, mit der Romane für gewöhnlich endeten. Das sieht auch Wolfgang Matz so, der Flauberts, Tolstojs und Fontanes Werke als diejenigen der neueren Literatur beschreibt, die bis heute Bestand haben.

Mit Gustave Flauberts „Madame Bovary“, Leo Tolstojs „Anna Karenina“ und Theodor Fontanes „Effi Briest“ stehen drei Frauenfiguren im Zentrum der jeweiligen Handlungen, die alle eines gemeinsam haben: Sie hintergehen ihre Ehemänner. Es ist eine neue Variation des Gesellschaftsromans, die im 19. Jahrhundert plötzlich für Furore sorgt. Nicht mehr das Motiv der Eheanbahnung, sondern das des Scheiterns verheirateter Paare steht im Fokus renommierter Autoren.

Infos und Anmeldung:

Tel.: 0331/201396

E-Mail: fontanearchiv@uni-potsdam.de

Eintritt: 5 Euro, Studierende frei

04. Juni 2015, 19.00 Uhr

Theodor-Fontane-Archiv,

Große Weinmeisterstraße 46/47

5. Potsdamer Kommunalrechtstag

Die Rechtsstellung der Gemeindevertreter steht am 18. Juni 2015 im Mittelpunkt des fünften Potsdamer Kommunalrechtstages, den das Kommunalwissenschaftliche Institut (KWI) der Universität Potsdam gemeinsam mit der Kanzlei Dombert Rechtsanwälte auf dem Uni-Campus Griebnitzsee durchführt. Rund 70 Gäste, aus der kommunalen Politik und der kommunalen Verwaltung, aber auch Interessierte aus Wissenschaft und Wirtschaft werden erwartet. Die Kommunalrechtstage vereinen wissenschaftlichen Hintergrund und kommunalrechtliche Praxis. Einmal im Jahr widmen sich Veranstalter und Teilnehmende aktuellen und grundlegenden Fragen des Kommunalrechts.

KWI und Kanzlei wählten dieses Thema, „weil in der kommunalen Praxis immer stärkere Anforderungen an die Gemeindevertreter

gerichtet werden“, so Thorsten Ingo Schmidt, Professor für Öffentliches Recht an der Universität Potsdam. Gemeinden wiesen Strukturen wie Wirtschaftskonzerne auf, sodass ihre Vertreter „inzwischen sowohl über erheblichen ökonomischen Sachverstand als auch über vertiefte juristische Kenntnisse verfügen müssen“, erklärt er. Es existierten erhebliche zivil- und strafrechtliche Risiken.

Den neuen Anforderungen will die Tagung Rechnung tragen. Auf dem Programm stehen unter anderem Vorträge zur Haftung der Gemeinde und zur Sozialversicherungspflicht ehrenamtlich Tätiger. Auch ein Referat über die Strafbarkeit von Gemeindevertretern ist vorgesehen. Es wird aufzeigen, was passiert, wenn kommunale Mandatsträger beispielsweise bestechlich sind.

Das KWI wurde 1993 gegründet. Es berät Kommunen und Landeseinrichtungen in kommunalrechtlichen Angelegenheiten sowie bei aktuellen Fragen der Verwaltungsmodernisierung, des E-Governments, des Haushalts- und Rechnungswesens und auf vielen anderen Gebieten. Das Institut führt außerdem Studien und Analysen zu kommunalwissenschaftlichen Problemen durch und erstellt wissenschaftliche Gutachten. Es konzentriert sich in seiner Arbeit insbesondere auf die neuen Bundesländer, vor allem aber auf Brandenburg.

Joana Windloff

Mehr Infos und Anmeldung unter:

www.uni-potsdam.de/ukwi

Ringvorlesung

Ist die unternehmerische Hochschule Mythos oder Wirklichkeit? Inwiefern sind Rankings wertvolle Entscheidungshilfen? Und welchen Nutzen stiften eigentlich Hochschulen? Das sind nur einige der Fragen, um die es in den nächsten Veranstaltungen der interdisziplinären Vorlesungsreihe „Hochschulforschung und Hochschulmanagement“ geht. Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät bietet sie in diesem Sommersemester erstmals an. Die Reihe richtet sich an Studierende, Lehrende, Mitarbeiter der Hochschule, aber auch an Interessierte außerhalb der Universität Potsdam. Bevor am 3., 10. und 17. Juni die erwähnten Fragen im Mittelpunkt stehen, wird am 27. Mai zunächst Prof. Dr. Isabella Proeller einen Vortrag zum Thema „Governance von Hochschulen – Sinn und Zweck von Zielvereinbarungen und kennzahlenbasierter Steuerung in öffentlichen Organisationen“ halten. *Alle Veranstaltungen finden mittwochs von 12 bis 14 Uhr am Campus Griebnitzsee, Haus 6, HS 2 statt.*

Red.

Vertrautes und Neues

Am 18. Juni findet am Standort Am Neuen Palais das dritte Campus-Festival statt

Spiel, Spaß, Bewegung – am 18. Juni wird beim Campus Festival von allem etwas dabei sein. Wieder haben sich eine Reihe von Uni-Bereichen mit dem Zentrum für Hochschulsport zusammengeschlossen, um ein attraktives Programm auf die Beine zu stellen. Studierende und Mitarbeiter der Universität sowie Interessierte aus Potsdam und Umgebung sind eingeladen, auf das Gelände rund um den Sportplatz am Campus Am Neuen Palais zu kommen und mitzufeiern. Um 14.00 Uhr geht es los. Für den Nachmittag gilt ein Dies academicus.

Der Steuerkreis Gesundheit widmet sich diesmal dem Thema „Gesunde Ernährung“. Er hat dazu verschiedene Aktionen und Probierstände vorbereitet. Um die Kleinen und ihre Eltern kümmert sich der Service für Familien. Mit Spielen und Bastelangeboten wollen dessen Mitarbeiterinnen Kinderherzen höher schlagen lassen. Auch die Potsdam Graduate School ist

wieder dabei und wird zeigen, dass Wissenschaft nicht nur anstrengend ist, sondern auch Spaß machen kann. Ganz neu unter den Mitveranstaltern ist der Bereich Alumni und Fundraising. Er hat erstmals eine zentrale Absolventenfeier organisiert. Nach dem offiziellen Festakt an der Kolonnade können die Absolventen zum Sportplatz herüberkommen und hier weiterfeiern. Die Organisation der sportlichen Wettkämpfe, des Fußball- und des Volleyballturniers liegt wie immer in den Händen des Zentrums für Hochschulsport. An zahlreichen Ständen erwarten die Gäste Gewinnspiele und Preisrätsel. Und natürlich ist auch für das leibliche Wohl gesorgt. Musikalisch führen die „Fritz DJs unterwegs“ durch den Tag, der abends mit Akrobatik und Showtanz und einem Konzert der regional bekannten Band „Hasenscheisse“ ausklingt.

Julia Schoenberner/Zentrum für Hochschulsport

Infos: www.uni-potsdam.de/campusfestival

hellweg.de













44 Jahre
richtig gut beraten!



Potsdam Beetzweg/Fritz-Zubeil-Straße
Öffnungszeiten: Mo. – Sa. 8:00 – 20:00 Uhr • E-Mail: bm033@hellweg.de

Diese Anzeige wurde erstellt durch: HELLWEG Die Profi-Baumärkte GmbH & Co. KG, Zeche Oespel 15, 44149 Dortmund



Darauf
haben wir es
abgesehen.



Tipps und Termine

04. Juni 2015, 19.00 Uhr

Lesung

„Die Kunst des Ehebruchs. Emma, Anna, Effi und ihre Männer“

Villa Quandt, Große Weinmeisterstr. 46/47

10. Juni 2015, 14.00 Uhr

Festveranstaltung

Tag der Juristischen Fakultät

Campus Griebnitzsee, August-Bebel-Str. 89,

Haus 1, Hörsaal 10

www.jura.uni-potsdam.de/termine

10. Juni 2015, 17.30 Uhr

Antrittsvorlesung

„Die Ausbildung pflanzlicher Zell- und Gewebepolarität, erforscht am Beispiel Arabidopsis thaliana“

Referent: Prof. Dr. Markus Grebe

Campus Golm, Karl-Liebknecht-Str. 24/25,

Haus 25, Raum F.1.01

www.uni-potsdam.de/mnfakul/aktuelles/antrittsvorlesungen.html

12. Juni 2015, 9.00 Uhr

Hochschulinformationstag

Campus Griebnitzsee, August-Bebel-Straße 89

www.uni-potsdam.de/studium

18. Juni 2015, 10.00 Uhr

Tagung

5. Potsdamer Kommunalrechtstag

Griebnitzsee, August-Bebel-Straße 89,

Haus 1, Hörsaal 10

www.uni-potsdam.de/u/kwi

18. Juni 2015, 14.00 Uhr

Festveranstaltung

Verabschiedung der Absolventinnen und Absolventen

Kolonnade am Neuen Palais

25. – 27. Juni 2015, Beginn: 25.6., 18.00 Uhr

Philosophischer Fakultätentag

Campus Am Neuen Palais, Am Neuen Palais 10,

Haus 12, Obere Mensa

30. Juni 2015, 18.00 Uhr

Gastvortrag

„Popmusikanalyse im Radio“

Referent: Prof. Dr. Hartmut Fladt

(Universität der Künste Berlin)

Campus Golm, Karl-Liebknecht-Str. 24/25,

Haus 6, Raum 1.01

11. Juli 2015, 10.00 Uhr

Festveranstaltung

„Fontane und das Glück. Zum 85. Geburtstag Helmuth Nürnbergers“

Villa Quandt, Große Weinmeisterstr. 46/47

12. Oktober, 18.00 Uhr

Erstsemesterbegrüßung

Kulturstandort Schiffbauergasse

Ringvorlesung

Unter dem Thema „Sterben, Tod und Weiterleben. Vorstellungen und Darstellungen vom 18. Jahrhundert bis heute“ steht eine öffentliche interdisziplinäre Ringvorlesung in diesem Sommersemester. Das Institut für Germanistik und das Institut für Jüdische Studien haben sie gemeinsam organisiert. Die nächsten Veranstaltungen sind:

26. Mai 2015

„Tod und Trauer im jüdischen Leben“

Rabbiner Drs Edward van Voolen (Potsdam)

02. Juni 2015

„Der ‚Tempel des Todes‘ (1690) des Christian Gryphius und seine europäischen Vorbilder“

Dr. Ulrike Wels (Potsdam)

09. Juni 2015

„Der Tod und die Erfindung einer preußischen Nation“

Prof. Dr. Iwan-Michelangelo D'Aprile (Potsdam)

Das vollständige Programm finden Interessierte unter <http://www.uni-potsdam.de/lv/index.php?idv=151763>. Alle Veranstaltungen beginnen um 16.15 Uhr und finden auf dem Campus Am Neuen Palais im Haus 9, Raum 1.14 statt. Der Eintritt ist frei.

Kluge Freunde
für die Zukunft.



Universitätsgesellschaft Potsdam e.V.

Um die Arbeit noch erfolgreicher für die Universität gestalten zu können, sucht die Universitätsgesellschaft ständig neue Mitstreiter und Mitstreiterinnen. Mitglieder der Gesellschaft sind Studierende, Absolventen, Lehrende, Industrie- und Wirtschaftsunternehmen sowie Persönlichkeiten aus allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, die sich mit der Universität Potsdam verbunden fühlen.

Universitätsgesellschaft Potsdam e.V.

Am Neuen Palais 10, Haus 09

14469 Potsdam

Tel.: (0331) 977-1406, Fax: (0331) 977-1818

E-Mail: unigesellschaft@uni-potsdam.de

www.uni-potsdam.de/uniges

Die Tageszeitung der Landeshauptstadt als praktisches E-Paper.

Ab
16,50 EUR
im Monat*



Apple iPad

Erhältlich in
Spacegray,
Weiß/Gold oder
Weiß/Silber



Gleich bestellen!
Telefon (0331) 23 76-100
www.pnn.de/e-paper

TAGESSPIEGEL
POTSDAMER
NEUESTE NACHRICHTEN

* iPad Air 2 16 GB mit Wi-Fi in Spacegray, Weiß/Gold oder Weiß/Silber ohne Zuzahlung. Die Mindestvertragslaufzeit beträgt 24 Monate. Nach Ablauf der Mindestlaufzeit gilt der dann gültige Preis für das E-Paper (zzt. 16,50 € monatlich). Preise inkl. MwSt. Der Kauf des iPad steht unter Eigentumsvorbehalt innerhalb der ersten 2 Jahre. Die Garantie für das iPad beläuft sich auf ein Jahr. Mit vollständiger Zahlung des Bezugspreises für die Mindestvertragslaufzeit geht das Eigentum am iPad an den Käufer über. Es gelten die unter pnn.de/ipad veröffentlichten AGB. Weitere iPad-Modelle mit einmaliger Zuzahlung finden Sie online unter pnn.de/ipad. Die einmalige Zuzahlung wird bei Lieferung des Gerätes fällig, zusätzlich werden 2,- € Nachentgelt erhoben. Nur so lange der Vorrat reicht.